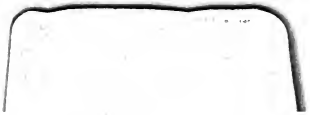
DER TAG ZU SCHMALKALDEN UND DIE SCHMALKALDISCHEN ARTIKEL...

Moritz Meurer

Digitized by Google



Digitized by Google

15

1172 e. 72.

Digitized by Google

Der

Tag zu Schmalkalden

und

die Schmalkaldischen Artikel.

Eine reformationsgeschichtliche Denkschrift

zur

Erinnerung an das Jahr 1537

herausgegeben

von

Moritz Meurer,

Archidiakonus zu Waldenburg, Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

Leipzig,

bei Carl Heinrich Reclam.

1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

Herrn

Otto Victor,

Fürsten von Schönburg-Waldenburg ꝛc. ꝛc.

seinem gnädigsten Fürsten und Kirchenpatrone

in aller Unterthänigkeit

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Wir haben seit zwanzig Jahren mehrere evangelische Jubelfeste gefeiert, und die Vergangenheit hat dadurch segensreich und belebend auf die Gegenwart eingewirkt. Wenn der Gegenstand, den die vorliegende Schrift behandelt, auch nicht zu einem Jubelfeste geeignet seyn sollte; so wird doch hoffentlich eine Jubelschrift nicht als überflüssig erscheinen. Auch das Jahr 1737 rief mehrere dergleichen Schriften hervor, und einige davon haben einen bleibenden Werth behauptet.

Der Verfasser der vorliegenden kleinen Schrift hat sich mit derselben dahin gewendet, wo ihm das meiste Bedürfniß vorhanden zu seyn schien. Die gelehrte Untersuchung hat diesen Gegenstand so ziemlich ausgebeutet, und nachdem Professor Dr. Marheineke in seinem trefflichen Programm *) die frühern Forschungen resü-

*) Articuli qui dicuntur Smalcaldici. E Palatino codice mnsc. edidit et annotationibus criticis illustravit Phil. Marheineke. Berol. 1817. 4.

Digitized by Google

mirt und die noch gangbaren Irrthümer berichtigt hat; möchte für einen Nachfolger wenig mehr zu thun übrig bleiben. Dagegen hat sich gegenwärtig in einem ungleich weitern Kreise, als der der gelehrten Forscher ist, ein reges Verlangen kund gegeben, sich mit der Geschichte unserer Kirche und deren Bekenntnißschriften bekannt zu machen, und diese Schriften finden sich jetzt wieder in den Händen selbst Solcher, denen irdischer Beruf und äußere Bildung nur wenig zu lesen verstatten. Mögen Manche zu solchem Eifer scheel sehen; sie werden ihn nicht dämpfen können. Dagegen wünschen mit uns gewiß Viele, es möge diesem unbestreitbar vorhandenen Bedürfnisse auf angemessene Weise auch ferner begegnet werden. Einen kleinen Beitrag hierzu zu liefern versucht die gegenwärtige Schrift. Der Gedanke an die Abfassung derselben ward etwas spät, aber mit Liebe ergriffen, und der Ausführung wurde die zu Gebote stehende Zeit und Kraft mit Freuden gewidmet. Die Absicht „für christliche Leser insgemein" zu schreiben entband den Verfasser nicht von der Verpflichtung, aus den Quellen selbst zu schöpfen. Ob es geschehen, wird der Kenner zu beurtheilen wissen, wenn auch, wie in solcher Schrift billig, alle Citate weggeblieben sind. Weniger Ausbeute als die Quellen gewährten dem Verfasser die ihm zugänglichen Hülfsmittel, und mit der Darstellung eines berühmten und oft ausgeschriebenen Historikers muß er sich als im entschiedenen Gegensatze befindlich erklären.

Digitized by Google

Derselbe hört, wie anderwärts so auch hier, das Gräslein wachsen, und es fehlt nicht viel, daß er die Versammlung zu Schmalkalden mit Pallavicinus zu einer sedes belluarum macht.

Der Verfasser ist bemüht gewesen, überall die Geschichte selbst reden zu lassen und hat nur an einer Stelle (Kap. 8.) sich eine längere Zwischenrede erlaubt, um ein häufig vorkommendes Mißverständniß zu beseitigen. Daß er zuweilen kleine ins Einzelne gehende Züge mit aufgenommen hat, werden ihm Freunde einer belebteren Darstellung nicht verargen.

Wenn diese Schrift einen gegründeten Anspruch auf Vollendung haben wollte, so müßte sie bei Darstellung dieser einzelnen Begebenheit zugleich ein bestimmtes Bild der ganzen Reformation auf der Stufe, die sie damals erreicht hatte, geben. Obwohl der Verfasser dieß als die höchste Aufgabe anerkannt hat, so traut er sich doch nicht die historische Kunst zu, die zu deren Lösung, besonders in einer populären Schrift, gehört haben würde.

So gehe denn das Büchlein seinen stillen Weg in dieser bewegten Zeit dahin und richte seinen Auftrag aus. Sofern ein Samen göttlichen Worts darin ist, wie wir zu Gott hoffen, wird es nicht ohne Frucht bleiben.

Digitized by Google

„Herr, deine Knechte wollten gerne, daß Zion gebauet würde und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden, daß die Heiden den Namen des Herrn fürchten und alle Könige auf Erden deine Ehre, daß der Herr Zion bauet und erscheinet in seiner Ehre. Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen und verschmähet ihr Gebet nicht." Ps. 102, 15—18.

Waldenburg in Sachsen den 14. Febr. 1837.

Meurer.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Seite

Erstes Kapitel. Übersicht der Reformationsgeschichte bis zur Gründung des Schmalkaldischen Bundes. . . . 1

Zweites Kapitel. Von der Aufrichtung des Schmalkaldischen Bundes und desselben Erneuerung. 15

Drittes Kapitel. Von den Veranstaltungen zu einem Concilium. 30

Viertes Kapitel. Abfassung der Schmalkaldischen Artikel. 38

Fünftes Kapitel. Die Artikel selbst. 42

Sechstes Kapitel. Zusammenkunft zu Schmalkalden. Verhandlungen wegen des Concils. 83

Siebentes Kapitel. Abfertigung des kaiserlichen Orators und päpstlichen Nuntius. Vertheidigungsschrift der Evangelischen in Betreff des Concils. 93

Achtes Kapitel. Verhandlungen der Theologen. Melanchthon's Schrift von des Papstes Gewalt und Obrigkeit. 105

Neuntes Kapitel. Luther's Predigten zu Schmalkalden, Krankheit und Abreise. 126

Zehntes Kapitel. Anderweitige Verhandlungen der evangelischen Stände. Abschied des Convents. 142

Digitized by Google

Seite

Elftes Kapitel. Schlußbetrachtung. Bedeutung der Schmalkaldischen Artikel. 146

Anhang I. Von der Wittenberger Concordie. . . . 158

Anhang II. Kurze Nachricht von Herzog Heinrich's Reformation. 164

Zeittafel, den Tag zu Schmalkalden und die Schmalkaldischen Artikel betreffend. 167

Digitized by Google

BODLEIANA · BIBLIOTHECA

Erstes Kapitel.

Übersicht der Reformationsgeschichte bis zur Gründung des Schmalkaldischen Bundes. *)

Getrieben von seinem Gewissen als Beichtvater und Doctor der heil. Schrift, und ohne die Folgen dieses Schrittes vorauszusehen, hatte Luther (den 31. October 1517) die 95 Sätze wider den Ablaß angeschlagen, um nach akademischer Sitte darüber zu disputiren. Lag ja doch auch ein solcher Erfolg außer aller Berechnung. Unerhört und selbst wider Luther's Willen war schon die schnelle und weite Verbreitung der Sätze, denn „ehe 14 Tage vergingen, waren diese propositiones das ganze Deutschland und in 4 Wochen schier die ganze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer und trügens vor aller Menschen Augen. Es glaubt kein Mensch, wie ein Gered davon wurde: wurden bald gedeutscht und ge-

*) Durch die Jubelfeste 1817 und 1830 haben gewiß viele Glieder unserer Kirche die Reformationsgeschichte kennen gelernt und lieb gewonnen. Es kann daher nicht die Absicht seyn, das öfter Gesagte und Allbekannte zu wiederholen. Doch schien ein Überblick, wie der in diesem Kapitel versuchte, unerläßlich, um den rechten Standpunkt zu gewinnen, von dem wir die Begebenheiten des Jahres 1537 anzusehen haben.

Digitized by Google

fiel dieser Handel nur Jedermann sehr wohl, ausgenommen den Predigermönchen und Bischof zu Hall, auch etlichen, die des Papst täglich genossen und die Schätz der Erden, die er erhoben hatte, weidlich gebrauchten." (Myconius.) Aber freilich, es war Luthern vom Herrn gegeben worden, das Wort auszusprechen, welches schon längst in Vieler Herzen geschlummert hatte, und weil seine Rede den Gefühlen aller redlichen, heilsbegierigen Herzen den Ausdruck gab, darum fand sie so allgemeinen Anklang in Deutschlands Gauen und weit über dieselben hinaus; und wenn auch das Wort Gottes noch nicht alsobald sein volles Recht fand, dem Manne, der es ausgesprochen, fielen doch alle frommen Herzen zu. Merkwürdig, die Lehre, welche Luther zuerst aus dem Schutte der Menschensatzungen hervorzog und welche den ersten Kampf veranlaßte, dieselbe Lehre blieb fort und fort der Kern und Stern des Bekenntnisses der evangelischen Kirche. Es war die Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo, eine Lehre, welche alles menschliche Verdienst vernichtet und Gott allein die Ehre giebt. Von diesem ersten, mit Klarheit und aus eigner Herzenserfahrung erkannten und mit ernster Glaubensfestigkeit behaupteten, Punkte der evangelischen Wahrheit aus wurden immer neue und weitere Entdeckungen auf dem großen Gebiete derselben und immer kühnere und erfolgreichere Angriffe auf die Verschanzungen des Menschenwahns gemacht. Darauf war es zwar Anfangs durchaus nicht abgesehen, aber wie es zu geschehen pflegt, daß ein Gedanke, wenn man ihn im Worte ausgesprochen hat, uns selbst erst in seinem ganzen Umfange klar wird, so auch bei Luther; und wo es ihm noch fehlte, da

Digitized by Google

thaten seine Widersacher selbst die förderſamſten Dienſte. Er hatte — was Viele vor ihm verfehlt — den eigentlichen faulen Fleck des Papſtthums getroffen und war vom Geiſte getrieben an den Außenwerken vorbei gleich mitten in das Bollwerk deſſelben eingedrungen. Hier wäre nun die argliſtige, bemäntelnde Politik des römiſchen Hofes an dem rechten Platze geweſen. Ein begütigendes Wort, Anerkennung der Schriftgründe und etwa das Verſprechen, es ſolle dem Ablaßunweſen geſteuert werden, hätte höchſt wahrſcheinlich das Gewiſſen des redlichen, aber damals noch ſehr ſchüchternen Wahrheitszeugen beruhigt. Aber die Stunde war gekommen, daß das Geheimniß der Bosheit enthüllt würde; darum waren die Widerſacher mit Blindheit geſchlagen. Sie waren zu ſicher im Beſitze der angemaßten Herrſchaft und wollten mit roher Gewalt das heilige Feuer dämpfen, fachten es aber dadurch nur deſto mehr an. Daß die Prälaten, an welche Luther ſeine Sätze und deren Vertheidigung geſchickt hatte, ſie keiner Berückſichtigung würdigten, daß die von römiſchen Schmeichlern verfaßten Widerlegungen ſo gar grob und ungeſchickt ausfielen, trug nicht wenig dazu bei, ihm die Augen immer mehr zu öffnen.

Die erſte Feuerprobe *) als Zeuge für die evan-

*) „D. Martinus zog Anno 1518 im Septembri nach Augsburg, lag eine Nacht zu Weimar im Barfüßerkloſter, do er noch eine Meß hielt und war noch eins mit den Mönchen. Und als der Mönchen Provisor Johann Keſtner aus Mitleiden ſagte: O lieber Herr Doctor! die Wahlen (Welſchen, Italiäner) ſind bei Gott gelehrt Leut. Ich habe Sorg, ihr werd euere Sachen für ihnen nicht erhalten können. Sie werden euch drob verbren-

Digitized by Google

gelische Wahrheit bestand er zu Augsburg vor dem Kardinal Cajetan (7.—20. Oct. 1518). Bisher hatte er sich noch immer für einen gehorsamen Sohn der Kirche erklärt und auf des Papstes Ausspruch sich berufen, dessen Stimme er als Christi Stimme anerkennen wolle. Als man aber, ohne, seiner inständigen Bitten ungeachtet, auf seine Gründe aus der heiligen Schrift zu hören, immer nur mit Drohungen wider ihn kämpfte, und Cajetan nur auf einen blinden Widerruf drang; da gingen ihm die Augen auf, er appellirte vom übel unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst und bald darauf an eine allgemeine Kirchenversammlung, ja der Stadthalter Christi verwandelte sich vor seinen Augen nach und nach in Christi Feind und den Antichrist, dessen Herrschaft, wie er sagte (21. Dez. 1518), die Kirche mehr beeinträchtige, als der damals drohende Türke.

So führten denn die Lehrmeister, auf welche Luther so viel hielt *), und die uns Allen zu unserm Christenthume nicht genug können empfohlen werden, oratio, meditatio, tentatio (d. i. Gebet, Nachdenken, nämlich über Gottes Wort und Anfechtung), diese drei führten ihn immer weiter von Licht zu Licht.

---

nen. Darauf antwortet Luther: Mit Nesseln ging es hin; aber mit Feuer wär es zu heiß. Lieber Freund! bitt unsern lieben Herrn Gott im Himmel mit einem Vaterunser für mich und sein liebes Kind Christum, des mein Sach ist, daß er dem wolle gnädig seyn. Erhält er nun dem die Sach, so ist sie mir schon erhalten: will ers aber dem nicht erhalten, so werd ichs ihm auch nicht erhalten können; so muß er die Schand tragen." (Myconius.)

*) Siehe Vorrede zu seinen deutschen Werken v. J. 1539.

Digitized by Google

Gott hatte ihm die Sache übergeben, darum gab er sie auch in täglichem brünstigem Gebete in Gottes Hände; im Worte Gottes weiter zu forschen fühlte er sich um so mehr gedrungen, je weniger seine Gegner mit Schriftgründen wider ihn auftraten; und die tentatio oder Anfechtung machte den vorher so schüchternen Mann zu einem Glaubenshelden von seltener Kühnheit. *) Hatte Luther gleich anfangs die Lehre vom Ablaß, den Verdiensten der Heiligen und dem Petro übergebenen Schatze der guten Werke angreifen müssen; so fing er nun auch nach und nach an den Irrlehren der römischen Kirche vom Fegefeuer, den sieben Sacramenten, der Kelchentziehung im Abendmahl u. s. w. zu zweifeln an: und wie die Einsicht in Gottes Wort in ihm selbst zunahm; so förderte er sie auch in der Christenheit durch treffliche Schriftauslegungen und andere erbauliche Schriften, welche den heilbegierigen Seelen das gewährten, was sie längst verlangt hatten. In dieser fortschreitenden Erkenntniß konnten ihn die klugen Überredungskünste des neuen päpstlichen Gesandten, des schlauen von Miltiz, nicht aufhalten, wenn sie auch einen demüthigen, doch festen Brief an den Papst veranlaßten.

Zwar waren damals schon viele Herzen Luthern ergeben, und er fand, besonders in seinem Melanch-

*) „Ich selber habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, zerdränget und zerängstet, das ist, einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre." Aus ebengenannter Vorrede. — Im J. 1518 hatte Luther schon den Wanderstab in den Händen, um in die Verbannung zu ziehen.

Digitized by Google

thon, schon treue Mitarbeiter am Werke des Herrn; aber im Kampfe wider die entartete römische Kirche stand er damals noch allein da, denn die Leipziger Disputation (27. Juni — 16. Juli 1519), wobei Karlstadt mit thätig war, war ein Streit der Gelehrten, und der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, nach des Kaisers Maximilian Tode Reichsverweser, ehrte zwar Luthern und gab ihn seinen Feinden nicht preis, aber nahm sich — wie es auch Luther's eigner, innigster Wunsch war — der Sache noch nicht als seiner eignen an. Indessen hatten doch schon Viele von dem freimachenden Worte Gottes zu viel gekostet, und der Glaube an des Papstes Herrschaft und Untrüglichkeit war bereits zu wankend geworden, als daß die päpstliche Bannbulle wider Luther, womit Dr. Eck triumphirend erschien, in Deutschland den erwünschten Eindruck hätte machen sollen. Luther selbst, nachdem er einmal in seinem Gewissen völlig frei geworden war von des Papstes Herrschaft, verachtete den Bannstrahl und hatte Muth genug, die Bulle sammt des Papstes Decretalien zu verbrennen (10. Dez. 1520) und sich so auch äußerlich vor aller Welt von demselben loszusagen.

Nachdem Luther nun schon vor dem geistlichen Gericht hinlänglich verhört worden war, sollte er nun auch vor der höchsten weltlichen Obrigkeit ein Zeugniß von Christo ablegen. Der neue Kaiser, Karl V., wollte ihn wenigstens nicht ungehört verdammen und forderte ihn auf den nach Worms ausgeschriebenen Reichstag. Wie Luther hier ebenso gottvertrauend und kühn, als demüthig und bescheiden auftrat (16. bis 26. April 1521), wie er, gefangen in Gottes Wort, ge-

Digitized by Google

bunden in seinem Gewissen, den Widerruf seiner Lehre verweigerte, ist allbekannt, und seine Rede, die damals schon Deutschlands Fürsten und Völker ergriff, wird unvergessen bleiben. Zwar entging er der Reichsacht nicht, aber die Veranstaltung des Kurfürsten, der ihn auf die Wartburg in Verwahrsam bringen ließ, verhinderte die Ausführung.

Jetzt beginnt eine neue Zeit. Bisher hatte Luther als ein einzelner Wahrheitszeuge dagestanden, wie es deren schon vor ihm gegeben hatte, nur daß sein Zeugniß, weil noch tiefer aus der Schrift geschöpft, auch tiefer noch und gewaltiger in die Herzen eingedrungen war. Aber jetzt gerade, da Luther von Papst und Kaiser verdammt worden war, fing das von ihm zuerst bezeugte Wort Gottes an, nicht blos einzelne Freunde zu gewinnen, sondern eine Gemeinde zu sammeln, die in Luther zwar den Lehrer, den ihr der Herr erweckt hat, dankbar ehrt, im Übrigen aber, zurückkehrend zum Glauben und Bekenntniß der apostolischen Kirche, nur Christum als ihren Herrn und sein Wort als bindende Wahrheit erkennt. Wie sehr jedoch in jener Zeit das sich sammelnde Häuflein der Leitung und Unterweisung dieses seltenen göttlichen Werkzeuges noch bedurfte, zeigte sich, als Karlstadt, von Schwärmern geblendet, mit Bilderstürmen u. s. w. das heilige Werk beschleunigen wollte, aber dadurch eben zu beflecken und zu zerstören im Begriff stand. Da kehrte Luther — freilich „unter einem gar viel bessern Schutze, als dem des Kurfürsten von Sachsen" — von seinem Pathmos nach Wittenberg zurück und schlug die Schwarmgeister mit des Wortes Schärfe aus dem Felde.

Digitized by Google

Nun aber drängen sich die Begebenheiten zu schnell aufeinander, als daß wir mehr als nur kurze Andeutungen geben könnten. Die heilige Schrift, welche der auf der Wartburg leiblich und geistlich hart angefochtene Luther daselbst zu übersetzen angefangen hatte, und welche im J. 1534 zuerst vollständig verdeutscht herauskam, nachdem bereits 1523 das N. T. und dann fort und fort einzelne Stücke des A. erschienen waren *), die heilige Schrift konnte, zum Gemeingut des Volks geworden, sich nun selbst weitere Bahn brechen und der deutschen Christenheit die einzig gesunde Nahrung, die ihr zur Ungebühr so lange entzogen worden war, gewähren. Es wurden nun nicht allein die der heil. Schrift gerade zuwiderlaufenden Mißbräuche, als da ist das Meßopfer, das (von Paulus 1. Tim. 4, 3. teuflisch genannte) Gebot der Ehelosigkeit der Priester, die Klostergelübde, aufgehoben, während man dagegen alle unverfänglichen Kirchengebräuche und Ordnungen ruhig beibehielt; sondern es wurde auch dafür Sorge getragen, daß dem armen Volke das Wort Gottes schriftgemäß verkündigt, und die Sacramente nach der Einsetzung Christi verwaltet würden. In alle dem ging Kursachsen unter der Regierung seiner würdigen Fürsten Friedrich des Weisen (st. 1525) und Johann des Beständigen voraus. Die zu Wittenberg 1523 zuerst eingeführte Ordnung

*) Weitere Belehrung hierüber findet der christliche Leser in dem Buche des Herrn Past. Schott: Geschichte der deutschen Bibelübersetzung Dr. Martin Luther's und der fortdauernde Werth derselben, aus den Quellen ausführlich dargestellt und wider alte und neue Gegner vertheidigt. Leipzig, 1835.

Digitized by Google

des (deutschen) Gottesdienstes und der Messe verbreitete sich im J. 1525 über das ganze Land, und unberechenbaren Nutzen in Aufrichtung der evangelischen Predigt und Herstellung einer äußerlichen kirchlichen Ordnung stiftete die im J. 1527 und 28 abgehaltene Visitation der Kirchen und Schulen. Diese Visitation gab Luthern auch die Veranlassung zur Abfassung seines großen und kleinen Katechismus, welche sich durch ihre Vortrefflichkeit selbst eingeführt und erhalten haben und, als der beste Inbegriff christlicher Lehre, sich aus Kirchen und Schulen und dem Herzen des Volks durch keine neueren Machwerke werden verdrängen lassen. Dem Vorgange Kursachsens folgten nicht allein mehrere Länder und freie Städte des deutschen Reichs, sondern auch auswärtige Staaten, als Schweden, Dänemark, Holstein, Preußen. Dagegen hielten aber auch andere deutsche Fürsten, namentlich Herzog Georg und die geistlichen Fürsten, die Reformation auf ihrem Gebiete mit Gewalt darnieder, und in den Niederlanden, in Östreich, Ungarn und Baiern floß bereits theures Märtyrerblut für die evangelische Lehre. Überhaupt muß man sich erinnern, daß alle die berichteten erfreulichen Erfolge nicht ohne große Mühe, Arbeit und Fährlichkeit herbeigeführt wurden, und daß es nicht an Hindernissen und traurigen Erfahrungen fehlte. Dahin gehörten die Münzer'schen Unruhen und der Bauernaufruhr, welche von den Gegnern so gern dem Evangelio aufgebürdet worden wären. Auch über den Mißbrauch der evangelischen Freiheit in manchen Stücken und über den Geiz mancher Städte und Herren, welche die Klostergüter an sich zu reißen suchten, aber für Kirchen und Schulen nichts

Digitized by Google

thun wollten, hatte Luther bitter zu klagen; und wenn er auch den Sacramentsstreit mit den Schweizern mit harten Worten führte, so geschah es doch, wie der mit der Sache Vertraute weiß, mit blutendem Herzen.

Aber was that denn der Kaiser, der über Luther und seine Anhänger zu Worms die Reichsacht ausgesprochen hatte? Er war auswärts beschäftigt, und der Herr hielt ihm die Hände gebunden. Daher konnten die Stände auf dem Reichstage zu Nürnberg im J. 1522 das Ansinnen des Papstes (Hadrian VI.) um Vollstreckung des Wormser Edicts ablehnen; wogegen sie ihm 100 Beschwerden über die in der Kirche eingerissenen Mißbräuche überreichten und die Berufung eines allgemeinen Conciliums in Deutschland beantragten. Auch auf dem im J. $15\frac{2}{2}\frac{2}{3}$ daselbst gehaltenen Reichstage versprachen die Stände nur, dem Wormser Edicte so viel ihnen möglich nachzukommen, und der Speiersche Reichstag im J. 1526 endete sogar mit dem milden Beschlusse, „daß bis zu einem Concil die Fürsten und Stände sich in Beziehung auf das Wormser Edict also verhalten wollten, wie sie es gegen Gott und den Kaiser verantworten könnten." So wußte der Herr, in dessen Händen auch der Könige Herzen sind, den Freunden seines Worts Ruhe vor ihren Feinden und der jungen Saat des Evangeliums mildes Wetter zu bereiten; aber die zur Befestigung und Kräftigung dienenden Gewitterschauer und Stürme blieben auch nicht aus. Der andere Speiersche Reichstag im J. 1529 fiel um so ungünstiger aus. Der Kaiser hatte nach mit dem Papste geschlossenem Frieden die Ausrottung der lutherischen Ketzerei beschlossen und veranlaßte, obwohl nicht selbst gegenwärtig,

Digitized by Google

folgenden Beschluß der aus den Päpstlichgesinnten bestehenden Mehrzahl der Stände, „daß die Fürsten, welche dem Wormser Edict nachgekommen, auch ferner dabei verbleiben, die andern Stände hinfüran wenigstens alle weitere Neuerung, so viel möglich und menschlich, verhüten sollten. Die Messe solle aufrecht erhalten, das Evangelium allein nach Auslegung der von der Kirche angenommenen Erklärung gepredigt werden." Zugleich wurde ziemlich unverholen zu erkennen gegeben, daß man diesen Beschluß nöthigenfalls mit Gewalt vollstrecken wolle. Nachdem die evangelischen Stände vergebens eingewendet, „daß in einer Sache, welche Gottes Ehre und der Seelen Heil betreffe, die Mehrheit der Stimmen nicht entscheiden könne," so protestirten sie „vor Gott, ihrem einigen Erschaffer, Erhalter, Erlöser und Seligmacher, der allein ihrer Aller Herzen erforsche und demnach richten werde, daß sie für sich und die Ihrigen in den gefaßten Beschluß, welcher wider Gott und sein heiliges Wort, ihrer Aller Seelen Heil und gut Gewissen sey, nun und nimmermehr einwilligen würden." In einer hierüber aufgesetzten Urkunde appellirten sie für sich, für ihre gegenwärtigen und zukünftigen Anhänger in so wichtiger Sache an den Kaiser, an eine freie, christliche und allgemeine Kirchen- und Reichsversammlung und an jeden unpartheiischen christlichen Richter. Nimmt man diese Protestation als das, was sie war, nämlich eine Protestation des göttlichen Worts wider alle Menschensatzung und Willkühr nach dem Vorgange der Apostel Petrus und Johannes (Apostelgesch. 4, 19. 20.); so wollen wir den daher rührenden Namen Protestanten als einen passenden, ja Ehrennamen uns gern gefallen

Digitized by Google

lassen. Die protestirenden Stände waren: Johann, Kurfürst von Sachsen, Georg, Markgraf von Brandenburg, Ernst und Franz, Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, Philipp, Landgraf von Hessen, Wolfgang, Fürst von Anhalt und 14 deutsche Reichsstädte.

Der nachtheilige Beschluß des Speierschen Reichstags und endlich noch die höchst ungünstige Aufnahme, welche die Abgesandten der protestirenden Stände bei dem Kaiser in Italien fanden, nöthigten diese immer mehr, sich enger an einander anzuschließen. Ein Bündniß aber setzte ein gemeinschaftliches Bekenntniß voraus, auf dessen Grund man sich vereinigen mußte; ein Bekenntniß aber ist undenkbar ohne einen Glauben. Das erkannten am bestimmtesten Kursachsen und Mark Brandenburg und konnten sich daher nicht entschließen, mit den in der wichtigen Lehre vom heiligen Abendmahl abweichenden Reformirten sich zu verbinden. Auch traten die oberdeutschen Städte, welche der schweizerischen Abendmahlslehre anhingen, selbst zurück, und des Landgrafen Philipp's Vereinigungsversuche blieben fruchtlos. Die Abfassung eines bestimmten Bekenntnisses machte sich aber immer mehr nöthig, nicht allein damit die Evangelischen unter einander gewiß wären über den Grund, auf dem sie ständen, sondern auch um den sie aller Ketzerei und der schändlichsten Dinge beschuldigenden Widersachern und aller Welt zeigen zu können: Sehet das ist unser Glaube, und dieser Glaube ist die Lehre der Schrift, und ist auch der Glaube der ersten Christenheit gewesen, für den sie geblutet hat, wozu wir auch bereit sind! — Daher ließ der Kurfürst an die Wittenberger Theologen den Auftrag ergehen (14. März 1530): „weil der vom Kaiser (in

Digitized by Google

einem sehr milden Ausschreiben vom 21. Jan. 1530) ausgeschriebene Reichstag anstatt eines Concilii oder Nationalversammlung sollte gehalten werden, so sey es nöthig, daß diejenigen Artikel, wodurch die Evangelischen sich im Glauben und kirchlichen Gebräuchen unterschieden, klar und deutlich zusammengefaßt würden, um zu wissen, wie weit man sich mit Gott nach Fug und Gewissen in einen Vergleich einlassen könnte." So entstand auf Grund der 17 Schwabacher, nachmals Torgauer Artikel die Augsburger Confession, ein Bekenntniß der Theologen, welches aber die Fürsten und Stände zu dem ihrigen machten, weil sie alle so dachten, wie der Kurfürst es aussprach: „Das wolle Gott nicht, daß ich aus eurem Mittel ausgeschlossen seyn sollte; ich will mit Euch meinen Herrn Christum bekennen." *) Dieses Bekenntniß, welches am 25. Juni 1530 vor Kaiser und Reich verlesen wurde, wenn es auch den nächsten Zweck einer gütlichen Vereinigung, wie zu erwarten stand, nicht erreichte, war doch ein lautes und erfolgreiches Zeugniß für die das Licht nicht scheuende evangelische Lehre und ist von unserer auf diesem Bekenntniß gegründeten lutherisch-evangelischen Kirche immer als ihr Augapfel angesehen worden. Wir setzen voraus, es werde dieses Bekenntniß in den Händen und Herzen der meisten unserer Leser und auch die denkwürdige Geschichte seiner Übergabe von dem 1830 gefeierten Jubelfeste her noch im frischen Andenken

*) Vergl. das Motto der Augsb. Confess.: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht." Ps. 119, 46.

Digitized by Google

seyn. *) Wir bemerken daher nur, daß, nachdem die Evangelischen ihren Glauben frei bekannt, die gehässigen und bis zum Überdruß wiederholten Beschuldigungen mit Geduld widerlegt, den steten Drohungen des Gegentheils mit Glimpf geantwortet hatten, nachdem sie aber auch von dem Gott, der es den Aufrichtigen gelingen läßt, in den gehaltenen friedlichen Verhandlungen vor dem leicht möglichen Verrath an der evangelischen Wahrheit bewahrt worden waren, daß nach dem Allen ein höchst ungünstiger Reichsabschied erfolgte, in welchem das Bekenntniß unserer Väter aufs neue verläumdet und verdammt, die römische Kirche mit allen ihren Irrlehren und Mißbräuchen in Schutz genommen, die Wiedererstattung aller eingezogenen Kloster- u. s. w. Güter gefordert, gegen alle Ungehorsame das strengste Verfahren des Reichskammergerichts angeordnet und mit Vollstreckung der Acht und Strafen des Landfriedens gedroht wurde. Daß die evangelischen Stände diesen Beschluß nicht unterschreiben konnten, war offenbar, und so brachte der blutgierige Haß der Papisten wider das Evangelium — denn sie hatten das Gemüth des edlen Kaisers eingenommen — Zwiespalt ins deutsche Reich.

Noch nie war die Sache des Evangeliums also in das Gedränge gerathen, wie auf diesem Reichstage, wo, mit Luther zu reden, alle Teufel los waren; aber

---

*) Wir erlauben uns, aus den bei Gelegenheit des Jubelfestes erschienenen Schriften das von Past. Löber in evangelischem Geiste und einer körnigen, volksthümlichen Sprache geschriebene Denkmal der Augsburgischen Confession auszuheben und unsern Lesern zu empfehlen.

Digitized by Google

auch noch nie seit den ersten Jahrhunderten hatte das Wort Gottes seine innere Herrlichkeit und siegende Kraft so offenbaren können, wie gerade in dieser Zeit.

Zweites Kapitel.

Von der Aufrichtung des Schmalkaldischen Bundes und desselben Erneuerung.

Nachdem man in der Augsburger Confession ein festes inneres Band erhalten, mußten die evangelischen Stände an ein äußeres um so ernstlicher denken, je mehr der nachtheilige Reichsabschied (der eigentlich nichts anderes war als ein Bündniß der päpstlich gesinnten wider die evangelischen Fürsten) dazu nöthigte und ein Bündniß zu einer unvermeidlichen Handlung der Selbsterhaltung machte.

Schon früher war man mit einem Bündniß umgegangen, und bereits im J. 1526 hatten sich der Kurfürst und Landgraf zu einem solchen vereinigt, weil allgemein das Gerücht ging, daß die geistlichen Fürsten ein Bündniß wider Diejenigen gemacht hätten, die dem Evangelio zugethan wären, und weil die Evangelischen genaue Kenntniß von den Schreiben erlangt hatten, welche der Kaiser an die Fürsten, Grafen und Städte erlassen hatte, die der Lehre des Evangelii nicht verwandt waren, in welchen Schreiben sie zur Beständigkeit im alten Glauben und zur thätlichen Abwehr des lutherischen Unwesens ermahnt worden waren. Dieses zwischen dem Kurfürsten und Landgrafen am 4. Mai zu Torgau geschlossene Bündniß ward den 12. Juni

Digitized by Google

durch Aufnahme verschiedener Fürsten, auch der Grafen von Mannsfeld und der Stadt Magdeburg in Magdeburg erweitert und dahin gestellt, daß, wenn sie von den geistlichen Fürsten um des Wortes Gottes und der Abschaffung schriftwidriger Mißbräuche willen, oder auch unter Vorwendung eines andern Grundes sollten angegriffen werden, daß sie sich dann mit Leib und Gut, Land, Herrschaften und Leuten und allem Vermögen beispringen wollten, „doch" — wie sie wahrhaft evangelisch hinzusetzten — „in allwege unser Vertrauen nicht auf uns oder dieselbige unser Land, Herrschaften, Leute und Vermögen, sondern zu und auf Gott den Allmächtigen, nach seinem göttlichen Willen, durch uns, als seine Werkzeuge und Instrumente, dem auch wenig ist, mit Vielen oder Wenigen wider die Feinde zu siegen, demüthiglich und mit Andacht gestellt und gesetzt, Alles mit treuer, christlicher und rechter Meinung und ohn alles Gefährd."

Anderer Verhandlungen über ein Bündniß gegen die Mainzer Conföderation (im J. 1526) und den von Otto von Pack wahrscheinlich erdichteten Breslauer Vertrag (im J. 1528) nicht zu gedenken, ist nur zu erwähnen, daß die gegen den Speierschen Beschluß eingelegte Protestation eine Vereinigung der Evangelischen nothwendig machte, und daß man darüber, jedoch ziemlich vergeblich, zu Schwabach (October 1529), Schmalkalden (Novemb. dess. J.) und Nürnberg (Januar 1530) verhandelte.

Die Hauptschwierigkeit beim Abschlusse einer bestimmten und engen Vereinigung der evangelischen Stände hatten bisher die zwei Fragen bereitet: 1) Ob man sich mit den Reformirten verbinden

dürfe? und 2) Ob man sich überhaupt zur Beschützung der Religion in ein Bündniß einlassen und zur Gegenwehr stellen möge, insonderheit was zu thun sey, wenn der Kaiser Gewalt wider das Evangelium brauche? Es ist bereits oben (S. 12) erwähnt worden, daß an der ersten Frage die nach dem Speierschen Reichstag im J. 1529 gepflogenen Verhandlungen scheiterten, indem — wie dieß auch Luther's Meinung war *) — der Kurfürst von Sachsen und Markgraf Georg von Brandenburg gesonnen waren, „sich mit Niemand in ein Bündniß einzulassen, der nicht eines rechten christlichen Glaubens und jetzt und künftig einerlei Taufe und Sacrament mit ihnen halten würde." Dagegen meinte der Landgraf: „Was die von Straßburg, Ulm und Andern, so des Zwiespalts des Sacraments halber verdächtig seyn möchten, belange, halte er gänzlich dafür, es sey an dem Artikel nicht so hoch vortrefflich viel gelegen, daß unser Glaub und Seligkeit daran gebunden wäre. Und dazu bekenne Straßburg Christum ebenso wohl als wir im Nachtmahl." Durch den erfolglosen Ausgang des Marburger Gesprächs und den Augsburgischen Reichstag ward die Spaltung vollendet, und es standen sich, nachdem die Zwingli'sche

*) In einem wider das Bündniß gestellten Bedenken Luther's führt er nach andern Gründen auch den mit an: „Es würde die Ketzerei wider das Sacrament gestärkt werden, wenn diejenigen in den Bund mit aufgenommen würden, die solchem Irrthum ergeben wären. Und obgleich in allen andern Stücken sonst kein Streit, so sey doch an diesem einigen Punkt nur allzu viel gelegen."

Digitized by Google

Abendmahlslehre im Augsburg. Bekenntniß verworfen worden war und die vier oberdeutschen Städte Straßburg, Kostnitz, Memmingen und Lindau eine besondere Bekenntnißschrift übergeben hatten, beide Theile als gesonderte kirchliche Confessionen gegenüber. Dessen ohngeachtet, und obgleich Kursachsen auf seiner Ansicht fest verharrte, war diese Frage noch immer nicht erledigt, indem der Landgraf Philipp fortwährend an einer Vereinigung arbeitete, die auch mit der im J. 1536 geschlossenen Wittenberger Concordie zu Stande kam, deren wir später noch einmal gedenken müssen. Wir lassen daher um so mehr diese Frage, die auch bei Aufrichtung des Schmalkaldischen Bundes wiederholt in Anregung kam, ruhen.

Nicht minder wichtig und schwierig war die zweite Frage, welche gewöhnlich verschieden beantwortet wurde, je nachdem man sie von theologischem oder juristischem Standpunkte aus betrachtete. Luther hatte bereits zwei Gutachten darüber ausgestellt, in welchen er sich durchaus wider die Gegenwehr erklärt. Das erste ist vom 18. Nov. 1529 und von Bugenhagen und Melanchthon mit unterschrieben; das andere, vom 11. März 1530, hat außer den Vorgenannten auch J. Jonas unterzeichnet. Das letztere ist nur eine weitere Ausführung des ersteren, in welchem sie sich unter Andern so aussprechen: „Wir mögen solch Verbündniß in unserm Gewissen nicht billigen, noch rathen, angesehen, wo ein Blutvergießen oder sonst ein Unglück daraus erfolgte, daß wir zehnmal lieber todt seyn wollten, denn solch Gewissen haben, daß unser Evangelium sollte eine Ursach gewesen seyn einiges Bluts oder Schadens. Wir sollen leiden und,

Digitized by Google

wie der Prophet sagt Ps. 44, 23, wie die Schlachtschafe geachtet seyn. So schadet auch nicht, daß Ihre Kurfürstl. Gnaden darüber Gefahr leiden müssen, weil Christus mächtig gnug ist und leicht Mittel und Wege finden kann, daß solche Gefahr J. K. F. G. nichts thun wird. Wir achtens dafür, es sey ein lauter Dräuen des Teufels, das dem Widertheil selbst zum Verderben gereichen werde, nach dem 7. Ps. V. 14. Gott hat J. K. F. G. noch immerdar ausgeholfen und festen Muth gegeben und alle böse Tücke und Strick des Teufels aufgedeckt, zerrissen und zu Schanden gemacht, er wird es auch förder nicht böse machen, so wir gläuben und bitten." — „Wir haben eine öffentliche Hülfe Gottes bisher erfahren, daß unsere Sache nicht unser, sondern Gottes selber ist. Das ist unser Trotz und Trost; darum er sich auch als ein treuer Vater seiner Sachen also angenommen, daß wir bekennen müssen, es sey über unsere Kunst und Macht gewest. Wir wollen auch mit Beten und Flehen, ob Gott will, mehr ausrichten, denn sie mit allem ihren Trotzen; allein daß wir unsere Hände rein vom Blut und Frevel behalten. Käme es dazu (als sie doch nicht meinen wollen), daß der Kaiser fort dränge und ihn, Lutherum, oder die Andern forderte, so wollten sie erscheinen und J. K. F. G. in keine Gefahr setzen; wie er, Lutherus, auch Kurfürst Friedrichen oft vormals angezeigt habe. Denn J. K. F. G. solle ihren Glauben nicht vertheidigen, könne es auch nicht thun, sondern ein Jeder solle seinen Glauben selbst vertheidigen und müsse auf seine eigne Gefahr glauben oder nicht glauben, wenn es so weit komme, daß ihr Oberherr,

Digitized by Google

als der Kaiser, an sie wolle." Die Ursache, warum Luther und seine Collegen urtheilten, daß es nicht erlaubt sey, Land und Leute wider den Kaiser, wenn er Gewalt üben wolle, zu schützen, lag in der Voraussetzung, daß alle Stände des Reichs, hohe und niedere, schlechthin und vollkommene Unterthanen des Kaisers wären. Auf den Kurfürsten hatten der Theologen Gründe, besonders in Betreff des Kaisers, wahrscheinlich stark gewirkt, indem er sich auf der Rückreise von Augsburg zu Nürnberg gegen W. Link also soll haben vernehmen lassen: „Lieber Doctor, greift mich meiner Nachbarn einer, oder jemand anders, unter dem Schein des Evangelii und von desselben wegen an, gegen denselben will ich mich wehren, als stark ich bin. Kommt aber der Kaiser, mich anzugreifen, das ist mein Herr, dem muß ich weichen; und wie kann mir ein ehrlicher Verderben und Sterben begegnen, denn von des Wortes Gottes wegen?" Dagegen meinten Andere, weil man in Gewissens- und Religionssachen den Kaiser als Oberherrn und Gebieter nicht erkennen könne, so sey eine Gegenwehr auch eben so wenig verboten. Vornämlich aber entnahm man die Gründe für die Rechtmäßigkeit eines Bündnisses wider den Kaiser aus dem deutschen Staatsrecht und erinnerte, daß der Kaiser kein Erbkaiser, sondern ein gewählter Kaiser sey und in Deutschland nicht wie in Spanien schalten könne, daß auch die deutschen Fürsten nicht des Kaisers Unterthanen wären, wie denn kein Kaiser einem Fürsten mit Gewalt einen Gulden abfordern oder einen seiner Unterthanen mit Gewalt belangen könne. Diese Ansicht, welche der Landgraf im Oct. 1530 in einem Briefe an Luther

Digitized by Google

sehr beredt darstellte, gewann nach dem unglücklichen Ausgang des Augsb. Reichstags immer mehr die Oberhand. Dazu trug nicht wenig bei einerseits die auf dem Reichstage hervorgetretene Willkühr des Kaisers, der sich zu einem blinden Werkzeuge des päpstl. Hasses gebrauchen lassen zu wollen schien; andererseits das erhebende Bewußtseyn einer heiligen, großen Gemeinschaft, welches die Bekenner von Augsburg mitgebracht hatten. Dieses hatte den Muth der evangelischen Stände ebenso sehr erhoben, als das Gefühl des erlittenen Unrechts ihren gerechten Unwillen erregt hatte. Auch die Theologen und Luther selbst stimmten endlich der Meinung der Rechtsgelehrten bei, „daß es erlaubt und recht sey, sich wider Gewalt und Unrecht gegen Jedermann zu vertheidigen und auch gegen den Kaiser selbst, wenn er den Reichsgesetzen und seiner Capitulation zuwider handele." Luther rieth übrigens vor wie nach zum Frieden und erklärte, man habe nur den Juristen nachgegeben, welche das kaiserl. Recht angeführt hätten, worin enthalten sey, daß man offenbarer Ungerechtigkeit mit Gewalt widerstreben möge. „Da sagten wir: das wußten wir nicht, ob Solches die Rechte setzten."

Während diese Ansichten reiften, kam auch das Bündniß selbst zu Stande. Den 22. Dezember 1530 versammelten sich zu Schmalkalden folgende Fürsten: Kurfürst Johann von Sachsen, Ernst Herzog von Braunschweig, Philipp Landgraf von Hessen, Wolfgang Fürst von Anhalt und die beiden Grafen von Mannsfeld, Gebhardt und Albrecht, dieser zugleich als Bevollmächtigter des Herzog Philipp von Braun-

Digitized by Google

schweig. Auch Markgraf Georg von Brandenburg hatte nur einen Gesandten schicken können. Von Seiten der Städte hatten Bevollmächtigte gesendet: Straßburg, Nürnberg, Kostnitz, Ulm, Magdeburg, Bremen, Reutlingen, Heilbronn, Memmingen, Lindau, Kempten, Isny, Biberach, Windesheim und Weißenburg im Nordgau. Zwar kam es, weil die oben erwähnten Fragen noch nicht völlig erledigt waren, und weil die meisten Abgeordneten zur Abschließung eines förmlichen Bundes keinen Auftrag hatten, noch nicht zu einem solchen Abschluß; indeß errichtete man doch einen Vergleich und beschloß im folgenden Jahre wieder zusammenzukommen. In diesem Vergleiche vereinigte man sich ohngefähr über folgende Punkte: „Man wolle sich wider den nachtheiligen Reichsabschied durch Appellation verwahren; bei kaiserl. Majestät um Milderung desselben anhalten; gegen die Plackereien des Reichskammergerichts und des (aus katholischen Fürsten bestehenden) Schwäbischen Bundes sich gegenseitig beirathig und behülflich seyn; allen üblen Nachreden zu begegnen, eine gleichförmige Kirchenordnung abfassen lassen; über die Kirchenzucht und wie man gegen die Wiedertäufer zu verfahren habe, sich berathen; um andere Bundesgenossen sich bewerben; endlich auch eine Anzeige und Vertheidigungsschrift (Apologie) der ganzen Sache lateinisch, deutsch und französisch anfertigen, in Druck bringen und außer andern Potentaten namentlich den Königen von England und Frankreich übergeben zu lassen." *) Diese Schrift ward von Melanch-

*) Auch wurde beschlossen, bei allen Vereinigten um gött-

Digitized by Google

thon mit gewohntem Geschick abgefaßt und enthielt nach einer einfachen, geschichtlichen Darstellung der Reformation und Abweisung der ungerechten Beschuldigungen kein weiteres Gesuch als: „Sie möchten ein freies christliches Concilium befördern helfen und sich wider die Protestanten von ihren Feinden nicht aufbringen lassen." Diese Schrift ward von beiden Königen sehr freundlich beantwortet.

Zur verabredeten Zeit kamen die Evangelischen in Schmalkalden wieder zusammen und es kam am Montag nach Invocavit (1531) zur Abschließung des Bundes, nur daß noch die Förmlichkeit der Unterschrift fehlte. Das Bündniß sollte sich auf 6 Jahre oder, wenn ein Krieg einfiele, bis zur Endigung desselben weiter erstrecken. Es bestand darin, „daß, wenn Jemand von den Vereinigten um des göttlichen Worts, der evangelischen Lehre und des Glaubens, oder auch sonst um Sachen willen, die daher folgten, befehdet, vergewaltigt und überzogen würde, die Andern sich der Sache annehmen und, wie es am füglichsten und fruchtbarlichsten geschehen könne, retten und helfen sollten, als ob es ihre eigne Sache, und sie selbst wären angegriffen worden. Dabei solle sich kein Theil ohne die andern in Handlung oder Vergleich einlassen. Auch solle dieser christliche Verstand (d. i. Einverständniß, Bund) weder der kaiserl. Majestät, noch einigem Stande des Reichs oder sonst Jemand zuwider, sondern einig und allein zu Erhaltung christlicher Wahrheit und Frie-

---

lichen Beistand, Weisheit, Gnade, Beständigkeit und guten Frieden in gesammten Kirchen ihrer Gebiete auch öffentlich zu bitten.

Digitized by Google

dens und Entschüttung unbilliger Gewalt, in Gegenwehr und rettungsweise vorgenommen und gemeinet seyn. Wer noch weiter in den Bund zu kommen begehre und sich zum Evangelio bekenne, dem solle mit Genehmhaltung aller Bundesgenossen gewillfahrt werden." Dem Bunde trat außer den oben erwähnten Ständen noch Herzog Franz von Lüneburg bei; dagegen zogen sich die fünf Städte Nürnberg, Heilbronn, Kempten, Windsheim und Weißenburg, sowie der Markgraf Georg von Brandenburg zurück, obwohl sie andern Beschlüssen des Bundes, als der Protestation gegen die unleidlichen Processe beim Reichskammergerichte sich anschlossen. Markgraf Georg trat auch nachmals dem Bunde nicht bei, erklärte jedoch, daß er die Erbverbrüderung zwischen den Kur- und Fürstl. Häusern Sachsen und Hessen genau beobachten wolle, kraft welcher sie bereits auch einander Hülfe zu leisten schuldig wären, im Übrigen „wolle er auch beim Worte Gottes treulich bleiben, es gehe darüber, wie es wolle."

Am 4. Juni kam man abermals und zwar in Frankfurt zusammen, wo auch Herzog Barnim von Pommern in den Bund aufgenommen ward. Man verwahrte sich daselbst abermals gegen die lästigen Processe des kaiserl. Fiscals beim Reichskammergericht; beschloß das gute Vernehmen mit den Königen von Frankreich und England fortzusetzen und auch mit andern Höfen Verbindungen anzuknüpfen; gegen die Wiedertäufer wolle man nur mit der Todesstrafe verfahren, wenn sie neben ihren Irrthümern sich auch solcher Verbrechen schuldig machten, welche den Tod verdienten; gleicherweise solle mit den Träumern und

Digitized by Google

Geisterern (d. i. Schwärmern) verfahren werden. Den zu Schmalkalden gefaßten Beschluß wegen Gleichförmigkeit der Ceremonien ließ man wieder fallen, „damit nicht durch dergleichen Anstalten und Verordnungen ein neues Papstthum aufgerichtet werde." Zu Schmalkalden hatte Straßburg im Namen der Schweizer, die der Zwingli'schen Lehre anhingen, erklärt: „Sie wüßten zwar an den Artikeln der Augsburgischen Confession nichts auszusetzen, wollten aber doch, außer dem freien göttlichen Wort, sich zu keiner weitern Formel verbindlich machen." Daher erklärten die kursächsischen Gesandten, trotz aller Gegenbemühungen des Landgrafen, im Namen ihres Herrn, daß man sich mit den Schweizern in kein Bündniß einlassen könne, so lange sie im Artikel vom Sacrament nicht einstimmten. Melanchthon und Andere sahen hierin eine besondere göttliche Leitung, weil sonst leicht hätte geschehen können, daß man, im Vertrauen auf menschliche Hülfe, bei der Reformation auch Manches würde thätlich und gewaltsam vorgenommen haben, eine Besorgniß, die namentlich in Ansehung des hitzigen Landgrafen nicht ungegründet war.

Indem wir die übrigen in der Bundesangelegenheit gehaltenen Convente übergehen, bemerken wir nur noch, daß man sich am 19. Dezember in Frankfurt dahin vereinigte, daß im Falle eines Krieges die Unkosten zur Hälfte von den Städten, zur Hälfte von den Fürsten getragen werden, und der Kurprinz von Sachsen, Johann Friedrich, und der Landgraf von Hessen Häupter des Bundes seyn sollten.

Seit Schließung des Schmalkaldischen Bundes zeigte sich in den Reihen der evangelischen Stände ein

Digitized by Google

neuer Geist des Muthes und der Entschlossenheit; aber wir hoffen mit Grund der Wahrheit behaupten zu können, daß sie nicht Fleisch für ihren Arm hielten *) nnd etwa nur auf ihre durch die Vereinigung gewachsene Macht pochten; sondern es war vornämlich das freudige Gefühl der Glaubensgemeinschaft, das sie erfüllte, die Überzeugung, daß es ihr und ihrer Unterthanen theuerstes Kleinod, Gottes Wort und das freie Bekenntniß desselben sey, um deßwillen sie sich in solche Fährlichkeit begäben. Auch bei dem Gegentheil verfehlte die Achtung gebietende Stellung der Evangelischen nicht, einen ihrer Sache günstigen Eindruck zu machen. Daher erboten sich die Kurfürsten von Mainz und von der Pfalz, einen Frieden beim Kaiser auszuwirken, was die Evangelischen anzunehmen sich bereit erklärten, wenn zuvor die Processe beim Reichskammergericht eingestellt würden. Der Kaiser, der vielleicht einsah, daß er sich auf dem Reichstage zu Augsburg zu unbilliger Härte gegen die protestirenden Stände hatte verleiten lassen, der auch sonst in mancherlei Verlegenheit sich befand, willigte nach einigem Widerstreben ein. Aus den nun beginnenden Verhandlungen **), die wir hier nicht ins Einzelne

---

*) Unter den Bedenken, welche Luther früher gegen Aufrichtung eines Bündnisses hegte, war namentlich dieß: „Es würden viele ihren Trost und Trotz bei einem Bündniß mehr auf menschliche Hülfe als auf Gott setzen."

**) Diese Vergleichshandlungen gaben höchst wahrscheinlich die Veranlassung zu einem Gutachten, welches Luther in Gemeinschaft mit Melanchthon und Just. Jonas ausstellte, und worin das Äußerste, was man nachgeben könne, auseinanderge-

Digitized by Google

verfolgen können, ging der bekannte Nürnberger Religionsfriede hervor, der am 23. Juli 1532 abgeschlossen und wobei festgestellt wurde, daß Keiner den Andern des Glaubens oder sonst einiger Ursachen wegen beleidigen, bekriegen, noch in einige Wege beschädigen, oder solchen Thätern Rath, Hülfe noch Vorschub thun, sondern ein Jeder den Andern mit rechter Freundschaft und christlicher Liebe meinen solle. Der Kaiser versprach ein Concilium auszuwirken und die durch den Reichsfiscal dem Kurfürsten von Sachsen und seinen Mitverwandten verursachten Händel einstellen zu lassen; dagegen versprachen die evangelischen Stände die nöthige Türkenhülfe. Von ihrer Seite war der Vergleich gar treu und redlich gemeint *), und

---

setzt wird. Die Hauptsumme dieses Gutachtens ist: 1) In der Lehre, laut der Confession, kann und soll man nicht weichen. 2) In den Ceremonien könne man um Friedens und Liebe willen weichen und nachgeben, soweit dieselben nicht mit dem Worte Gottes stritten und als zur Seligkeit nothwendig erfordert würden. 3) Ingleichen, wenn die Bischöfe das willigen wollten, uns die reine Lehre des Evangelii und unsere Priester zu lassen, so sollen unsere Priester ihnen als Bischöfen und nicht als Wölfen unterthan seyn.

*) Es war unter ihnen selbst dabei zu einem Streite gekommen über der Frage: „Ob man den Frieden mit kaiserl. Majestät also eingehen könne, daß diejenigen davon ausgeschlossen seyn sollten, die das Evangelium in Zukunft noch annehmen würden?“ Die Sächsischen Theologen meinten: „Man könne den angebotnen Frieden nicht ausschlagen, sondern müsse ihn annehmen, wie es die Umstände zuließen und das Übrige Gott befehlen.“ Dagegen sagten die Hessischen und Lüneburgischen: „Der Frieden sey zwar eine sehr nöthige und nützliche Sache, das Gewissen aber und die Liebe des Nächsten müsse man dabei auch

Digitized by Google

Luther hatte das Seine gethan, zum Frieden und allem billigen Nachgeben zu rathen; den Gegentheil hatte wohl mehr die Klugheit und der Drang der Umstände bestimmt, und es hatten daher die protestirenden Stände auch fernerhin viele Ursache zu gerechten Klagen. Indeß blieb der Nürnberger Religionsfriede doch immer ein großer Gewinn für die gute Sache der Evangelischen.

Wir übergehen die wichtigsten Ereignisse der folgenden Jahre, den Tod des ehrwürdigen Kurfürsten Johann von Sachsen (16. Aug. 1532), den kühnen Kriegszug des Landgrafen von Hessen, welcher mit dem Kadau'schen Vertrag (29. Juni 1534) endigte und die Wiedereinsetzung des Herzog Ulrich's in seine Würtembergischen Lande, sowie die Reformation derselben, die Bestätigung des Nürnberger Friedens, das erneuerte Versprechen, die Glaubensprocesse von Seiten des Kammergerichts einzustellen und die Endigung der Streitigkeiten über Ferdinand's Wahl zum römischen König zur Folge hatte. Wir übergehen ferner die vorzüglich durch die Waffen der Evangelischen gelungene Zerstörung des gottlosen Zionsreiches der schwärmerischen Wiedertäufer zu Münster (24. Juni 1535) und wenden uns sogleich zu der Erneuerung des Schmalkaldischen Bundes.

Neue Kriegsgerüchte, die noch nicht erfolgte Be-

---

nicht verletzen." Der Kurfürst und Landgraf kamen darüber hart an einander; es macht aber dieser Streit und die dabei vorgebrachten Gründe dem Herzen beider Fürsten alle Ehre und zeigte ihren reinen Eifer für die Sache des Evangeliums im hellsten Lichte.

Digitized by Google

stätigung des Kadau'schen Vertrags Seitens kaiserl. Majestät, die noch immer fortdauernden Kammeralprocesse und endlich eine Botschaft des päpstl. Nuncius wegen des Concils veranlaßten eine Versammlung der Protestanten zu Schmalkalden im Dezember d. J. 1535. Die daselbst angeregte Frage, ob es nach dem Nürnbergischen Religionsfrieden erlaubt sey, noch mehr Bundesgenossen aufzunehmen, ward dahin beantwortet, daß alle sollten zugelassen werden, „die Gott und sein Wort lauter, frei und öffentlich bekenneten, friedfertig wären und also lebten, wie es frommen und tugendhaften Leuten gezieme." Dagegen ließ man sich durch keine Vorspiegelungen des Französischen Gesandten von der Treue gegen den Kaiser abwendig machen.

Auf diesem Convente *) nun wurde zugleich die Verlängerung des Bündnisses auf zehn Jahre beschlossen, das Datum jedoch in den Ausfertigungen erst auf Michaelis 1536 gestellt, weil sich der im J. 1531 geschlossene Bund noch bis zum 18. Febr. 1537 erstreckte. Die Oberhauptmannschaft verblieb dem Kurfürsten und Landgrafen, wegen der Stimmenvertheilung, der Kriegsunkosten und Truppenwerbungen wurden genauere Bestimmungen getroffen.

Es beginnt also dieser erneute und verstärkte Bund eigentlich mit dem im J. 1537 abgehaltenen Convente, von welchem wir in dieser Schrift zu reden haben.

---

*) Die hier gepflogenen Verhandlungen wurden auf dem Tage zu Frankfurt (24. April 1536) fortgesetzt und daselbst auch neue Bundesglieder aufgenommen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Von den Veranstaltungen zu einem Concilium.

Auf ein Concilium hatten sich schon vor Luther fast Alle berufen, denen die Reformation am Herzen gelegen hatte; auf ein Concilium berief sich Luther, so bald er einsah, daß von päpstlicher Seite kein Gehör und keine Abstellung der mit Gottes Wort streitenden Mißbräuche zu erwarten war; auf ein Concilium vertröstete man von einem Reichstage zum andern; auf ein Concilium drangen nicht etwa nur die evangelischen Stände, sondern auch die andern erkannten die Nothwendigkeit desselben, und es kam darüber zwischen ihnen und dem Kaiser auf dem Regensburger Reichstage (1532) sogar zu einem Streite. Der Kaiser hatte wiederholt und namentlich zu Augsburg (1530) und Nürnberg (1532) ein solches auszuwirken versprochen und auch wirklich deshalb beim Papste Schritte gethan. Seit dem Basler Concil aber, das dem Papste gegenüber eine so ernste und würdige Haltung angenommen hatte (1431—43), war den Päpsten an einem allgemeinen, freien, christlichen Concilium, wie man es allgemein verlangte, gar nichts gelegen; und an der Frage, ob der Papst bei einem zu haltenden Concil als Schiedsrichter zu betrachten sey, mußten eigentlich nothwendig alle Verhandlungen scheitern; denn es war um die Sache der Evangelischen geschehen, sobald sie hierein willigten, und auf der andern Seite konnte auch der Papst von dieser Forderung nicht abstehen, ohne seine ganze Macht aufs Spiel zu setzen.

Digitized by Google

Gleichwohl dauerten die Verhandlungen über ein Concil fort, und dem Papst Paul III., der an die Stelle des am 25. Septemb. 1534 verstorbenen Clemens VII. getreten war, schien es mit der Berufung eines Concils ein so großer Ernst zu seyn, daß man die römische Arglist so tief wie Luther durchschaut haben mußte, um vom Gegentheil überzeugt zu seyn. Der Papst sandte den Kardinal Vergerius, einen sehr gewandten und mit den deutschen Angelegenheiten wohl bekannten Mann nach Deutschland, um mit den Fürsten wegen des Concils zu verhandeln. Da der Kurfürst von Sachsen Johann Friedrich bei der Ankunft des Legaten gerade in Östreich war, erbat sich dieser von ihm frei Geleit durch seine Lande und Audienz bei der Rückreise. Jedoch hielt er in Wittenberg an, um Luthern zu sprechen. Die Zusammenkunft dieser beiden Männer bietet ein so eigenthümlich lebendiges Charaktergemälde dar, daß wir unsern Lesern etwas vorenthalten würden, wenn wir ihnen die alte Erzählung davon nicht vollständig mittheilten.

Am Sonntage nach aller Heiligen Tage, als die Päpstliche Botschaft den Abend zuvor war zu Wittenberg eingekommen mit 21 Pferden und einem Esel und gar ehrlich vom Landvogt empfangen und auf das Schloß zur Herberge eingeführt; da ist Doctor Martinus Luther zu einer Unterredung zu ihm gefordert worden. Alsbald den Sonntag frühe hat Doctor Luther nach einem Barbirer geschickt, daß er ihn barbiren und schmücken sollte. Als der Barbirer gekommen ist, hat er gesagt: „Herr Doctor, wie kommts, daß ihr euch so frühe wollt barbiren lassen?" Da antwortete D. Luther: „Ich soll zu des heiligen Vaters,

Digitized by Google

des Papstes, Botschaft kommen; so muß ich mich lassen schmücken, daß ich jung scheine; so wird der Legat denken: Ei der Teufel! ist der Luther noch so jung, und hat so viel Unglücks angerichtet, was wird er denn noch thun?" Und als ihn der Meister Heinrich gebarbiret hat, da zog er an seine besten Kleider und hing sein gülden Kleinod an Hals. Da saget der Barbirer: „Herr Doctor, das wird sie ärgern." Luther sagt: „Darum thue ich es auch. Sie haben uns mehr denn genug geärgert, man muß mit den Schlangen und Füchsen also handeln und umgehen." Da antwortete der Barbirer: „Nun Herr Doctor, so gehet hin in Gottes Friede, und der Herr sey mit euch, daß ihr sie bekehret." D. Luther sprach: „Das will ich nicht thun; aber das kann wohl geschehen, daß ich ihnen ein gut Kapitel lesen werde und lasse sie fahren." Und als Luther Solches geredet hat, stieg er auf den Wagen und fuhr zu dem Legaten aufs Schloß; und als er im Wagen saß, lachte er und sprach: „Siehe, da fahren der deutsche Papst und Kardinal Pomeranus, das sind Gottes Gezeuge und Werke." Und da fuhr er in das Schloß und ließ sich angeben, daß er da wäre. Da ward er von Stund an eingelassen und empfangen, und er empfing sie wieder, aber nicht also mit herrlichen Titeln, wie man päpstliche Legaten vorzeiten empfangen hat. Und unter andern haben sie von einem Concilio zu reden angefangen, da hat D. Martinus Luther gesagt zu ihm also: „Es ist nicht euer Ernst, daß ihr ein Concilium halten wollet, es ist nur euer Spott, und wenn ihr gleich ein Concilium hieltet, so würdet ihr doch nichts handeln, denn von Kappen, Platten, Essen, Trinken

Digitized by Google

und dergleichen andrem Narrenwerk und um andrer unnützer und unnöthiger Dinge halben, da wir vorhin wohl wissen, und deß gewiß sind, daß nichts ist. Aber von dem Glauben und Rechtfertigkeit, auch andern nützen und wichtigen Sachen, wie die Gläubigen möchten im einträchtigen Geist und Glauben stehen, da gedenket ihr nicht einst zu handeln, denn es wäre nicht für euch. Wir sind durch den heiligen Geist der Dinge aller gewiß und dürfen gar keines Concilii, sondern andre arme Leute, so durch eure Tyrannei unterdrücket werden; denn ihr wisset nicht, was ihr gläubet. Nun wohlan, habt ihr Lust dazu, so machet eines, ich will, ob Gott will, kommen, und wenn ich wüßte, daß ihr mich verbrennen solltet." Da sprach der Legatus: „Wo, in welcher Stadt wollet ihr das Concilium haben?" Darauf antwortet Luther: „Wo es euch gefället, es sey zu Mantua, Padua oder Florenz, oder wo ihr wollet." Da fragte der Legat: „Wollet ihr auch gegen Bononien (Bologna)?" Antwortet Luther: „Weß ist Bononien?" Da sprach der Legat: „Des Papsts." Antwortet Luther: „Allmächtiger Gott, hat der Papst diese Stadt auch zu sich gerissen? ja, ich will dahin kommen." Darauf sagte der Legat: „Der Papst würde sich nicht weigern, hieher zu euch gen Wittenberg zu kommen." Spricht Luther: „Nun wohlan, so komme er her, wir wollen ihn gerne sehen." Da sprach der Legat: „Wie wollet ihr ihn sehen? mit einem Kriegsheer oder ohne Heer?" Luther spricht: „Wie es ihnen geliebet, wir wollens beides gewarten." Da fragt ihn der Legat: „Weihet ihr auch Priester?" Luther antwortet: „Freilich thun wirs, denn der Papst will uns keine weihen oder ordiniren. Und sehet, da

Digitized by Google

sitzet ein Bischof, den wir geweihet haben," und zeigete auf Doctor Pomeranum.

Dieses und anders viel redeten sie mit einander, das mir nicht alles kund worden ist. Aber in Summa, D. Mart. Luther sagt ihm Alles, was er im Herzen hatte und die Nothdurft erforderte, ohne allen Scheu, unerschrocken, mit großem Ernst. Und als der Legat auf dem Pferde saß, und jetzt wegreiten wollte, sprach er zu D. Luther: „Sehet zu, daß ihr geschickt seyd zum Concilium." Antwortet Lutherus: „Ja, Herr, ich werde kommen mit diesem meinen Halse."

Den Kurfürsten sprach der Legat am 30. November 1535 zu Prag und stellte ihm des Papstes Absichten und Vorschläge gar süß vor; doch blieben die Punkte streitig wegen des Geleits und der Malstatt, wo das Concil gehalten werden solle: denn der Legat erklärte, daß es nach Mantua ausgeschrieben werden würde, und daß man davon nicht abgehen könne; der Kurfürst aber verlangte, daß es in einer deutschen Stadt gehalten würde, wie solches zeither immer auf den Reichstagen beschlossen und festgehalten worden sey. Er könne auch ohne Vorwissen der andern Reichsstände und seiner Mitverwandten von diesem Verlangen nicht abstehen. — Der Legat hatte in der Unterredung mit dem Kurfürsten auch Luther's und seines Gesprächs mit ihm gedacht und gesagt: „Der Kurfürst wolle diese Sache wohl bedenken und auf einen Mann nicht so sehr bauen und steuern, wie hoch gelehrt er immer seyn möge, da er ja doch ein Mensch sey, irren und verführt werden könne." Hierauf erwiderte der Kurfürst: „Er halte davor, daß D. Martini Luther's Bedenken und Meinung recht, gut und

Digitized by Google

ehrlich wäre. Auch er, der Kurfürst, sey eines freien, gemeinen Concilii zum höchsten begierig, doch nicht sowohl um der Unsern als um der fremden Nationen willen, damit auch dieser Gestalt und durch dieß Mittel das heilige Evangelium und tröstliche Gottes Gnadenwort bei denen, so es bisher verborgen, möchte aufkommen und aufs allerweiteste ausgebreitet werden. Denn — so schloß der ehrwürdige Kurfürst — unsere Lehre bedarf aus Gottes Gnaden nicht großer Besserung, Rechtfertigung, Erkenntniß und Urtheils des Concilii, denn sie steht nicht auf Menschen Wahn und Weisheit, (die wohl irren und fehlen können und mögen), sondern auf dem harten, starken und festen Fels Gottes Worts, das in Ewigkeit bleibt, welches auch die höllischen Pforten und Gewalt nimmermehr zu überwältigen vermögen." Gern treten wir der Vermuthung des trefflichen Geschichtsschreibers der Reformation, Marheinecke's, bei, es möge „sowohl des Vergerius Gespräch mit Luther zu Wittenberg, als die Worte voll solcher Gottesfurcht im Munde des Kurfürsten einen solchen Stachel in des Legaten Gemüth zurückgelassen haben, daß er, wie später geschah, die römische Kirche ganz zu verlassen sich entschloß und sich auf die Seite der evangelischen stellte."

Auf Verlangen des Kurfürsten hatte der Legat ihm seine Botschaft auch schriftlich zugefertigt, damit ersterer sie seinen sich zu Schmalkalden versammelnden Mitverwandten vorlegen könne. In der vom 21. Dez. datirten Antwort der Evangelischen erklären sie, daß sie in der Hoffnung und auf dem Verlangen beharren müßten, das Concilium werde, wie es auf allen Reichstagen beschlossen worden sey, in Deutschland gehalten

Digitized by Google

werden, was auch gar keine Schwierigkeit habe. Auch sey sehr bedenklich, was der Legat andeute, daß Concilia zu fördern und zu halten allein zu päpstlicher Gewalt gehöre. Nachdem der Papst ihre Sache so oft schon verdammt habe, sey er ihr Widerpart; wo aber der Widerpart Richter seyn solle, da könne kein frei oder rechtmäßig Concil seyn u. s. w.

Daß die Evangelischen mit ihrer Besorgniß, es sey nicht auf ein gütlich Gehör ihrer Lehre und eine freie Besprechung und Erwägung, sondern nur auf Verdammung abgesehen, Recht hatten, zeigte sich bald. Die päpstliche Bulle zwar (datirt vom 2. Juni 1536), welche das Concil nach Mantua auf den 23. Mai des J. 1537, als auf den Mittwoch nach dem heil. Pfingsttage, ausschrieb, war in sehr frommen Ausdrücken abgefaßt und ließ davon nichts merken; allein in einer andern Bulle von demselben Jahre (23. Sept.) wegen der Reformation der Stadt und des Hofes zu Rom hatte der Papst seine wahren Absichten ausgesprochen, indem darin mit nackten Worten stand, es solle das Concil zur gänzlichen Ausrottung der giftigen, pestilenzialischen lutherischen Ketzerei gehalten werden. Auch war dieß nicht etwa nur ein frommer Wunsch des heiligen Vaters, sondern er that auch Alles, diese seine Absicht zu erreichen, indem er in den zu Rom anwesenden Kaiser drang, die Protestanten mit einem Kriege zu überziehen. Aber der Kaiser war zu sehr mit dem Kriege gegen Frankreich beschäftigt, als daß er in dieses Ansinnen hätte willigen können; auch wollen wir gern glauben, daß im Grunde sein Herz solchen Einflüsterungen doch widerstrebte.

Als die Ausschreibebulle des Papstes bekannt ge-

Digitized by Google

worden war, hatte der Kurfürst von Sachsen den Wittenberger Theologen und Rechtsgelehrten unter dem 24. Juni aufgetragen, sich zu berathen, was zu thun sey, wenn, wie die Rede ging, ein Kardinal oder anderer Legat des Papstes kommen würde, um den Kurfürsten zum Concil einzuladen, „denn sie wüßten wohl — setzte er hinzu — was dem ganzen Lande, Kindern und Nachkommen bevorstehe, wenn ein unchristlich und gottlos Concilium gehalten würde." Die Theologen (Luther, Melanchthon, Bugenhagen und Kreuziger) und Rechtsgelehrten (Hieron. Schurf und Melch. Klinge) stellten ihr Bedenken dahin aus, man solle den päpstl. Nuncius zulassen und die Briefe von demselben annehmen, weil der Papst mit diesen Briefen die Fürsten nicht für Ketzer erkläre; und wenn es auch scheinen könne, daß sie als Partei citirt würden, so solle man nichtsdestoweniger erscheinen, mit Protestation und vorbehaltener Exception. Der Kurfürst war jedoch mit dieser Erklärung nicht zufrieden und schrieb mit eigner Hand dazu: „Man solle vielmehr dem päpstl. Nuncius Boten entgegenschicken, die ihm befehlen sollten zurückzukehren." Er wirft dem Papste vor, daß er nicht das Haupt der Kirche sey, sondern der grimmigste Feind der Evangelischen und bei Berufung des Concils nichts anders vorhabe, als seine antichristische Herrschaft zu befestigen und die Evangelischen zu verderben. Man solle dieß in einer öffentlichen Schrift auseinandersetzen. Da er jedoch einsah, daß der Kaiser auf ihn zürnen würde, um so mehr, weil er dem König Ferdinand zu Wien Hoffnung gemacht hatte, daß er auf dem Concil erscheinen und auch mit der Malstatt, als die man damals schon Mantua bezeich-

Digitized by Google

nete, einverstanden seyn würde; so brachte er Verschiedenes bei, um den Kaiser zu besänftigen, gestand aber auch offen, daß er lieber sich in Gefahr begeben und die für den Fall der Einwilligung versprochene Bestätigung der Cleviſchen Ehepacten einbüßen, als sein Gewissen verletzen wolle.

Mit den Bundesgenossen sollte die Frage, ob und unter welchen Bedingungen man das Concil beschicken sollte, auf dem Convent zu Schmalkalden abgehandelt werden, der auf den 7. Februar 1537 angesetzt wurde.

Viertes Kapitel.

Abfassung der Schmalkaldiſchen Artikel.

Der Kurfürst hatte, als die Rede von der Berufung eines Concils ging, den Wittenberger Theologen aufgegeben, sie möchten die Lehrsätze nochmals erwägen und aufsetzen, auf die man bei einem Concil bestehen müßte. Der Fürst forderte dies nicht etwa, weil er an der Wahrheit des Augsburger Bekenntnisses gezweifelt und davon hätte abgehen wollen, sondern weil er es für nützlich hielt, nach so vielen Einwürfen der Gegner Alles noch einmal genau zu prüfen, um es auf dem bevorstehenden Concil um so deutlicher und bestimmter vorlegen zu können. Dazu kam noch, daß der bei weitem größere Theil der Fürsten und Stände erst seit dem Augsburger Reichstage sich zur evangeliſchen Lehre bekannt hatte, und daß es daher wünschenswerth war, daß sie auf dem Schmalkaldiſchen Tage ihre Zustimmung durch ein öffentliches Bekenntniß

Digitized by Google

bezeugten. Auch konnte man auf diese Weise die fortwährend wiederholten Beschuldigungen abweisen, als ob die Evangelischen auch den Lehren der Schwärmer in ihrem Gebiete Zugang verstatteten.

Luther unterzog sich der aufgetragenen Arbeit, setzte die Artikel auf und forderte auf den Tag der unschuldigen Kindlein (28. Dez. 1536) Nic. Amsdorf, M. Spalatin und M. Eisleben (Agricola) zu sich, denen er die Artikel vorlegte und mit denen er darüber etliche Tage seiner Krankheit halber, so drein gefallen, handelte. Auch Just. Jonas, Bugenhagen, Melanchthon, Kreuziger lasen und unterschrieben die Artikel gleich damals. Hierauf schickte er sie durch Spalatin an den Kurfürsten und schloß sein Begleitschreiben mit folgenden Worten: „Bitte daneben ganz unterthäniglich auch unser aller halben, weil etliche mit Verdacht und Reden uns dafür halten, als wollten wir Pfaffen (wie sie es nennen) euch Fürsten und Herren mit Landen und Leuten in Gefahr setzen mit unserm halsstarrigen Fürnehmen u. s. w., E. K. F. G. wollten uns ja gnädiglich deß verweisen; denn wo es sollte andern Geringen, schweige denn E. K. F. G. selb samt andern Herrn Landen und Leuten fährlich seyn, wollten wirs gar viel lieber allein auf uns nehmen. Darum werden E. K. F. G. wohl wissen, wie weit und fern sie solche Artikel wollen annehmen; denn wir hiemit niemand anders, sondern uns allein damit beladen wollen haben, Jedermann freigelassen, wer sich selbst damit noch beladen oder nicht beladen will. E. K. F. G. sey hiermit Gott befohlen!"

Die Antwort, welche der Kurfürst unter dem 7. Januar hierauf eigenhändig ertheilte, ist des Nachfol-

Digitized by Google

gers von Friedrich dem Weisen und Johann dem Beständigen ganz würdig und muß dem theuern Fürsten die Herzen aller Freunde des Evangeliums gewinnen. Er dankt darin Gott, daß er Luthern Kräfte verliehen, die Artikel so christlich, rein und lauter aufzusetzen. Er sagt, daß er die zum Nutzen der ganzen Christenheit darauf verwendete Mühe gebührend zu schätzen wisse, wie auch, daß Luther seinen Sinn in keinewege geändert habe, sondern standhaft bei dem verbleibe, was er mit Mund und Schrift bisher gelehrt habe. Es sey aber diese Lehre so fest in Christo gegründet, daß auch die Pforten der Hölle nichts dawider ausrichten würden, geschweige der Papst oder ein Concil, das er auf seiner Seite habe. Er bittet Gott, daß er ihm und Allen seine Gnade verleihe, damit sie, weder durch Menschenfurcht noch durch eignen Wahn wankend gemacht, im beständigen und lautern Glauben bei dieser Lehre verharren möchten. Was die beträfe, die Luthern und andere Prediger des Evangeliums als Ruhestörer bezeichneten, so seyen das Leute, die sich aus Gottes Wort nichts machten, und denen es einerlei sey, ob sie unter dem Papst oder Türken lebten, wenn sie nur ihren Mammon hüten und mehren und ein üppig und müßig Leben führen könnten. Er aber an seinem Theil sey fest überzeugt, was Luther aus Gottes Wort lehre, sey göttliche Wahrheit und müsse von Allen vor der Welt bekannt werden, wenn sie nicht dem furchtbaren Ausspruch Christi verfallen wollten: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater. — Weiter sagt er, er habe die Artikel zweimal gelesen und, ob er wohl ein Laie sey, so sey er doch deß gewiß, daß

Digitized by Google

sie wahr seyen und mit dem Augsburger Bekenntniß einhellig. Darum thue es nicht noth, daß man mit Jemand weiter darüber zu Rathe gehe, sondern er werde sie bekennen, wo es nur verlangt werde, vor einem Concil und vor aller Welt, und er bitte Gott, daß er mit seinem Bruder, seinen Kindern und Leuten bei diesem Bekenntniß ohn einiges Wanken verbleiben möge. „Was aber die Wagniß und Fahr belanget — fügt der edle Kurfürst hinzu — so unsern Land und Leuten, auch Personen derhalben begegnen möchte, die wollen wir Gott heimstellen, nachdem er sagt, daß unsere Haar auf unserm Haupte alle gezählet seyn, und wir keines ohne seinen göttlichen Willen verlieren mögen, der wird es auch der Fahr halber mit unserm Bruder, uns und unsern Kindern, auch Land und Leuten, nach seinem göttlichen Willen wohl verordnen und machen, dem wir es zu seinem Willen wollen heimstellen, denn er hat uns zu einem Fürsten erwählet; ists sein Wille, so wird er uns auch wohl dabei erhalten, ists aber sein Wille nicht, so hilft kein Sorgen der Gefahr, denn er wird es, wie es ihm gefällig, wohl machen, dem wir es, und in euer und anderer Christen Gebet wollen befohlen haben."

Spalatin hatte noch etliche andere Artikel aufgesetzt; doch meinte Luther, es sey an den seinen genug, und bat den Kurfürsten, er möge sie mit nach Schmalkalden bringen und den Theologen zur Unterschrift vorlegen, auch die Erfurter Prediger, Lange und die übrigen, zu diesem Ende nach Weimar kommen lassen. Daß es also geschah, werden wir später sehen; jetzt ist es Zeit, die Artikel unsern Lesern selbst vorzulegen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Artikel selbst.

Die von Luther aufgesetzten Artikel waren von seinem Freunde Spalatin abgeschrieben worden, und dieses Exemplar wurde von den Theologen unterschrieben. Später (1538) gab Luther die Artikel selbst im Druck heraus, jedoch mit mehrern Zusätzen. Wir geben sie hier unsern Lesern so, wie sie Luther ursprünglich geschrieben und wie sie Prof. Dr. Marheinecke aus Luther's Handschrift hat abdrucken lassen, und zeichnen die spätern Zusätze durch kleinern Druck aus.

Vorrede D. Martin Luther's.

Da der Papst Paulus, des Namens der Dritte, ein Concilium ausschrieb im vergangenen Jahr, auf die Pfingsten zu Mantua zu halten, und hernach von Mantua wegruckt, daß man noch nicht weiß, wohin ers legen will oder kann, und wir uns auf unserm Theil versehen sollten, daß wir entweder auch zum Concilium berufen, oder unberufen verdammpt würden, ward mir befohlen, Artikel unsrer Lehre zu stellen, und zusammen bringen, obs zur Handlung käme, was und wie ferne wir wollten oder könnten den Papisten weichen, und auf welchen wir gedächten endlich zu beharren und zu bleiben.

Demnach habe ich diese Artikel zusammenbracht, und unserm Theil überantwortet. Die sind auch von den Unsern angenommen, und einträchtiglich bekennet und beschlossen, daß man sie solle (wo der Papst mit den Seinen einmal so kühne wollt werden, ohne lügen und trügen, mit Ernst und wahrhaftig, ein recht frei Concilium zu halten, wie er wohl schuldig wäre) öffentlich überantworten, und unsers Glaubens Bekenntniß fürbringen.

Digitized by Google

Aber weil sich der Römische Hof so greulich für einem freien Concilio fürchtet und das Licht so schändlich fleucht, daß er nun auch denen, die seines Theiles sind, die Hoffnung genommen hat, als werde er nimmermehr ein frei Concilium leiden, viel weniger selbs halten, daran sie sich denn, wie billig, fast ärgern, und nicht geringe Beschwerung darüber haben, als die dran merken, daß der Papst lieber wollte die ganze Christenheit verloren und alle Seelen verdammpt sehen, ehe er sich und die Seinen wollt ein wenig reformiren und seiner Tyrannei ein Maaß setzen lassen. So habe ich gleichwol diese Artikel indeß wollen durch öffentlichen Druck an den Tag geben, ob ich ja ehe sterben sollt, denn ein Concilium würde (wie ich mich ganz versehe und verhoffe) weil die lichtflüchtigen und tagscheuende Schelmen so jämmerlich Mühe haben, das Concilium zu verziehen und zu verhindern. Damit die, so nach mir leben und bleiben werden, mein Zeugniß und Bekenntniß haben fürzuwenden, über das Bekenntniß, das ich zuvor habe lassen ausgehen, darauf ich auch noch bisher blieben bin und bleiben will, mit Gottes Gnaden.

Denn was soll ich sagen? Wie soll ich klagen? Ich bin noch im Leben, schreibe, predige und lese täglich, noch finden sich solche giftige Leute, nicht allein unter den Widersachern, sondern auch falschen Brüdern, die unseres Theils seyn wollen, die sich unterstehen, meine Schrift und Lehre stracks wider mich zu führen. Lassen mich zusehen und zuhören, ob sie wohl wissen, daß ich anders lehre, und wollen ihren Gift mit meiner Arbeit schmücken, und die armen Leute unter meinem Namen verführen, was will doch immermehr nach meinem Tode werden?

Ja ich sollte billig Alles verantworten, weil ich noch lebe. Ja wiederumb, wie kann ich allein alle Mäuler des Teufels stopfen? Sonderlich denen (wie sie alle vergiftet sind), die nicht hören, noch merken wollen, was wir schreiben, sondern allein an dem sich üben mit allem Fleiß, wie sie unsere Wort in allen Buchstaben aufs schändlichste verkehren und verderben mögen. Solchen lasse ich den Teufel antworten oder zuletzt Gottes Zorn, wie sie verdienen.

Ich denke oft an den guten Gerson, der zweifelt, ob man etwas Guts sollt öffentlich schreiben. Thut mans nicht, so wer-

Digitized by Google

den viel Seelen versäumet, die man könnte erretten. Thut mans aber, so ist der Teufel da, mit unzähligen giftigen Mäulern, die Alles vergiften und verkehren, daß doch die Frucht verhindert wird. Doch was sie dran gewinnen, siehet man am Tage; denn sintemal sie so schändlich wider uns gelogen und die Leute mit Lügen haben wollen behalten, hat Gott sein Werk immer fort getrieben, ihren Haufen immer kleiner und unsern größer gemacht und sie mit ihren Lügen zu Schanden lassen werden, und noch immer fort.

Ich muß eine Historia sagen. Es ist hie zu Wittenberg gewest aus Frankreich ein Doctor gesandt, der für uns öffentlich sagt, daß sein König gewiß und über gewiß wäre, daß bei uns keine Kirche, keine Oberkeit, kein Ehestand sey, sondern ginge Alles unter einander, wie das Vieh und thät Jedermann, was er wollt. Nun rath, wie werden uns an jenem Tage für dem Richterstuhl Christi ansehen die, so solche grobe Lügen dem Könige und andern Landen durch ihre Schrift eingebildet haben für eitel Wahrheit? Christus unser aller Herr und Richter weiß ja wohl, daß sie lügen und gelogen haben, das Urtheil werden sie wiederumb müssen hören, das weiß ich fürwahr. Gott bekehre, die zu bekehren sind, zur Buße. Den andern wirds heißen Weh und Ach ewiglich.

Und daß ich wiederkomme zur Sache: möchte ich fürwahr wohl gern ein recht Christlich Concilium sehen, damit doch viel Sachen und Leuten geholfen würde. Nicht daß wirs bedürfen, denn unsere Kirchen sind nun durch Gottes Gnaden mit dem reinen Wort und rechten Brauch der Sacramente, mit Erkenntniß allerlei Stände und rechten Werken also erleuchtet und beschickt, daß wir unserthalben nach keinem Concilio fragen und in solchen Stücken vom Concilio nichts Bessers zu hoffen noch zu gewarten wissen. Sondern da sehen wir in den Bisthumen allenthalben viel Pfarren ledig und wüste, daß einem das Herz möcht brechen. Und fragen doch weder Bischofe noch Domherren darnach, wie die armen Leute leben oder sterben, für welche doch Christus ist gestorben und sollen denselben nicht hören mit ihnen reden, als den rechten Hirten mit seinen Schafen. Daß mir grauet und bange ist, er möchte einmal ein Engelconcilium las-

Digitized by Google

sen gehen über Deutschland, das uns alle in Grund verderbet: wie Sodom und Gomorra, weil wir sein so frevelich mit dem Concilio spotten.

Über solche nöthige Kirchensachen wären auch im weltlichen Stande unzählige große Stück zu bessern, da ist Uneinigkeit der Fürsten und Stände. Wucher und Geiz sind wie ein Sündfluth eingerissen und eitel Recht worden, Muthwill, Unzucht, Übermuth mit Kleiden, Fressen, Spielen, Prangen, mit allerlei Untugend und Bosheit, Ungehorsam der Unterthanen, Gesinde und Arbeiter, aller Handwerk, auch der Bauern Übersetzung *) (und wer kanns alles erzählen?) haben also überhand genommen, daß mans mit zehn Conciliis und zwanzig Reichstagen nicht wieder wird zu recht bringen. Wenn man solche Hauptstück des geistlichen und weltlichen Standes, die wider Gott sind, im Concilio würde handeln, so würde man wohl zu thun kriegen alle Hände voll, daß man dieweil wohl würde vergessen des Kinderspiels und Narrenwerks von langen Röcken, großen Platten, breiten Gürteln, Bischofs und Cardinals Hüten oder Stäben und dergleichen Gäukelei. Wenn wir zuvor hätten Gottes Gebot und Befehl ausgerichtet im geistlichen und weltlichen Stande, so wollten wir Zeit genug finden, die Speise, Kleider, Platten und Casel zu reformiren. Wenn wir aber solche Kamelen verschlingen und dafür Mücken seigen, die Balken lassen stehen und die Splitter richten wollen, so möchten wir wohl auch mit dem Concilio zufrieden seyn.

Darumb hab ich wenig Artikel gestellet: denn wir ohne das von Gott so viel Befehl haben, in der Kirchen, in der Oberkeit, im Hause zu thun, daß wir sie nimmermehr ausrichten können. Was solls denn? oder wozu hilfts? daß man drüber viel Decret und Satzungen im Concilio machet. Sonderlich, so man diese Hauptstück, von Gott geboten, nicht achtet noch hält. Gerade als müßte er unser Gaukelspiel feiern, dafür, daß wir seine ernste Gebot mit Füßen treten. Aber unsere Sünden drücken uns und lassen Gott nicht gnädig über uns seyn, denn wir büßen auch nicht, wollen dazu noch allen Greuel vertheidingen.

*) Übertheuerung, Prellerei.

BODLEIANA · BIBLIOTHECA

Digitized by Google

Ach lieber Herr Jesu Christe, halt du selber Concilium, und erlöse die Deinen, durch deine herrliche Zukunft. Es ist mit dem Papst und den Seinen verloren. Sie wollen dein nicht. So hilf du uns Armen und Elenden, die wir zu dir seufzen und dich suchen mit Ernst, nach der Gnade, die du uns gegeben hast, durch deinen heiligen Geist, der mit dir und dem Vater lebet und regieret, ewiglich gelobet, Amen.

Das erste Theil ist von den hohen Artikeln der Göttlichen Majestät, als

Daß Vater, Sohn, und heiliger Geist in einem göttlichen Wesen und Natur drei unterschiedliche Personen, ein einiger Gott ist, der Himmel und Erden geschaffen hat.

Daß der Vater von Niemand, der Sohn vom Vater geboren, der heilige Geist von Vater und Sohn ausgehend.

Daß nicht der Vater noch heiliger Geist, sondern der Sohn sey Mensch worden.

Daß der Sohn sey also Mensch worden, daß er vom heiligen Geist, ohn männlich Zuthun, empfangen und von der reinen, heiligen Jungfrauen Maria geboren sey, darnach gelitten, gestorben, begraben, zur Hölle gefahren, auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Gottes, künftig zu richten die Lebendigen und die Todten ꝛc. Wie der Apostel, item S. Athanasii Symbolon, und der gemeine Kinder-Catechismus lehret.

Diese Artikel sind in keinem Zank noch Streit, weil wir zu beiden Theilen dieselbigen bekennen. Darumb nicht von nöthen, jetzt davon weiter zu handeln.

Digitized by Google

Das ander Theil ist von den Artikeln, so das Ampt und Werk Jesu Christi, oder unsere Erlösung betreffen. Hie ist der erste und Hauptartikel.

Daß Jesus Christus unser Gott und Herr sey umb unser Sünde willen gestorben und umb unser Gerechtigkeit willen auferstanden. Röm. 4. Und er allein das Lamb Gottes ist, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1. Und Gott unser aller Sünde auf ihn gelegt hat, Jesa. 53. Item, sie sind allzumal Sünder und werden ohn Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung Jesu Christi in seinem Blut ꝛc. Röm. 3.

Dieweil nun Solches muß gegläubet werden und sonst mit keinem Werk, Gesetze noch Verdienst mag erlanget oder gefasset werden, so ist es klar und gewiß, daß allein solcher Glaube uns gerecht mache, wie Röm. 3. S. Paulus spricht: Wir halten, daß der Mensch gerecht werde ohn Werk des Gesetzes, durch den Glauben. Item, auf daß er alleine gerecht sey und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu.

Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden, oder was nicht bleiben will, denn es ist kein ander Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden, spricht S. Petrus Act. 4. Und durch seine Wunden sind wir geheilet. Jesai. 53.

Und auf diesem Artikel stehet Alles, das wir wider den Papst, Teufel und Welt lehren und leben. Darumb müssen wir des gar gewiß seyn und nicht

Digitized by Google

zweifeln. Sonst ists alles verloren und behält Papst und Teufel und Alles wider uns den Sieg und Recht.

Der andere Artikel.

Daß die Messe im Papstthum muß der größeste und schrecklichste Greuel seyn, als der stracks und gewaltiglich wider diesen Hauptartikel strebe und doch über und für allen andern päpstlichen Abgöttereien die höheste und schöneste gewest ist. Denn es ist gehalten, daß solch Opfer oder Werk der Messe (auch durch einen bösen Buben gethan) helfe dem Menschen von Sünden, beide hie im Leben und dort im Fegfeuer, welches doch allein soll und muß thun das Lamb Gottes, wie droben gesagt. Von diesem Artikel ist auch nicht zu weichen oder nachzulassen, denn der erste Artikel leidets nicht.

Und wo etwa vernünftige Papisten wären, möchte man dermaaßen und freundlicherweise mit ihnen reden: nämlich, warum sie doch so hart an der Messe hielten? Ists doch ein lauter Menschenfündlein, von Gott nicht geboten, und alle Menschenfündlein mügen wir fallen lassen, wie Christus spricht Matth. 15. Sie dienen mir vergeblich mit Menschengeboten.

Zum andern ist es ein unnöthig Ding, das man ohn Sünde und Fahr wohl lassen kann.

Zum dritten kann man das Sacrament viel besser und seliger Weise (ja allein seliger Weise) nach Christus Einsetzung kriegen. Was ists denn, daß man um einer unnöthigen, erdichteten Sachen willen, da mans sonst wohl und seliger haben kann, die Welt in Jammer und Noth wollt zwingen?

Digitized by Google

Man lasse den Leuten öffentlich predigen, wie die Messe, als ein Menschentand, müge ohn Sünde nachbleiben und Niemand verdammpt werde, wer sie nicht acht, sondern müge wohl ohne Messe, wohl durch bessere Weise selig werden. Was gilts, ob die Messe alsdenn nicht von ihr selbs fallen wird? Nicht allein bei dem tollen Pöbel, sondern auch bei allen frommen, christlichen, vernünftigen, gottfürchtigen Herzen. Viel mehr, wo sie hören würden, daß es ein fährlich Ding, ohn Gottes Wort und Willen, erdichtet und erfunden ist.

Zum vierten, weil solche unzählige, unaussprechliche Mißbräuche in aller Welt mit Kaufen und Verkaufen der Messe entstanden, sollt man sie billig lassen fahren, auch allein umb solchen Mißbräuchen zu wehren, wenn sie gleich, an ihr selbs, etwas Nützliches und Gutes hätte. Wie viel mehr soll man sie fahren lassen, solche Mißbräuche ewiglich zu verhüten, weil sie doch gar unnöthig, unnütz und fährlich ist, und man alles nöthiger, nützlicher und gewisser ohn die Messe haben kann.

Zum fünften, nun aber die Messe nichts anderes ist noch seyn kann (wie der Canon und alle Bücher sagen) denn ein Werk der Menschen (auch böser Buben), damit einer sich selbs und andere mit sich gegen Gott versühnen, Vergebung der Sünde und Gnade erwerben und verdienen will (denn so wird sie gehalten, wenn sie aufs aller beste wird gehalten. Was sollt sie sonst?) so soll und muß man sie verdammen und verwerfen. Denn das ist stracks wider den Hauptartikel, der da sagt, daß nicht ein böser oder frommer Meßknecht mit seinem Werk, sondern das Lamb Gottes und Sohn Gottes unsere Sünde trägt.

Und ob Einer zum guten Schein wollt fürgeben, er wollt zur Andacht sich selbs berichten oder commu-

Digitized by Google

niciren; das ist nicht Ernst, denn wo er mit Ernst wollt communiciren, so hätt ers gewiß und aufs beste im Sacrament, nach der Einsetzung Christi gereicht. Aber sich selbs communiciren, ist ein Menschendünkel, ungewiß und unnöthig, dazu verboten. Und er weiß auch nicht, was er macht, weil er, ohn Gottes Wort, falschem Menschendünkel und Fündlein folget. So ists auch nicht recht (wenn alles sonst schlecht wäre), daß einer das gemeine Sacrament der Kirchen nach seiner eigen Andacht will brauchen und damit seines Gefallens ohn Gottes Wort außer der Kirchen-Gemeinschaft spielen.

Dieser Artikel von der Messe wirds ganz und gar seyn im Concilio, denn wo es müglich wäre, daß sie uns alle andere Artikel nachgeben, so können sie doch diesen Artikel nicht nachgeben. Wie der Campegius zu Augsburg gesagt: Er wollt sich ehe auf Stücken zureißen lassen, ehe er wollt die Messe fahren lassen. So werde ich mich auch, mit Gottes Hülfe, ehe lassen zu Aschen machen, ehe ich einen Meßknecht mit seinem Werk, er sey gut oder böse, lasse meinem Herrn und Heiland Jesu Christo gleich oder höher sein. Also sind und bleiben wir ewiglich geschieden und wider einander. Sie fühlens wohl, wo die Messe fället, so liegt das Papstthum. Ehe sie das lassen geschehen, so tödten sie uns alle, wo sie es vermügen.

Über das Alles hat dieser Drachenschwanz, die Messe, viel Unziefers und Geschmeiß mancherlei Abgötterei gezeuget.

Erstlich das Fegfeuer. Da hat man mit Seelmessen, Vigilien, dem siebenten, dem dreißigsten und jährlichen Begängniß, zuletzt mit der Gemeindwochen

und aller Seelen Tag und Seelbad ins Fegfeuer gehandelt, daß die Messe schier allein für die Todten gebraucht ist, so Christus doch das Sacrament allein für die Lebendigen gestiftet hat. Darumb ist Fegfeuer mit allem seinem Gepränge, Gottesdienst und Gewerbe für ein lauter Teufelsgespenst zu achten. Denn es ist auch wider den Hauptartikel, daß allein Christus und nicht Menschenwerk den Seelen helfen soll. Ohn daß sonst auch uns nichts von den Todten befohlen noch geboten ist. Derhalben man es mag wohl lassen, wenn es schon kein Irrthum noch Abgötterei wäre.

Die Papisten führen hie Augustinum und etliche Väter, die vom Fegfeuer sollen geschrieben haben, und meinen, wir sehen nicht, wozu und wohin sie solche Sprüche führen. St. Augustinus schreibet nicht, daß ein Fegfeuer sey, hat auch keine Schrift, die ihn dazu zwinge, sondern läßt es im Zweifel hangen, ob eins sey. Und saget: seine Mutter habe begehrt, daß man ihr sollt gedenken bei dem Altar oder Sacrament. Nun solches Alles ist ja nichts denn Menschenandacht gewest, einzelner Personen, die keinen Artikel des Glaubens (welches allein Gott zugehöret) stiften. Aber unsere Papisten führen solch Menschenwort dahin, daß man solle glauben ihrem schändlichen, lästerlichen, verfluchten Jahrmarkt von Seelenmessen ins Fegfeuer zu opfern, ꝛc. Solches werden sie noch lange nicht aus Augustino beweisen. Wenn sie nun den fegfeuerischen Messenjahrmarkt abgethan haben, davon St. Augustinus nie geträumet hat; alsdann wollen wir mit ihnen reden, ob St. Augustinus Worte ohn Schrift mügen zu dulden seyn und der Todten gedacht werden bei dem Sacrament. Es gilt nicht, daß man aus der heiligen Väter Werk oder Wort Artikel des Glaubens mache: sonst müßte auch ein Artikel des Glaubens werden, was sie vor Speise, Kleider, Häuser ꝛc. gehabt hätten, wie man mit dem Heiligthum *) gethan hat. Es

*) D. i. den Reliquien.

Digitized by Google

heißt, Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst Niemand, auch kein Engel.

Zum andern ist draus gefolget, daß die bösen Geister haben viel Büberei angericht, daß sie als Menschenseelen erschienen sind, Messen, Vigilien, Wallfahrten und andere Almosen geheischet mit unsäglichen Lügen und Schalkheit. Welches wir alle haben für Artikel des Glaubens halten und darnach leben müssen. Und der Papst Solches bestätiget, wie auch die Messen und andere alle Greuel. Hie ist auch kein Weichen oder Nachlassen.

Zum dritten die Wallfahrten. Da hat man auch gesucht Messen, Vergebung der Sünden und Gottes Gnaden, denn die Messe hats Alles regiert. Nun ist das ja gewiß, daß solche Wallfahrten ohn Gottes Wort uns nicht geboten, auch nicht von nöthen; weil wirs wohl besser haben mügen und ohn alle Sünde und Fahr lassen mügen. Warum läßt man denn daheime eigen Pfarr, Gottes Wort, Weib und Kind ꝛc., die nöthig und geboten sind und läuft den unnöthigen, ungewissen, schädlichen Teufels-Irrwischen nach? ohn daß der Teufel den Papst geritten hat, Solches zu preisen und bestätigen, damit die Leute ja häufig von Christo auf ihr eigen Werk fielen und abgöttisch würden, welches das Ärgeste dran ist, über das, daß es unnöthig, ungeboten, ungerathen und ungewiß, dazu schädlich Ding ist. Darumb ist hie auch kein Weichen oder Nachgeben ꝛc. Und man lasse Solches predigen, daß es unnöthig, dazu fährlich sey, darnach sehen, wo Wallfahrten bleiben.

Zum vierten die Brüderschaften, da sich die Klöster, Stiften, auch Vicaristen haben verschrieben und

Digitized by Google

mitgetheilt (recht und redlichs Kaufs) alle Messen, gute Werk ꝛc. beide für Lebendige und Todte. Welches nicht allein eitel Meuschentand, ohn Gottes Wort, ganz unnöthig und ungeboten, sondern auch wider den ersten Artikel der Erlösung ist, darumb keineswegs zu leiden.

Zum fünften das Heiligthum, darin so manche öffentliche Lügen und Narrenwerk erfunden, von Hunds- und Roßknochen, das auch umb solcher Büberei willen, des der Teufel gelacht hat, längst sollt verdammpt worden seyn, wenn gleich etwas Guts dran wäre, dazu auch ohn Gottes Wort, weder geboten noch gerathen, ganz unnöthig und unnütz Ding ist. Aber das Ärgst, daß es auch hat müssen Ablaß und Vergebung der Sünden wirken, als ein gut Werk und Gottesdienst, wie die Messe ꝛc.

Zum sechsten, hie höret her das liebe Ablaß, so beide den Lebendigen und Todten ist gegeben (doch umb Geld) und der leidige Judas oder Papst die Verdienste Christi, sampt den übrigen Verdiensten aller Heiligen und der ganzen Kirchen, darin verkäuft ꝛc. Welches alles nicht zu leiden ist. Und auch nicht allein ohn Gottes Wort, ohn Noth, ungeboten, sondern zuwider ist dem ersten Artikel. Denn Christus Verdienst nicht durch unser Werk oder Pfennig, sondern durch den Glauben aus Gnaden erlanget wird, ohn alles Geld und Verdienst, nicht durchs Papsts Gewalt, sondern durch die Predigt oder Gottes Wort fürgetragen.

Anrufung der Heiligen ist auch der endechristischen Mißbräuche einer und streitet wider den ersten Hauptartikel, und tilget die Erkenntniß Christi. Ist auch nicht geboten noch gerathen,

Digitized by Google

hat auch kein Exempel der Schrift und habens Alles tausendmal besser an Christo, wenn jenes gleich köstlich gut wäre, als doch nicht ist.

Und wiewohl die Engel im Himmel für uns bitten (wie Christus selber auch thut), also auch die Heiligen auf Erden oder vielleicht auch im Himmel; so folget daraus nicht, daß wir die Engel und Heiligen anrufen, anbeten, ihnen fasten, feiern, Messe halten, opfern, Kirchen, Altar, Gottesdienst stiften und andere Weise mehr dienen, und sie für Nothhelfer halten, und allerlei Hülfe unter sie theilen und jeglichem ein sonderliche zueignen sollten, wie die Papisten lehren und thun: denn das ist Abgötterei, und solche Ehre gehöret Gott allein zu. Denn du kannst als ein Christ und Heiliger auf Erden für mich bitten, nicht in einerlei sondern in allen Nöthen; aber darum soll ich dich nicht anbeten, anrufen, feiren, fasten, opfern, Messe halten, dir zu Ehren und auf dich meinen Glauben zur Seligkeit setzen. Ich kann dich sonst wohl ehren, lieben und dir danken in Christo. Wenn nun solche abgöttische Ehre von den Engeln und Heiligen weggethan wird, so wird die andere Ehre ohn Schaden sein, ja bald vergessen werden. Denn wo der Nutz und Hülfe, beide leiblich und geistlich, nicht mehr zu hoffen ist, werden sie die Heiligen wohl mit Frieden lassen, beide, im Grabe und im Himmel, denn umbsonst oder aus Liebe wird ihr Niemand viel gedenken, achten noch ehren.

Und in Summa. Was die Messe ist, was draus kommen ist, was dran hanget, das können wir nicht leiden und müssens verdammen, damit wir das heilige Sacrament rein und gewiß, nach der Einsetzung Christi durch den Glauben gebraucht und empfangen, behalten mügen.

Der dritte Artikel.

Daß die Stifte und Klöster vor Zeiten guter Meinung gestift, zu erziehen gelehrte Leute und züchtige Weibsbilder, sollten wiederum zu solchem Brauch geordnet werden, damit man Pfarrherrn, Prediger und an-

Digitized by Google

dre Kirchendiener haben müge, auch sonst nöthige Personen zu weltlichem Regiment in Städten und Ländern, auch wohlgezogene Jungfrauen zu Hausmüttern und Haushalterin ꝛc.

Wo sie dazu nicht dienen wollen, ists besser, man lasse sie wüste liegen oder reiße sie ein, denn daß sie sollten mit ihrem lästerlichen Gottesdienst, durch Menschen erdichtet, als etwas Bessers, denn der gemeine Christenstand und von Gott gestifte Ämpter und Orden gehalten werden. Denn das ist Alles auch wider den ersten Hauptartikel von der Erlösung Jesu Christi. Zu dem daß sie auch (wie alle andere Menschenfündlein) nicht geboten, nicht von nöthen, nicht nütz, dazu fährliche und vergebliche Mühe machen, wie die Propheten solche Gottesdienste Aven, das ist Mühe heißen.

Der vierte Artikel.

Daß der Papst nicht sey iure divino oder aus Gottes Wort das Haupt der ganzen Christenheit (denn das gehöret einem allein zu, der heißt Jesus Christus), sondern allein Bischof oder Pfarrherr der Kirchen zu Rom und Derjenigen, so sich williglich oder durch menschliche Creatur (das ist, weltliche Obrigkeit) zu ihm begeben haben, nicht unter ihm, als einem Herrn, sondern neben ihm als Bruder und Gesellen, Christen zu seyn, wie Solches auch die alten Concilia und die Zeit St. Cypriani weisen. Jetzt aber thut kein Bischof den Papst Bruder heißen, sondern muß ihn seinen allergnädigsten Herrn heißen, wenns auch ein König oder Kaiser wäre. Das wollen, sollen und können wir nicht auf unser Gewissen nehmen, wer es aber thun will, der thue es ohn uns.

Digitized by Google

Hieraus folget, daß alle Dasjenige, so der Papst aus solcher falscher, freveler, lästerlicher angemaßter Gewalt gethan und fürgenommen hat, eitel teufelisch Geschicht und Geschäft gewest und noch sey (ohn was das leibliche Regiment belanget, darin Gott auch wohl durch einen Tyrannen und Buben läßt einem Volk viel Guts geschehen) zu Verderbung der ganzen heiligen christlichen Kirchen (so viel an ihm gelegen) und zu verstören den ersten Hauptartikel von der Erlösung Jesu Christi.

Denn da stehen alle seine Bullen und Bücher, darinnen er brüllet, wie ein Löwe (als der Engel Apoc. 12. bildet), daß kein Christ könne selig werden, er sey denn ihm gehorsam und unterthan in allen Dingen, was er will, was er sagt, was er thut. Welches alles nichts Anders ist, denn also viel gesagt: wenn du gleich an Christum gläubst, und alles an ihm hast, was zur Seligkeit noth ist, so ists doch nichts und alles umbsonst, wo du mich nicht für deinen Gott hältest, mir unterthan und gehorsam bist. So es doch offenbarlich ist, daß die heilige Kirche ohn Papst gewest zum wenigsten über fünf hundert Jahren und bis auf diesen Tag die griechische und viel anderer Sprachen Kirchen noch nie unter dem Papst gewest und noch nicht sind. So ists, wie oft gesagt, ein Menschengedicht, das nicht geboten, ohn Noth und vergeblich, denn die heilige christliche Kirche ohn solch Haupt wohl bleiben kann und wohl besser blieben wäre. Und ist auch das Papstthum kein nutz in der Kirchen; denn es übet kein christlich Ampt und muß also die Kirche bleiben und bestehen ohn den Papst.

Und ich setze, daß der Papst wollte sich deß begeben, daß er nicht iure divino oder aus Gottes Ge-

Digitized by Google

bot der oberste wäre, sondern damit die Einigkeit der Christenheit wider die Rotten und Ketzerei desto baß erhalten würde, müßte man ein Haupt haben, daran sich die andern alle hielten. Solchs Haupt würde nun durch Menschen erwählt und stünde in menschlicher Wahl und Gewalt, dasselbe Haupt zu ändern, zu entsetzen, wie zu Constanz das Concilium fast die Weise hielt mit den Päpsten, setzten der drey ab und wähleten den vierten. Ich setze nun, (sage ich) daß sich der Papst und der Stuhl zu Rom Solches begeben und annehmen wollt, welches doch unmüglich ist: denn er müßte sein ganz Regiment und Stand lassen umbkehren und zerstören, mit allen seinen Rechten und Büchern. Summa, er kanns nicht thun.

Dennoch wäre damit der Christenheit nichts geholfen und würden viel mehr Rotten werden, denn zuvor. Denn weil man solchem Haupt nicht müßte unterthan seyn aus Gottes Befehl, sondern aus menschlichem guten Willen, würde es gar leichtlich und balde veracht, zulezt kein Glied behalten. Müßte auch nicht immerdar zu Rom oder anderm Orte seyn, sondern wo und in welcher Kirchen Gott einen solchen Mann hätte gegeben, der tüchtig dazu wäre. O das wollt ein weitläuftig wüst Wesen werden.

Darumb kann die Kirche nimmermehr baß regieret und erhalten werden, denn daß wir alle unter einem Haupt Christo leben und die Bischofe alle gleich nach dem Ampt (ob sie wohl ungleich nach den Gaben) fleißig zusammenhalten in einträchtiger Lehre, Glauben, Sacramenten, Gebeten und Werken der Liebe ꝛc. wie St. Hieronymus schreibt: daß die Priester zu Alexandria sämmtlich und in gemein die Kirchen regier-

Digitized by Google

ten, wie die Apostel auch gethan, und hernach alle Bischofe in der ganzen Christenheit, bis der Papst seinen Kopf über alle erhub.

Dieß Stück zeiget gewaltiglich, daß er der rechte Endechrist oder Widerchrist sey, der sich über und wider Christum gesetzt und erhöhet hat, weil er will die Christen nicht lassen selig seyn ohn seine Gewalt, welche doch nichts ist, von Gott nicht geordnet, noch geboten. Das heißt eigentlich über Gott und wider Gott sich setzen, wie St. Paulus sagt. Solches thut dennoch der Türke noch Tatter nicht, wie große Feinde sie der Christen sind, sondern lassen gläuben an Christum, wer da will und nehmen leiblichen Zins und Gehorsam von den Christen.

Aber der Papst will nicht lassen gläuben, sondern spricht: man solle ihm gehorsam seyn, so werde man selig. Das wollen wir nicht thun oder drüber sterben, in Gottes Namen. Das kommpt alles daher, daß er iure divino der oberste hat sollen heißen über die christliche Kirche. Darumb hat er sich müssen Christo gleich und über Christum setzen, sich das Haupt, hernach einen Herrn der Kirchen, zuletzt auch der ganzen Welt und schlecht einen irdischen Gott rühmen lassen, bis er auch den Engeln im Himmelreich zu gebieten sich unterstund.

Und wenn man unterscheidet des Papsts Lehre von der heiligen Schrift, oder sie dagegen stellet und hält, so find sichs, daß des Papsts Lehre, wo sie am allerbesten ist, so ist sie aus dem kaiserlichen heidnischen Recht genommen und lehret weltliche Händel und Gerichte; wie seine Decretales zeugen. Darnach lehret sie Ceremonien von Kirchen, Kleidern, Speisen,

Digitized by Google

Personen und des Kinderspiels, Larven und Narrenwerks ohn Maße. Aber in diesem allen gar nichts von Christo, Glauben und Gottes Geboten.

Zuletzt ists nichts, denn eitel Teufel, da er seine Lügen von Messen, Fegfeuer, Klosterei, eigen Werk und Gottesdienst (welches denn das rechte Papstthum ist) treibet, über und wider Gott, verdammpt, tödtet und plaget alle Christen, so solchen seinen Greuel nicht über Alles heben und ehren. Darumb so wenig wir den Teufel selbs für einen Herrn oder Gott anbeten können, so wenig können wir auch seinen Apostel den Papst oder Endechrist in seinem Regiment zum Haupt oder Herrn leiden. Denn Lügen und Mord, Leib und Seel zu verderben ewiglich, das ist sein päpstlich Regiment eigentlich. Wie ich dasselb in vielen Büchern beweiset habe.

An diesen vier Artikeln werden sie genug zu verdammen haben im Concilio. Denn sie nicht das geringste Gliedlein von der Artikel einem uns lassen können noch wollen. Deß müssen wir gewiß seyn und uns erwägen der Hoffnung, Christus unser Herr habe seinen Widersacher angegriffen und werde nachdrucken, beide mit seinem Geist und Zukunft. Amen.

Denn im Concilio werden wir nicht für dem Kaiser, oder weltlicher Oberkeit, (wie zu Augsburg) der ganz ein gnädiges Ausschreiben thät und in der Güte ließ die Sachen verhören, sondern für dem Papst und dem Teufel selbs werden wir da stehen, der nichts gedenkt zu hören, sondern schlechts verdammen, morden und zur Abgötterei zu zwingen. Darum müssen wir hie nicht seine Füße küssen oder sagen: ihr seyd mein

Digitized by Google

gnädiger Herr; sondern wie im Zacharia *) der Engel zum Teufel sprach: Strafe dich Gott, Satan.

Das dritte Theil der Artikel.

Folgende Stücke oder Artikel mügen wir mit Gelehrten, Vernünftigen oder unter uns selbs handeln. Der Papst und sein Reich achten derselben nicht viel. Denn Conscientia **) ist bei ihnen nichts, sondern Geld, Ehr und Gewalt ists gar.

Von der Sünde.

Hie müssen wir bekennen, wie St. Paulus Röm. 5. sagt: daß die Sünde sey von Adam, dem einigen Menschen herkommen, durch welches Ungehorsam alle Menschen sind Sünder worden und dem Tod und dem Teufel unterworfen. Dieß heißt die Erbsünde oder Hauptsünde.

Solcher Sünden Früchte sind darnach die bösen Werke, so in den zehn Geboten verboten sind. Als Unglaube, falscher Glaube, Abgötterei, ohn Gottesfurcht seyn, Vermessenheit, Verzweifeln, Blindheit und Summa Gott nicht kennen oder achten. Darnach lügen, schwören bei Gottes Namen, nicht beten, nicht anrufen, Gottes Wort nicht achten, Eltern ungehorsam seyn, morden, Unkeuschheit, stehlen, trügen ꝛc.

Solche Erbsünde ist so gar ein tief bös Verderbung der Natur, daß sie keine Vernunft nicht kennet, sondern muß aus der Schrift Offenbarung gegläubt

*) Kap. 3. V. 2.

**) Gewissen.

Digitized by Google

werden Pſ. 51. und Röm. 5. Exod. 33. Gen. 3. Darumb ſind das eitel Irrthümer und Blindheit wider dieſen Artikel, das die Schultheologen gelehret haben.

Nämlich daß nach dem Erbſal Adä des Menſchen natürliche Kräfte ſind ganz und unverderbt blieben. Und der Menſch habe von Natur eine rechte Vernunft und guten Willen, wie die Philoſophi ſolches lehren.

Item, daß der Menſch habe einen freien Willen, Guts zu thun und Böſes zu laſſen und wiederumb Guts zu laſſen und Böſes zu thun.

Item, daß der Menſch müge aus natürlichen Kräften alle Gebot Gottes thun und halten.

Item, er müge aus natürlichen Kräften Gott lieben über Alles und ſeinen Näheſten als ſich ſelbs.

Item, wenn ein Menſch thut, ſoviel an ihm iſt, ſo giebt ihm Gott gewißlich ſeine Gnade.

Item, wenn er zum Sacrament will gehen, iſt nicht noth ein guter Fürſatz, Guts zu thun, ſondern ſey genug, daß er nicht einen böſen Fürſatz, Sünde zu thun, habe. So gar gut iſt die Natur und das Sacrament ſo kräftig.

Es ſey nicht in der Schrift gegründet, daß zum guten Werk von nöthen ſey der heilige Geiſt mit ſeiner Gnaden.

Solche und dergleichen viel Stück ſind aus Unverſtand und Unwiſſenheit beide der Sünden und Chriſti unſers Heilandes kommen, rechte heidniſche Lehre, die wir nicht leiden können. Denn wo dieſe Lehre recht ſollt ſeyn, ſo iſt Chriſtus vergeblich geſtorben, weil kein Schaden noch Sünde im Menſchen iſt, dafür er ſterben mußte. Oder wäre allein für den Leib, nicht

Digitized by Google

für die Seele auch gestorben, weil die Seele gesund und allein der Leib des Todes ist.

Vom Gesetze.

Hie halten wir, daß das Gesetze gegeben sey von Gott, erstlich, der Sünden zu steuern mit Dräuen und Schrecken der Strafe und mit Verheißen und Anbieten der Gnaden und Wohlthat. Aber solches Alles ist der Bosheit halben, so die Sünde im Menschen gewirket, übel gerathen. Denn eines Theils sind davon ärger worden, als die dem Gesetz feind sind, darumb, daß es verbeut, was sie gern thun und gebeut, was sie ungern thun. Derhalben, wo sie für der Strafe können, thun sie nun mehr wider das Gesetze, denn zuvor: das sind denn die rohen, bösen Leute, die Böses thun, wo sie Statt und Raum haben.

Die andern werden blind und vermessen, lassen sich dünken, sie halten und können das Gesetz halten aus ihren Kräften, wie jetzt droben gesagt ist von den Schultheologen, daher kommen die Heuchler und falsche Heiligen.

Aber das fürnehmste Ampt oder Kraft des Gesetzes ist, daß es die Erbsünde mit Früchten und Allem offenbare und dem Menschen zeige, wie gar tief seine Natur gefallen und grundlos verderbet ist, als dem das Gesetz sagen muß, daß er keinen Gott habe noch achte oder bete fremde Götter an: welches er zuvor und ohn das Gesetz nicht gläubet hätte. Damit wird er erschreckt, gedemüthiget, verzagt, verzweifelt, wollte gern, daß ihm geholfen würde. Und weiß nicht, wo aus, fähet an, Gott feind zu werden und

Digitized by Google

murren ꝛc. Das heißt denn Röm. 3. das Gesetz erreget Zorn. Und Röm. 5. die Sünde wird größer durchs Gesetze.

Von der Buße.

Solch Ampt des Gesetzes behält das neue Testament und treibts auch, wie Paulus Röm. 1. thut und spricht: Gottes Zorn wird vom Himmel offenbart über alle Menschen. Item. 3. Alle Welt ist für Gott schuldig. Und, kein Mensch ist für ihm gerecht. Und Christus Joh. 16: der heilige Geist wird die Welt strafen umb der Sünde ꝛc.

Das ist nun die Donneraxt Gottes, damit er beide, die offenbarlichen Sünder und falschen Heiligen in einen Haufen schlägt und läßt keinen Recht haben, treibet sie allesammt in das Schrecken und Verzagen. Das ist der Hammer (wie Jeremias spricht): mein Wort ist ein Hammer, der die Felsen zerschmettert. Dieß ist nicht activa contritio, eine gemachte Reu, sondern passiva contritio, das rechte Herzeleid, Leiden und Fühlen des Todes.

Und das heißt denn die rechte Buße anfahen. Und muß der Mensch hie hören solch Urtheil: es ist nichts mit euch allen, ihr seyd öffentliche Sünder oder Heiligen; ihr müßt alle anders werden und anders thun, weder ihr jetzt seyd und thut, ihr seyd wer und wie groß, weise, mächtig und heilig, als ihr wollt. Hie ist niemand fromm.

Aber zu solchem Ampt thut das neue Testament flugs die tröstliche Verheißung der Gnaden durchs Evangelium, der man gläuben solle, wie Christus spricht

Digitized by Google

Marci 1. thut Buße und gläubet dem Evangelio, das ist, werdet und machts anders und gläubet meiner Verheißung. Und für ihm her Johannes wird genannt ein Prediger der Buße, doch zur Vergebung der Sünden, das ist, er sollt sie alle strafen und zu Sündern machen, auf daß sie wüßten, was sie für Gott wären, und sich erkenneten als verlorene Menschen und also dem Herrn bereit würden, die Gnade zu empfahen und der Sünden Vergebung von ihm gewarten und annehmen. Also sagt auch Christus Luc. Vlt. selbs, man muß in meinem Namen in alle Welt predigen Buße und Vergebung der Sünden.

Wo aber das Gesetz solch sein Ampt allein treibet, ohn Zuthun des Evangelii, da ist der Tod und die Hölle und muß der Mensch verzweifeln, wie Saul und Judas, wie St. Paulus sagt: das Gesetz tödtet durch die Sünde. Wiederumb giebt das Evangelium nicht einerlei Weise, Trost und Vergebung, sondern durch Wort, Sacrament und dergleichen, wie wir hören werden, auf daß die Erlösung ja reichlich sey bei Gott, wie der 130. Psalm sagt, wider die große Gefängniß der Sünden.

Aber jezt müssen wir die falsche Buße der Sophisten gegen die rechte Buße halten, damit sie beide desto baß verstanden werden.

Von der falschen Buße der Papisten.

Unmüglich ists gewest, daß sie sollten recht von der Buße lehren, weil sie die rechten Sünden nicht erkenneten. Denn (wie droben gesagt) sie halten von der Erbsünde nicht recht, sondern sagen: die natürli-

Digitized by Google

chen Kräfte des Menschen seyen ganz und unverderbt blieben, die Vernunft könne recht lehren und der Wille könne recht darnach thun, daß Gott gewißlich seine Gnade giebt, wenn ein Mensch thut, soviel an ihm ist, nach seinem freien Willen.

Hieraus mußte folgen, daß sie allein die wirklichen Sünden büßeten, als böse bewilligte Gedanken (denn böse Bewegung, Lust, Reizung war nicht Sünde) böse Wort, böse Werk, die der freie Wille wohl hätte können lassen.

Und zu solcher Buße setzten sie drei Theil, Reu, Beicht, Genugthun, mit solcher Vertröstung und Zusage, wo der Mensch recht reuet, beichtet, genugthuet, so hätte er damit Vergebung verdienet und die Sünde für Gott bezahlet. Weiseten so die Leute in der Buße auf Zuversicht eigner Werke. Daher kam das Wort auf der Canzel, wenn man die gemeine Beicht dem Volk fürsprach: Friste mir, Herr Gott, mein Leben bis ich meine Sünde büße und mein Leben beßre.

Hie war kein Christus und nichts vom Glauben gedacht, sondern man hoffete, mit eigenen Werken die Sünde für Gott zu überwinden und zu tilgen. Der Meinung wurden wir auch Pfaffen und Mönche, daß wir uns selbs wider die Sünde legen wollten.

Mit der Reu war es also gethan, weil niemand alle seine Sünden konnte bedenken (sonderlich das ganze Jahr begangen), flickten sie den Pelz also: wenn die verborgenen Sünden hernach ins Gedächtnis kämen, müßte man sie auch bereuen und beichten ꝛc. Indeß waren sie Gottes Gnaden befohlen.

Zudem, weil auch Niemand wußte, wie groß die Reu seyn sollte, damit sie ja genugsam wäre für Gott,

Digitized by Google

gaben sie solchen Trost: wer nicht könnte contritionem, das ist Reue haben, der sollte attritionem haben, welches ich mag eine halbe oder Anfang der Reu nennen: denn sie haben selbs alles beides nicht verstanden, wissen auch noch nicht, was es gesagt sey, so wenig, als ich. Solche attritio ward denn contritio gerechnet, wenn man zur Beicht ging.

Und wenn sich begab, daß etwa Einer sprach: Er könnte nicht reuen noch Leide haben für seine Sünde, als mocht geschehen seyn in der Hurenliebe oder Rachgier ꝛc. fragten sie, ob er denn nicht wünschte oder gern wollte, daß er Reu möchte haben? Sprach er denn ja (denn wer wollte hie nein sagen, ohn der Teufel selbs?), so nahmen sie es für die Reu an und vergaben ihm seine Sünde auf solch sein gutes Werk. Hie zogen sie St. Bernhard zum Exempel an ꝛc.

Hie siehet man, wie die blinde Vernunft tappet in Gottes Sachen und Trost sucht in eignen Werken nach ihrem Dünkel, und an Christum oder den Glauben nicht denken kann. Wenn mans nun beim Licht besieht, ist solche Reu ein gemachter und gedichteter Gedanke aus eigenen Kräften, ohn Glaube, ohn Erkenntniß Christi, darin zuweilen der arme Sünder, wenn er an die Lust oder Rache gedacht, lieber gelachet, denn geweinet hätte, ausgenommen, die entweder mit dem Gesetz recht troffen oder von dem Teufel vergeblich sind mit traurigem Geist geplagt gewest. Sonst ist gewiß solche Reu lauter Heuchelei gewest und hat der Sünden Lust nicht getödtet: denn sie mußten reuen, hätten lieber mehr gesündiget, wenn es frei gewest wäre.

Mit der Beicht stund es also. Ein Jeglicher mußte alle seine Sünde erzählen (welches ist ein un-

Digitized by Google

müglich Ding), das war eine große Marter. Welche er aber vergessen hatte, wurden ihm so fern vergeben, wenn sie ihm würden einfallen, daß er sie noch mußte beichten. Damit konnte er nimmer wissen, wenn er rein genug gebeicht oder wenn das Beichten einmal ein Ende haben sollt. Ward gleichwohl auf seine Werke geweiset und gesagt: je reiner er beicht und je mehr er sich schämet und sich selbs also für dem Priester schändet, je ehe und besser er genug thät für die Sünde, denn solche Demuth erwürbe gewißlich Gnade bei Gott.

Hie war auch kein Glaube noch Christus. Und die Kraft der Absolution ward ihm nicht gesagt, sondern auf Sünde zählen und schämen stund sein Trost. Es ist aber nicht zu erzählen, was Marter, Büberei und Abgötterei solch Beichten angericht hat.

Die Genugthuung ist noch das allerweitläuftigste, denn kein Mensch kunnt wissen, wieviel er thun sollt für eine einige Sünde, schweige denn für alle. Hie funden sie nun einen Rath, nämlich, daß sie wenig Genugthuns auffetzten, die man wohl halten konnte, als 5 Pater Noster, einen Tag fasten ꝛc. Mit der übrigen Buße weisete man sie ins Fegfeuer.

Hie war nun auch eitel Jammer und Noth. Etliche meineten, sie würden nimmer aus dem Fegfeuer kommen, dieweil nach den alten Canonen sieben Jahr Buße auf eine Todsünde gehöret. Noch stund die Zuversicht auch auf unserm Werk der Genugthuung. Und wo die Genugthuung hätte mügen vollkommen seyn, so hätte die Zuversicht gar drauf gestanden und wäre weder Glauben, noch Christus nutz gewest. Aber sie war unmüglich. Wenn nun Einer hundert Jahr also gebüßet hätte, so hätte er doch nicht gewußt, wenn er

Digitized by Google

ausgebüßet hätte. Das hieß immerdar gebüßet und nimmermehr zur Buße kommen.

Hie kam nun der heilige Stuhl zu Rom der armen Kirchen zu Hülfe und erfand den Ablaß, damit vergab er und hub auf die Genugthuung. Erstlich einzeln, sieben Jahr, hundert Jahr ꝛc. und theilet es unter die Cardinal und Bischofe, daß einer kunnt hundert Jahr, einer hundert Tage Ablaß geben. Aber die ganze Genugthuung aufzuheben, behielt er ihm allein zuvor.

Da nun Solches begunnt Geld zu tragen und der Bullenmarkt gut ward, erdacht er das Güldenjahr und legets gen Rom: das hieß Vergebung aller Pein und Schuld. Da liefen die Leute zu, denn es wäre Jedermann gerne der schweren, unträglichen Last los gewest. Das hieß die Schätze der Erden finden und erheben. Flugs eilet weiter der Papst und machet viel Güldenjahr auf einander. Aber je mehr er Geld verschlang, je weiter ihm der Schlund ward. Darumb schickt ers darnach durch Legaten heraus in die Länder, bis alle Kirchen und Häuser voll Güldenjahr wurden.

Zuletzt rumpelt er auch ins Fegfeuer unter die Todten, erstlich mit Messen und Vigilien, Stiften, darnach mit dem Ablaß und Güldenjahr, und wurden endlich die Seelen so wohlfeil, daß er eine um einen Schwertgroschen losgab.

Noch half das auch Alles nicht: denn der Papst, wiewohl er die Leute auf solch Ablaß lehret sich verlassen und vertrauen, so machet ers doch selbs wiederumb auch ungewiß: denn er setzet in seine Bullen, wer des Ablaß oder Güldenjahrs wollt theilhaftig seyn, der sollt bereuet und gebeichtet seyn und Geld geben. Nun

Digitized by Google

haben wir droben gehöret, daß solche Reu und Beicht bei ihnen ungewiß und Heuchelei ist. Desgleichen wußte auch Niemand, welche Seel im Fegfuer wäre, und so etliche drinnen wären, wußte Niemand, welche recht gereuet und gebeichtet hätten. Also nahm er das Geld und vertröstet sie auf sein Gewalt und Ablaß, und weiset sie doch wiederumb auf ihr ungewiß Werk.

Wo nun Etliche waren, die nicht solcher wirklichen Sünden mit Gedanken, Worten und Werken sich schuldig däuchten, wie ich und meines Gleichen in Klöstern und Stiften, Münch und Pfaffen seyn wollten, die wir mit Fasten, Wachen, Beten, Messe halten, harten Kleidern und Lager, uns wehreten wider böse Gedanken und mit Ernst und Gewalt wollten heilig seyn, und doch das erblich angeborne Übel etwa im Schlaf thät (wie auch St. Augustinus und Hieronymus mit Andern bekennen) was seine Art ist, so hielt doch ein Jeglicher vom Andern, daß Etliche so heilig wären, wie wir lehreten, die ohn Sünde, voll guter Werke wären, also, daß wir darauf unsere gute Werk Andern, als uns überflüssig zum Himmel, mittheilten und verkauften. Das ist ja wahr und sind Siegel, Briefe und Exempel vorhanden.

Diese durften der Buße nicht, denn was wollten sie bereuen? weil sie in böse Gedanken nicht bewilligten. Was wollten sie beichten, weil sie böse Wort vermieden? Wofür wollten sie genugthun? weil sie der That unschuldig waren, also, daß sie auch andern armen Sündern ihre übrige Gerechtigkeit verkaufen kunnten. Solche Heiligen waren auch die Pharisäer und Schriftgelehrten zur Zeit Christi.

Hie kommpt der feurige Engel St. Johannes, der

Digitized by Google

rechten Buße Prediger, und schlägt mit einem Donner alle beide in einen Haufen, spricht: Thut Buße. So denken jene, haben wir doch gebüßet; diese denken, wir dürfen keiner Buße. Spricht Johannes: Thut alle beide Buße, denn ihr seyd falsche Büßer, so sind diese falsche Heiligen und dürft alle beide Vergebung der Sünden, weil ihr alle beide noch nicht wisset, was die rechte Sünde sey, schweige, daß ihr sie büßen oder meiden solltet. Es ist euer keiner gut, seyd voller Unglaubens, Unverstands und Unwissenheit Gottes und seines Willens. Denn da ist er vorhanden, von deß Fülle wir alle müssen nehmen Gnade umb Gnade und kein Mensch ohn ihn für Gott kann gerecht seyn. Darumb wollt ihr büßen, so büßet recht: eure Buße thuts nicht. Und ihr Heuchler, die ihr keiner Buße bedürft, ihr Schlangenziefer, wer hat euch versichert, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? ꝛc.

Also predigt auch S. Paulus Röm. 3. und spricht: Es ist keiner verständig, keiner gerecht, keiner achtet Gottes, keiner thut guts, auch nicht einer; allzumal sind sie untüchtig und abtrünnig. Und Act. 17. Nun aber gebeut Gott allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun. Allen Menschen, spricht er, niemand ausgenommen, der ein Mensch ist. Diese Buße lehret uns die Sünde erkennen, nämlich, daß mit uns allen verloren, Haut und Haar nicht gut ist und müssen schlechts neue und andre Menschen werden.

Diese Buße ist nicht stücklich und betteliſch, wie jene, so die wirklichen Sünden büßet und ist auch nicht ungewiß, wie jene, denn sie disputirt nicht, welches Sünde und welches nicht Sünde sey; sondern stößet alle in Haufen, spricht: Es sey Alles und eitel

Digitized by Google

Sünde mit uns. Was wollen wir lange suchen, theilen oder unterscheiden? Darum ist auch hie die Reu nicht ungewiß. Denn es bleibet nichts da, damit wir möchten was guts gedenken, die Sünde zu bezahlen, sondern ein blos gewiß Verzagen an Allem, was wir sind, gedenken, reden oder thun ꝛc.

Desgleichen kann die Beicht auch nicht falsch, ungewiß, oder stücklich seyn. Denn wer bekennet, daß Alles mit ihm eitel Sünde sey, der begreift alle Sünde, lässet keine außen und vergisset auch keine. Also kann die Genugthuung auch nicht ungewiß seyn, denn sie ist nicht unsere ungewisse sündliche Werk, sondern das Leiden und Blut des unschuldigen Lämmlein Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Von dieser Buße predigt Johannes und hernach Christus im Evangelio und wir auch. Mit dieser Buße stoßen wir Papst und Alles, was auf unser gute Werk gebauet ist, zu Boden. Denn es ist Alles auf einen faulen, nichtigen Grund gebauet, welcher heißt gute Werk oder Gesetz, so doch kein gut Werk da ist, sondern eitel böse Werk. Und Niemand das Gesetz thut (wie Christus Joh. 7. sagt), sondern allzumal übertreten. Darumb ist das Gebau eitel falsche Lügen und Heuchelei, wo es am allerheiligsten und allerschönsten.

Und diese Buße währet bei den Christen bis in den Tod, denn sie beißt sich mit der übrigen Sünde im Fleisch durchs ganze Leben, wie St. Paulus Röm. 7. zeuget, daß er kämpfe mit dem Gesetz seiner Glieder ꝛc. Und das nicht durch eigne Kräfte, sondern durch die Gabe des heiligen Geistes, welche folget auf die Vergebung der Sünden. Dieselbige Gabe reiniget und se-

Digitized by Google

get täglich die übrigen Sünden aus und arbeitet, den Menschen recht rein und heilig zu machen.

Hievon weiß Papst, Theologen, Juristen, noch kein Mensch nichts, sondern ist eine Lehre vom Himmel, durchs Evangelium offenbaret und muß Ketzerei heißen bei den gottlosen Heiligen.

Wiederumb ob etliche Rottengeister kommen würden, wie vielleicht etliche bereit da fürhanden sind und zur Zeit der Aufruhr mir selbst für Augen kamen, die da halten, daß alle die, so einmal den Geist oder Vergebung der Sünden empfangen hätten, oder gläubig worden wären, wenn dieselbigen hernach sündigten, so blieben sie gleichwohl im Glauben und schadet ihnen solche Sünde nicht und schrien also: Thue, was du willt, gläubest du, so ists Alles nichts, der Glaube vertilget alle Sünde ꝛc. Sagen dazu, wo Jemand nach dem Glauben und Geist sündiget, so habe er den Geist und Glauben nie recht gehabt. Solcher unsinnigen Menschen habe ich viel für mir gehabt und sorge, daß noch in etlichen solcher Teufel stecke.

Darumb so ist von nöthen, zu wissen und zu lehren, daß, wo die heiligen Leute, über das, so sie die Erbsünde noch haben und fühlen, dawider auch täglich büßen und streiten, etwa in öffentliche Sünde fallen, als David in Ehebruch, Mord und Gotteslästerung, daß alsdenn der Glaube und Geist weg ist gewest. Denn der heilige Geist läßt die Sünde nicht walten und überhand gewinnen, daß sie vollbracht werde, sondern steuret und wehret, daß sie nicht muß thun, was sie will. Thut sie aber, was sie will, so ist der heilige Geist und Glauben nicht dabei. Denn es heißt, wie Johannes sagt: wer aus Gott geboren ist, der sündiget nicht und kann nicht sündigen. Und ist doch auch die Wahrheit (wie derselbige Sanct Johannes schreibet): So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben, so lügen wir und Gottes Wahrheit ist nicht in uns.

Digitized by Google

Vom Evangelio.

Wir wollen nun wieder zum Evangelio kommen, welches giebt nicht einerlei Weise, Rath und Hülfe wider die Sünde, denn Gott ist überschwenglich reich in seiner Gnade. Erstlich, durchs mündlich Wort, darin geprediget wird Vergebung der Sünde in alle Welt, welches ist das eigentliche Ampt des Evangelii. Zum andern durch die Taufe. Zum dritten durchs heilige Sacrament des Altars. Zum vierten durch die Kraft der Schlüssel und auch per mutuum colloquium et consolationem fratrum. Matth. 18. Ubi duo fuerint congregati etc. *)

Von der Taufe.

Die Taufe ist nicht anders, denn Gottes Wort im Wasser, durch seine Einsetzung befohlen oder wie Paulus sagt **): Lavacrum in verbo, wie auch Augustinus sagt: Accedat verbum ad elementum et fit Sacramentum. ***) Und darumb halten wirs nicht mit Thoma und den Predigermönchen, die des Worts (Gottes Einsetzung) vergessen und sagen: Gott habe eine geistliche Kraft ins Wasser gelegt, welche die Sünde durchs Wasser abwasche. Auch nicht mit Scoto und den Barfußermönchen, die da lehren, daß die

---

*) D. i. durch gegenseitige Zusprache und Tröstung der Brüder, nach Matth. 18. Wo zwei oder drei versammelt sind u. s. w.

**) Eph. 5, 26. Das Wasserbad im Wort.

***) „Wenn das Wort zum Element hinzu kommt, so wirds ein Sacrament."

Digitized by Google

Taufe die Sünde abwasche aus Beistehen göttlichen Willens, also daß diese Abwaschung geschieht allein durch Gottes Willen, gar nicht durchs Wort oder Wasser.

Von der Kindertaufe

Halten wir, daß man die Kinder täufen solle, denn sie gehören auch zu der verheißenen Erlösung durch Christum geschehen und die Kirche soll sie ihnen reichen.

Vom Sacrament des Altars

Halten wir, daß Brod und Wein im Abendmahl sey der wahrhaftige Leib und Blut Christi und werde nicht allein gereicht und empfangen von frommen, sondern auch von bösen Christen.

Und daß man nicht soll einerlei Gestalt allein geben. Und wir bedürfen der hohen Kunst nicht, die uns lehre, daß unter einer Gestalt soviel sey, als unter beiden, wie uns die Sophisten und das Concilium zu Constanz lehren. Denn obs gleich wahr wäre, daß unter einer soviel sey, als unter beiden, so ist doch die eine Gestalt nicht die ganze Ordnung und Einsetzung, durch Christum gestift und befohlen. Und sonderlich verdammen und verfluchen wir in Gottes Namen Diejenigen, so nicht allein beide Gestalt lassen anstehen, sondern auch gar herrlich daher verbieten, verdammen, lästern als Ketzerei und setzen sich damit wider und über Christum, unsern Herrn und Gott ꝛc.

Digitized by Google

Von der Transsubstantiatio *) achten wir der spitzigen Sophisterei gar nichts, da sie lehren, daß Brod und Wein verlassen oder verlieren ihr natürlich Wesen und bleibe allein Gestalt und Farbe des Brods und nicht recht Brod. Denn es reimet sich mit der Schrift aufs beste, daß Brod da sey und bleibe, wie es St. Paulus selbst nennet das Brod, das wir brechen. Und, also esse er von dem Brod.

Von den Schlüsseln.

Die Schlüssel sind ein Ampt und Gewalt der Kirchen von Christo gegeben, zu binden und zu lösen die Sünde, nicht allein die groben und wohlbekannten Sünden, sondern auch die subtilen, heimlichen, die Gott allein erkennet. Wie geschrieben stehet: Wer kennet, wieviel er fehlet und Paulus Röm. 7. klagt selbs, daß er mit dem Fleisch diene dem Gesetz der Sünde. Denn es stehet nicht bei uns, sondern bei Gott allein, zu urtheilen, welche, wie groß und wieviel die Sünde sind, wie geschrieben stehet: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn für dir ist kein lebendig Mensch gerecht. Und Paulus 1 Cor. 4. auch sagt: Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darumb bin ich nicht gerecht.

Von der Beicht.

Weil die Absolutio oder Kraft des Schlüssels auch eine Hülfe und Trost ist wider die Sünde und

*) Verwandlung (des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi.)

Digitized by Google

böse Gewissen im Evangelio durch Christum gestift, so soll man die Beicht oder Absolutio bey Leib nicht lassen abkommen in der Kirchen, sonderlich umb der blöden Gewissen willen, auch umb des jungen rohen Volks willen, damit es verhöret und unterrichtet werde in der christlichen Lehre. Die Erzählung aber der Sünden soll frei seyn einem Jeden, was er erzählen oder nicht erzählen will. Denn so lange wir im Fleisch sind, werden wir nicht lügen, wenn wir sagen: Ich bin ein armer Mensch voller Sünde Röm. 7. Ich fühle ein ander Gesetz in meinen Gliedern ꝛc. Denn dieweil die Absolutio privata von dem Ampt herkommpt der Schlüssel, soll man sie nicht verachten, sondern hoch und werth halten, wie alle andere Ämpter der christlichen Kirchen.

Und in diesen Stücken, so das mündliche, äußerliche Wort betreffen, ist fest darauf zu bleiben, daß Gott Niemand seinen Geist oder Gnade giebt, ohn durch oder mit dem vorgehenden äußerlichen Wort. Damit wir uns bewahren für den Enthusiasten, das ist, Geistern, so sich rühmen, ohn und vor dem Wort den Geist zu haben und darnach die Schrift oder mündlich Wort richten, deuten und dehnen ihres Gefallens, wie der Münzer thät und noch Viel thun heutiges Tages, die zwischen dem Geist und Buchstaben scharfe Richter seyn wollen und wissen nicht, was sie sagen oder setzen. Denn das Papstthum auch eitel Enthusiasmus ist, darinnen der Papst rühmet, alle Rechte sind im Schrein seines Herzens und was er mit seiner Kirchen urtheilet und heißt, das soll Geist und Recht seyn, wenns gleich über und wider die Schrift oder mündlich Wort ist.

Das ist Alles der alte Teufel und alte Schlange, der Adam und Heva auch zu Enthusiasten machte, vom äußerlichen Wort Gottes auf Geisterei und eigen Dünkel führet und thäts doch auch durch andere äußerliche Wort. Gleich wie auch unsere Enthusiasten das äußerliche Wort verdammen und doch sie selbs

Digitized by Google

nicht schweigen, sondern die Welt vollplaudern und schreiben, gerade, als künnte der Geist durch die Schrift oder mündlich Wort der Apostel nicht kommen, aber durch ihre Schrift und Wort müßte er kommen. Warumb lassen sie auch ihre Predigt und Schrift nicht anstehen, bis der Geist selber in die Leute, ohn und vor ihrer Schrift kommpt, wie sie rühmen, daß er in sie kommen sey ohn Predigt der Schrift? Davon hie weiter nicht Zeit ist zu disputiren, wir habens sonst genugsam getrieben.

Denn auch die, so vor der Taufe gläuben oder in der Taufe gläubig werden, habens durchs äußerliche vorgehende Wort, als die Alten, so zur Vernunft kommen sind, müssen zuvor gehöret haben, daß, wer da gläubet und getauft wird, der ist selig, ob sie gleich erst ungläubig nach zehn Jahren den Geist und Taufe kriegen. Und Cornelius Act. 10. hatte lange zuvor gehöret bei den Jüden vom künftigen Messia, dadurch er gerecht vor Gott und sein Gebet und Almosen angenehm waren in solchem Glauben (wie Lucas ihn gerecht und gottesfürchtig nennet) und nicht ohn solch vorgehend Wort oder Gehör künnte gläuben noch gerecht seyn. Aber St. Petrus mußte ihm offenbaren, daß der Messias (an welchen zukünftigen er bis daher gegläubet hatte) nun kommen wäre und sein Glaube vom zukünftigen Messia ihn nicht bei den verstockten, ungläubigen Jüden gefangen hielte, sondern wüßte, daß er nun müßt selig werden, durch den gegenwärtigen Messiam und denselben nicht mit den Jüden verleugnen noch verfolgen ꝛc.

Summa, der Enthusiasmus stecket in Adam und seinen Kindern, vom Anfang bis zu Ende der Welt, von dem alten Drachen in sie gestift und gegift und ist aller Ketzerei, auch des Papstthums und Mahomets Ursprung, Kraft und Macht. Darumb sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein äußerlich Wort und Sacrament, Alles aber, was ohn solch Wort im Sacrament vom Geist gerühmet wird, das ist der Teufel. Denn Gott wollt auch Mosi erstlich durch den feurigen Busch und mündlich Wort erscheinen. Und kein Prophet, weder Elias, noch Elisäus, außer oder ohn die zehn Gebot den Geist kriegt haben. Und Johannes der Täufer, nicht ohn Gabriels vorgehend Wort empfangen, noch

Digitized by Google

ohn Mariä Stimm in seiner Mutter Leibe sprang. Und St. Petrus spricht: Die Propheten haben nicht aus menschlichem Willen, sondern aus dem heiligen Geist geweissaget, doch als die heiligen Menschen Gottes. Aber ohn äußerlich Wort waren sie nicht heilig, viel weniger hätte sie, als noch unheilig, der heilige Geist zu reden getrieben, denn sie waren heilig, spricht er, da der heilige Geist durch sie redet.

Vom Bann.

Den großen Bann, wie es der Papst nennet, halten wir für eine lauter weltliche Strafe und gehet uns Kirchendiener nichts an: aber der kleine, das ist, der rechte christliche Bann ist, daß man offenbarliche, halsstarrige Sünder nicht soll lassen zum Sacrament oder ander Gemeinschaft der Kirchen kommen, bis sie sich bessern und die Sünde meiden. Und die Prediger sollen in diese geistliche Strafe oder Bann nicht mengen die weltliche Strafe.

Von der Weihe und Vocation.

Wenn die Bischofe wollten rechte Bischofe seyn und der Kirchen und des Evangelii sich annehmen, so möchte man das umb der Liebe und Einigkeit willen, doch nicht aus Noth, lassen gegeben seyn, daß sie uns und unsre Prediger ordinirten und confirmirten. Doch hintan gesetzt alle Larven und Gespenste unchristlichen Wesens und Gepränges. Nun sie aber nicht rechte Bischofe sind, oder auch nicht seyn wollen, sondern weltliche Herren und Fürsten, die weder predigen, noch lehren, noch täufen, noch communiciren, noch einiges Werk oder Ampt der Kirchen treiben wollen, dazu diejenigen, die solch Ampt berufen treiben, verfolgen und

Digitized by Google

verdammen, so muß dennoch umb ihren Willen die Kirche nicht ohn Diener bleiben.

Darumb wie die alten Exempel der Kirchen und Väter uns lehren, wollen und sollen wir selbs ordiniren tüchtige Personen zu solchem Ampt. Und das haben sie uns nicht zu verbieten noch zu wehren, auch nach ihrem eigen Recht: denn ihre Rechte sagen, daß diejenigen, so auch von Ketzern ordinirt sind, sollen geordinirt heißen und bleiben. Gleichwie St. Hieronymus schreibet von der Kirchen zu Alexandria, daß sie erstlich ohn Bischofe durch die Priester und Prediger ingemein regieret sind worden.

Von der Priesterehe.

Daß sie die Ehe verboten und den göttlichen Stand der Priester mit ewiger Keuschheit beschweret haben, das haben sie weder Fug noch Recht gehabt, sondern haben gehandelt als die endechristischen, tyrannischen, verzweifelten Buben und damit gegeben Ursach allerlei erschrecklicher, greulicher, unzähliger Sünde der Unkeuschheit, darin sie denn noch stecken. Als wenig nun uns oder ihnen Macht gegeben ist, aus einem Männlein ein Fräulein oder aus einem Fräulein ein Männlein zu machen oder beides nichts zu machen, so wenig haben sie auch Macht gehabt, solche Creatur Gottes zu scheiden oder verbieten, daß sie nicht ehrlich und ehlich bei einander sollten wohnen. Darumb wollen wir in ihren leidigen Cölibat nicht willigen, auch nicht leiden, sondern die Ehe frei haben, wie sie Gott geordnet und gestiftet hat. Und wollen sein Werk nicht

Digitized by Google

zerreißen noch hindern: denn St. Paulus sagt, es sey eine teufelische Lehre.

Von der Kirchen.

Wir gestehen ihnen nicht, daß sie die Kirche seyen und sinds auch nicht und wollens auch nicht hören, was sie unter dem Namen der Kirchen gebieten oder verbieten. Denn es weiß Gott Lob ein Kind von 7 Jahren, was die Kirche sey, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: Ich gläube eine heilige christliche Kirche. Diese Heiligkeit stehet nicht in Chorhembden, Platten, langen Röcken und anderen ihren Ceremonien, durch sie über die heilige Schrift erdicht, sondern im Wort Gottes und rechten Glauben.

Wie man für Gott gerecht wird und von guten Werken.

Was ich davon bisher und stetiglich gelehret habe, das weiß ich gar nicht zu ändern, nämlich, daß wir durch den Glauben (wie St. Petrus sagt) ein ander neu rein Herz kriegen und Gott umb Christi Willen unsers Mittlers uns für ganz gerecht und heilig halten will und hält; ob wohl die Sünde im Fleisch noch nicht gar weg oder todt ist, so will er sie doch nicht rächen noch wissen.

Und auf solchen Glauben, Verneuerung und Vergebung der Sünden folgen denn gute Werke. Und was an denselben auch noch sündlich oder Mangel ist, soll nicht für Sünde oder Mangel gerechnet werden, eben umb desselben Christi willen, sondern der Mensch

Digitized by Google

soll ganz, beide nach der Person und seinen Werken gerecht und heilig heißen und seyn, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit in Christo über uns ausgeschüt und ausgebreit. Darumb können wir nicht rühmen viel Verdienst unser Werk, wo sie ohn Gnad und Barmherzigkeit angesehen werden, sondern wie geschrieben stehet: Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn, das ist, daß er einen gnädigen Gott hat; so ists Alles gut. Sagen auch weiter, daß, wo gute Werk nicht folgen, so ist der Glaube falsch und nicht recht.

Von Klostergelübden.

Weil die Klostergelübde straks wider den ersten Hauptartikel streiten, so sollen sie schlecht abe seyn; denn sie sinds, da Christus von saget Matth. 24.: *) Ego sum Christus etc. Denn wer da gelobet ein Klosterleben, der gläubt, daß er ein besser Leben führe, denn der gemeine Christenmann und will durch seine Werk nicht allein ihm selber, sondern auch Andern zum Himmel helfen. Das heißt Christum verleugnen. Und sie rühmen aus ihrem St. Thoma, daß Klostergelübde der Tauf gleich sey. Das ist eine Gotteslästerung.

Von Menschen-Satzungen.

Daß die Papisten sagen, Menschen-Satzungen dienen zur Vergebung der Sünden oder verdienen die Seligkeit, das ist unchristlich und verdammpt, wie Christus spricht: Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehre, die nichts sind, denn Menschengebot: Item,

*) V. 5.

Digitized by Google

ad Titum I. *) adversantium veritatem. Item, daß sie sagen, es sey Todsünde, solche Satzungen brechen, ist auch nicht recht.

Dieß sind die Artikel, darauf ich stehen muß und stehen will, bis in meinen Tod, ob Gott will, und weiß darinnen nichts zu ändern noch nachzugeben. Will aber Jemand etwas nachgeben, das thue er auf sein Gewissen.

Zuletzt ist noch der Gäukelsack des Papsts dahinten von närrischen und kindischen Artikeln, als von Kirchweihe, von Glockentäufen, Altarsteintäufen und Gevattern dazu bitten, die dazu gaben ꝛc. Welches Täufen ein Spott und Hohn der heiligen Taufe ist, daß mans nicht leiden soll.

Darnach von Lichtweihen, Palmen, Würz, Hafern, Fladen weihen ꝛc., welches doch nicht kann geweihet heißen noch seyn, sondern eitel Spott und Betrug ist.

Und des Gäukelwerks unzählig viel, welche wir befehlen ihrem Gott und ihnen selbs anzubeten, bis sie es müde würden: wir wollen damit unverworren seyn.

---

*) V. 14.

Sechstes Kapitel.

Zusammenkunft zu Schmalkalden. Verhandlungen wegen des Concils.

Wir werden am Schluß noch einmal auf die Artikel zurückkommen; jetzt aber ist es an der Zeit, und wir sind nun auch hinlänglich gerüstet, Luthern auf den Tag zu Schmalkalden zu begleiten, der auf den 7. Febr. ausgeschrieben war. Obwohl er bereits einige Empfindungen von Steinschmerzen hatte, und eine strenge Kälte war, trat er doch die Reise befohlnerweise an und machte sich nebst D. Bugenhagen und Melanchthon den 31. Januar von Wittenberg mit seinen eignen Pferden auf. Sie reisten über Grimma und Altenburg und wurden auf den kurfürstlichen Schlössern verpflegt. Luther hatte in Altenburg bei seinem alten Freunde Spalatin herbergen wollen und daher folgende Verse an denselben gerichtet:

Ut tua sunt Christo gratissima facta, Georgi,
Sic sit grata cohors haec peregrina tibi.
Tendimus ad celebrem pro nostro Chalcida *) coetu,
Magna Dei cogit causa per istud iter.
Tu quoque nostrarum pars magna, vir optime, rerum,
Nobiscum venies, duxque comesque viae.

Im damaligen Deutsch etwa:

Georg, wie Christo sind dein Werk gar lieb und werth,
Sey diese fremde Schaar von dir auch hochgeehrt.
Es geht nach jener Stadt, die reiche Erze bringt;
Des Herren ist die Sach, die uns zu reisen zwingt.
Und du auch, theurer Mann, uns ein so wackrer Streiter,
Komm mit uns, werde uns so Führer als Begleiter.

*) Luther nennt Schmalkalden Chalcis wegen der dortigen Erzgruben. Dieß ist wahrscheinlicher, als daß er auf die Kirchenversammlung zu Chalcedon anspielen wolle.

Digitized by Google

Spalatin schloß sich den Reisenden an, und sie kamen nach Weimar, wo Luther am Sonntag Estomihi (4. Febr.) eine Predigt that, worin er klagte, daß die Könige und Bischöfe gegen das Evangelium einen grimmigern Haß hätten, als die Türken. Die Gesandten des päpstlichen Nuncius hörten dieß mit an. Am 7. Februar kamen die Wittenberger mit dem Kurfürsten, den sie unterwegens eingeholt hatten, zu Schmalkalden an, und Tags darauf zogen der Landgraf von Hessen und der Herzog von Würtemberg feierlich ein. Überhaupt war diese Zusammenkunft ansehnlicher und zahlreicher besucht, als irgend eine frühere, und namentlich war eine große Menge Theologen — man hat deren 35 zählen wollen — mitgekommen, so daß Luther meinte, es könne wohl geschehen, was Manche behaupteten, daß nämlich auf dem Concil zu Mantua nicht so viel gelehrte Männer beisammen seyn würden.

Der Hauptgegenstand der Verhandlungen zu Schmalkalden war das vom Papste zusammenberufene Concil und die Frage: ob man auf demselben erscheinen oder es ablehnen könne und solle. Wir stellen daher auch hier diesen Gegenstand voraus. Wie die Wittenberger Theologen und Rechtsgelehrten in ihrem Bedenken sich über diese Frage aussprachen, haben wir bereits oben (Kap. 3. S. 37) gehört, aber auch daß der Kurfürst nicht damit einverstanden war. Es kamen nun auf dem Schmalkaldischen Tage noch verschiedene andere Ansichten zum Vorschein. In dem Gutachten, das die Hessischen Theologen ausgestellt hatten, wurde dem Papste das Recht, ein Concil zu berufen, völlig abgesprochen und behauptet, daß dieß dem Kaiser zustehe. Gegen diese Ansicht hatte Melanchthon

treffend bemerkt und an den Rand des Gutachtens geschrieben: „Wie aber, wenn nun Die nicht erscheinen wollen, die nicht unter des Kaisers Gerichtsbarkeit gehören?" Die andern Gutachten waren von den Kirchendienern des Herzogthums Lüneburg und Pommern, der Herrschaften Anhalt und Mannsfeld und der Städte Braunschweig, Nordhausen, Minden. Besonders sorgfältig war das der Hamburger Theologen ausgearbeitet und lautete dahin, man müsse dem Concil in Betreff gleichgültiger Kirchengebräuche und der Wiedererstattung der Kirchengüter gehorchen, insofern nämlich, was den letzten Punkt beträfe, über deren rechtmäßige Anwendung zuvor Beschluß gefaßt sey; aber nicht gehorchen dürfe man, wenn das Concil falsche Lehren bestätigte. Die Nürnberger, welche auch ein Gutachten gestellt hatten, obgleich sie dem Bunde selbst noch nicht beigetreten waren, sagten rund heraus, der Papst sey der Antichrist, und so lange er sich von dieser Anklage nicht gereinigt habe, müsse man ihn meiden.

Die Meisten behandelten zugleich mit die Frage: ob es recht sey, denen, welche die Beschlüsse des Concils mit Gewalt aufdringen wollten, Widerstand zu leisten, besonders wenn der Kaiser dieß thäte. Alle bejaheten diese Frage, und die Wittenberger hatten sich in ihrem mehr erwähnten Gutachten so darüber ausgesprochen: „Weil das Evangelium eine Lehre von dem geistlichen und ewigen Reiche Christi in den Herzen der Menschen ist, und dieses die rechtmäßigen weltlichen Reiche nicht aufhebt, sondern vielmehr bestätigt; darum erlaubt es auch alle Vertheidigung, die sich auf natürliches und menschliches Recht grün-

Digitized by Google

det, und die Fürsten sind verpflichtet, den öffentlichen Gottesdienst der Christen nicht weniger als andere gerechte und nützliche Stücke, ja noch mehr und entschiedener wider ungerechte Gewalt zu vertheidigen, weshalb in der heiligen Schrift die Könige, die dieß gethan, gelobt werden. Diese Vertheidigung gilt auch wider den Kaiser, wenn er offenbar Unrecht thut und Richter seyn will in einer Sache, die vor ihn nicht gehört, oder bei geschehener Appellation in solchen Stücken, wogegen appellirt ist, und welche die Fürsten zu prüfen haben. Einem Concil, wenn auch die Form gesetzmäßig sey, darf man doch nicht nachgeben, wenn es Dinge anordnet, die wider Gottes Gebot anlaufen, z. B. die Abgötterei billigt oder die Ehe der Priester trennen will."

Wir zeichnen noch weiter einige der verschiedenen Meinungen aus, welche bei dieser Versammlung der evangelischen Stände in Betreff des Concils ausgesprochen wurden. Einige meinten, man solle eine Gesandtschaft an den Kaiser und König Ferdinand, auch Briefe nach Frankreich, England und in andere Staaten schicken, um darzulegen, was man an der Einberufung des Papstes auszusetzen habe. Viele waren der Meinung, man müsse auch die deutschen Fürsten, welche der Gegenpartei angehörten, auffordern, 1) daß sie sich an die Beschwerden erinnern möchten, die sie früher (im J. 1522) zu Nürnberg übergeben hatten und sich über das Ausschreiben des Papstes beschweren, indem darin keine Erwähnung derselben geschehe, und 2) daß sie einen Ort in Deutschland zur Malstatt verlangen sollten. Ferner waren über das Erscheinen die Meinungen getheilt: Der Kurfürst wollte lieber, daß sie

Digitized by Google

sich als Partei citiren ließen und dann Bevollmächtigte senden und ihre Einwendungen vortragen lassen möchten. Der Herzog von Würtemberg trat dem bei. Andere meinten, man solle nochmals ein Bekenntniß herausgeben und vertheidigen. Der Landgraf hielt dafür, und Viele stimmten ihm bei, man müsse das Concil öffentlich zurückweisen, dieß durch Bevollmächtigte erklären lassen und auf Schiedsrichter antragen; ja man müsse ein Gegenconcil unter den Evangelischen ansetzen, nach Vorgang der Böhmen und Griechen. Die Augsburger schlugen hierzu Kostnitz, Basel oder Straßburg vor. — Endlich gab es auch über die Sicherheit, die man sich für die Abgesandten zu verschaffen hätte, verschiedene Meinungen. Die Meisten meinten, man müsse Geiseln fordern. Die Mindner führten den Ausspruch des Papstes Pius II. an, „Wort halten käme den Kaufleuten zu, nicht Fürsten und Päpsten." Markgraf Georg von Brandenburg und die Nürnberger waren der Ansicht, man könne dem Kaiser, wenn er frei Geleit verspreche, trauen; ihrer Theologen Meinung aber sey, man solle den Papst mit seinen Cardinälen und Bischöfen geradezu verwerfen und dagegen Männer erwählen, die sich eidlich verbänden, allein nach der heil. Schrift entscheiden zu wollen.

Dieser verschiedenen Ansichten ohngeachtet fand sich unter allen Fürsten, Grafen und Städten keine einzige Stimme dafür, daß man in die Erscheinung auf dem Concil willigen solle, ohne zuvor wegen der Art und Weise der Verhandlungen und der nöthigen Sicherheit der Abgesandten sich vorgesehen zu haben. Auch gelangte man zu einem ganz einhelligen Beschluß

Digitized by Google

über die dem kaiserlichen und päpstlichen Gesandten zu ertheilende Antwort und über die abzufassende Schrift, die Ablehnung des Concils betreffend. Von beiden Punkten wird noch im Folgenden die Rede seyn. Jedenfalls müssen wir auf den ersten Blick in allen diesen verschiedenen Rathschlägen als gemeinsame Triebfeder den ernsten und entschiedenen Entschluß anerkennen, das errungene Gut der evangelischen Wahrheit um keinen Preis wieder aus den Händen zu geben. Dieser Geist des treuen Festhaltens an der erkannten Wahrheit hatte die Evangelischen noch nie so freudig belebt und so innig verbunden, als jetzt, und diese sich kund gebende Freudigkeit und Innigkeit ist auch der eigenthümliche Glanzpunkt der ganzen Verhandlungen.

Wenn wir somit dem Sinne, der den verschiedenen Rathschlägen der Verbündeten zum Grunde lag, alle Gerechtigkeit angedeihen lassen; so können wir doch auch nicht bergen, daß Keiner von ihnen allen die Sache so richtig beurtheilte, als der Mann, dem Gott neben so vielen schönen Gaben auch einen gesunden, scharfen Blick verliehen, wie Wenigen, und der Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt zu verbinden wußte. Luther — denn ihn meinen wir — hatte die Absichten des schlauen Papstes Paul, dem es mit dem Concil durchaus kein Ernst war, durchschaut, und darauf gründete sich sein Rath, man solle sich immerhin erbieten, das Concil zu beschicken, damit der Feind den Evangelischen nicht vorwerfen könne, sie hättens gehindert. Doch wir hoffen, es wird unsern Lesern nicht zu viel seyn, das Gutachten selbst zu lesen, welches Luther während seines Aufenthalts zu Schmalkalden und zwar vor der Ankunft des päpstlichen Legaten ausstellte, und

Digitized by Google

das wörtlich also lautet: „Ich sehe wohl und besorge, es werde zum Garaus kommen endlich; dafür muß man nicht erschrecken, wie wohl Gott allmächtig ist und heißt, der bisher viel Dinges anders geschickt hat, weder mir gemeinet. Mir ist kein Zweifel, der Papst oder die Seinen fürchten sich und wollten das Concil gehindert sehen; doch daß sie mit Gelimpf rühmen könnten, es hätte an ihnen nicht gemangelt, weil sie es ausgeschrieben, Boten gesandt und die Ständ rufen lassen, wie sie Solches wohl würden aufmutzen. Darum haben sie uns einen Teufelskopf scheuslich fürgestellet, damit wir erschrecken und zurückfliehen sollten, nämlich daß sie ein solch Concilium ausschreiben, darinnen sie nichts von der Kirchen Sachen, nichts von Verhör, nichts von andern Sachen melden ꝛc., sondern allein die Exstirpation oder Ausrottung der giftigen lutherischen Ketzerei, wie sie sich selbs in der Bulla de Reformatione Curiae deuten. Hiemit haben wir nicht allein schon unser Urtheil, so im Concilio über uns gehen soll, sondern ist hintan gesetzt die Appellatio mit Verhör, Antwort und Handlung aller Sachen, auch weggeschlagen alle fromme, ehrbare Leute, die man vielleicht zu Mittlern erwählen möcht; sondern die verfluchten Buben des Teufels wollen machen ihres Gefallens, nicht allein verdammen, (denn deß wollen sie aus vorigen Bullen, wider uns ergangen, gewiß seyn), sondern flugs die Execution und Ausrottung anfahen und befehlen; so wir doch noch nicht verhöret (wie alle Rechte foddern), auch sie, die Cardinäl, unser Schrift nie gelesen, noch die Lehre erkannt, weil unser Bücher allenthalben verboten, sondern allein die falschen Schreiber und Lügenmäuler gehört haben und uns dagegen

Digitized by Google

nicht gehört; so doch in deutschen Landen beide Bischöfe und Fürsten wissen, auch ihres Theils, daß verlogene Bücher und Buben sind, den der Papst, Welschland und andere Nationen gläuben. Denn wir haben zu Wittenberg von dem Oratore des Papsts, Petro Paulo Vergerio, gehöret, daß er nicht gemeinet und viel anders bericht wäre, weder er es bei uns fünde in vielen Stücken. Auch des Königes zu Frankreich Botschaft, Doctor Gervasius, öffentlich für uns bekennet, sein König wäre also überredet und gewiß dafür hielte, daß bei uns Lutherischen kein Ehe, kein Obrigkeit, kein Kirche noch nichts seye. Woher das habe der König, Papst und andere Nation, ist gut zu rechnen. Der Bösewicht zu Halle und seines Gleichen haben die Bücher, vielleicht auch Schriften, so lassen hinein bringen, damit unsern Büchern zu wehren. Aber Gott ist ungefangen. Daß der Papst und die Seinen in etlichen Stücken weit übereilet sind zu glauben solchen schändlichen unverschämeten Lügen, derhalben schuldig sind uns zu verhören. Ohn was sonst ihr Theil wider sie aufbringen wird, als, daß der Papst und Cardinál die Klöster-Stift zureißen und verwüsten, der Bischof zu Halle drei Bisthümer, und seines Gleichen Dumherrn viel Pfründen haben, und der Sachen unzählig viel, die auch ohn Luther's Sachen wohl eines Concilions dürften: aber das schweiget die Bulla alles fein, fürchten sich, es möcht im Concilio gerühret werden. Darumb wollen sie gerne uns abschrecken, daß wirs wegerten: so wären sie denn sicher, und sprächen, wir hätten es gehindert. Und bliebe also nicht allein der Unglimpf über uns und müßten hören, daß wir mit unserm Wegern alle solche Gräuel des Papsts hätten

digitized by Google

helfen ſtärken, die ſonſt vielleicht gebeſſert wären worden. Denn da ſiehe doch den Teufel in ſeinen böſen Buben, daß ſie nicht wollen verdammen, ſondern ausrotten; welches iſt ſo viel: Sie haben bisher den Canonem: Si Papa etc. fleißig getrieben, und zu unſer Zeit viel unſchuldiges Bluts vergoſſen, viel frommen, redlichen Leuten alle Plage angeleget, verjaget, betrübt und elendiglich mit ihnen umgegangen, alleine derhalben, daß ſie das Sacrament genommen ꝛc., da ſie wohl gewußt, daß es recht ſey: nu wollen ſie ſolch Blutvergießen und Verfolgung im Concilio rechtſprechen und nicht allein das, ſondern auch allererſt anfahen und beſtätigen ſolch teufliſch Wüthen, dazu uns zwingen, daß wirs ſollen auch für recht halten, und ihre Jaherren ſeyn, damit alſo ihr Blutvergießen, Verfolgung, Gotteslåſterung und der Chriſtenheit Verderben, ſo ſie zuvor begangen, noch begehen und ewiglich zu begehen halsſtarriglich gedenken, auf unſer Gewiſſen laden und mit ſich wiſſentlich in die Hölle reißen. Solches thue der Teufel, wie er denn durch ſie thut. Solchs Alles wåre wohl gnugſam Urſache, daß man ſie längſt hätte angegriffen und zuriſſen. Aber weil wir das Vortheil haben, daß es (wie dieſer Zeit Gelegenheit iſt) ein lauſig verachts Concilium werden wird, darinnen wenig Potentaten ſeyn werden, zudem, daß der Bann (wo ſie es fürnehmen wollten) längſt todt iſt, auch nu Concilium in ſolch Geſchrei kommen, daß es irren möge und oft geirret hat, damit es ſeine Macht und Anſehen verloren hat, daß ſie gar eine hohe ſcheinbarliche Gerechtigkeit müſſen erzeigen, damit es wieder zu Ehren komme; denn wo dieſe Bulla ſollte auskommen und ausgeſtrichen werden, welch ein ſpöt-

Digitized by Google

tisch lächerlich Concilium sollt es gehalten werden bei allen frommen, ehrlichen Leuten, und ein köstlichs Exempel geben der andern, als Costnitzer Concilium ꝛc., welcher Thorheit nu auch offenbar worden ist durch Gottes Wort: so wollte ich mich für solchen Hanfputzen nicht fürchten, sondern sie lassen fortfahren, und ihre Narren und Schellen vollend herausschütten, und dem Legaten (so seine Hoffart begehren würde) keine abschlägliche Antwort geben, doch auch nicht mich verstricken; denn sie werden (ob Gott will) den großen Narren nach dem kleinen auch herausschütten. So ist auch hie nicht Noth Eilens, und sollen Gottes Weise lernen, der nicht eilet, sondern mit Geduld herauslocket, bis er ein Pflöcklein für die Zunge steckt, daß sie die nicht können wieder ins Maul ziehen. Denn sollten wir ohn Noth so eilen, und Gott für dem Hamen fischen, möchten wir umsonst arbeiten. Denn wir müssen seine Hülfe bei uns haben, als die dem Teufel mit Vernunft viel zu schwach sind. So brächte auch das groß Ärgerniß, vielleicht auch Abfall bei vielen Leuten, daß wir so eben dieser Zeit, so der Türk vorhanden, und der Kaiser in Arbeit, sollten das Concilium wegern. Wiewohl ichs dafür halte, die römischen Buben (weil sie wohl gewußten, daß mit den Türken und Franzosen so stehen würde) haben sie das Concilium eben in dieß Jahr geleget, auf daß, ob es die Lutherischen nicht würden hindern, daß doch durch den Türken und Franzosen gehindert würde; wiewohl sie am liebsten hätten, daß es möchte heißen von den Lutherischen gehindert. Denn das müßte darnach Muthwillen heißen; jenes hätte Noth gezwungen, daß mans für dem Türken nicht hätte mögen halten. Summa:

Digitized by Google

Sie können kein Concilium leiden, auch ihres eigen Theils nicht, wo sie es nicht sollen machen, wie sie wollen."

Siebentes Kapitel.

Abfertigung des kaiserlichen Orators und päpstlichen Nuncius. Vertheidigungsschrift der Evangelischen in Betreff des Concils.

Wir wissen bereits, daß die Ansicht der Wittenberger, zu der sich auch Luther in dem Gutachten, das wir oben gelesen, bekannte, nicht durchging, sondern daß man beschloß, das Concil ganz abzulehnen. Wenn wir aber auch den scharfen richtigen Blick, den das Gutachten der Wittenberger verräth bewundern müssen; so dürfen wir doch auch die männliche und christliche Entschlossenheit nicht verkennen, welche in der gegentheiligen Ansicht sich kund giebt, und Melanchthon's ungemessene Klagen über diesen Beschluß wird ebenso wenig Jemand theilen, als der Erfolg sie gerechtfertigt hat. Zwar ist es wahr, die Hoffnung auf eine gütliche Vereinigung verschwand nun fast gänzlich; aber was war denn überhaupt für eine Vereinigung zu hoffen, so lange der Papst Papst bleiben wollte?

Nachdem nun einmal wegen des Concils ein fester Beschluß gefaßt worden war, so bestimmte sich darnach nun auch die Antwort, welche man dem kaiserlichen wie dem päpstlichen Abgesandten in dieser Beziehung gab. Die Verhandlungen mit dem erstern, die außer dem Concil auch die Türkenhülfe und die Pro-

Digitized by Google

ceſſe beim Reichskammergericht betrafen, waren etwas weitläufig, und wir können daher nur das Wichtigſte herausheben.

Die proteſtirenden Stände hatten im vorigen Jahre Geſandte an den Kaiſer nach Italien geſchickt, um ihm mehrere Gegenſtände vortragen zu laſſen. Beſchäftigt mit dem bevorſtehenden Kriege gegen Frankreich hatte ihnen der Kaiſer den Beſcheid ertheilt, er werde ihnen durch einen beſondern Geſandten Antwort hierauf zugehen laſſen. Er ſendete nun zu dem Ende ſeinen Vicekanzler Dr. Held nach Deutſchland ab, und die Fürſten beſchieden ihn zur Anhörung ſeiner Botſchaft auf den nach Schmalkalden ausgeſchriebenen Convent. Donnerſtag nach Eſtomihi (d. 15. Febr.) machte D. Matthias Held ſeinen erſten Antrag vor ſämmtlichen Bundesverwandten, wandte ſich jedoch noch an den Kurfürſten inſonderheit, um ihn zu gewinnen. Nachdem er zuvor etliche andere Punkte vorgetragen, legte er ihnen Namens Kaiſerl. Majeſtät beſonders ans Herz, ja wegen des Concilii, auf deſſen Berufung der Kaiſer den höchſten Fleiß gewendet, keine Weigerung noch Hinderung zu machen. Gleichwohl mußten die Verbündeten gerade in dieſem Stücke dem kaiſerlichen Orator eine abfällige Antwort ertheilen, indem ſie Sonnabends am Tage Matthiä (24. Febr.) erwiderten, daß mit Sr. Majeſtät des Kaiſers gnädigen und chriſtlichen Meinungen die Abſichten des Papſtes gar nicht übereinſtimmten. Sie wenden in ihrer Schrift vornämlich Folgendes gegen das vom Papſte angeſagte Concilium ein: 1) Es geſchehe im päpſtlichen Ausſchreiben der Reformation ſo gar keine Erwähnung, deren Nothwendigkeit doch Papſt Hadrian auf dem Reichstage zuge-

Digitized by Google

ſtanden habe; 2) der Papſt habe ſie ſchon im Voraus verdammt, indem er ihnen Ketzerei aufbürde; 3) er laſſe die Anhänger ihrer Confeſſion tödten, ächten und verjagen und billige es, ſo Andere es thäten; 4) er mache dem Kaiſer und andern Potentaten ein Blendwerk vor, indem er den Schein annehme, als wolle er ſeine und ſeiner Geiſtlichkeit unchriſtliche Greuel und Irrthümer chriſtlich reformiren, während doch Niemand dagegen ſich mehr ſetze, als eben der Papſt; 5) der Papſt ſey von den Ihrigen ſo vieler Irrthümer und Greuel beſchuldigt und wolle gleichwohl Richter ſeyn in eigner Sache; ſie an ihrem Theil gedächten ſolche Beſchuldigungen vor einem rechten, freien, chriſtlichen Concilio wohl zu erweiſen; 6) Mantua ſey zur Malſtatt ein unbequemer und nicht ſicherer Ort, auch ſey es wider die Reichstagsbeſchlüſſe das Concil in Italia zu halten. — Sie ſchließen ihre Erklärung mit folgenden Worten: „Wir mögen von Herzen bezeugen, daß wir mit Gottes Hülfe in dem Glauben ſtehen, leben und ſterben wollen, welchen die rechte chriſtliche Kirche gläubet und hält, uns auch von der Einigkeit der wahrhaftigen chriſtlichen Kirche zu ſondern nicht gedenken und in dieſer Sache nichts anders, denn Gottes des Allmächtigen und ſeines lieben Sohnes Ehr und Glorie und daneben die Seligkeit aller Menſchen, damit die durch Gottes Wort unterrichtet und zum wahren Gottesdienſt gebracht werden mögen, ſuchen.“ Bei dieſer Erklärung mußten die Evangeliſchen auch verharren, als ſie auf des kaiſerlichen Orators geſchehene Gegenrede Mittwoch nach Reminiscere (28. Febr.) die letzte Antwort ertheilten. Sie erbieten ſich darin nicht allein nochmals zu rechtſchaffener, unpartheiiſcher,

Digitized by Google

christlicher und billiger Handlung, sondern bitten kaiserl. Majestät auch aufs unterthänigste, ein wahrhaftig, recht, gemein, christlich Concilium in deutscher Nation vorzunehmen und zu fördern. Wolle dieß der Papst verhindern und sich drein legen, so wollten sie entschuldigt seyn und ihn nebst seinem Anhange lassen die Schuld tragen.

Hiernächst hatte D. Held mit den Verbündeten auch wegen der dem Kaiser zu leistenden Hülfe wider den Türken oder, wenn er in diesem Jahr ruhen sollte, wider den König von Frankreich verhandelt. Sie verweigerten diese Hülfe auch gar nicht und verlangten nur, es solle zuvor der innere Friede hergestellt, die beschwerlichen Processe des Kammergerichts eingestellt und ihnen unverwehrt bleiben, andere Religionsverwandte in ihren Bund aufzunehmen. Dagegen ereiferte sich aber Held gar sehr, behauptete, die Erweiterung des Bundes laufe dem Nürnbergischen Frieden zuwider und vertheidigte das Verfahren des Reichskammergerichts auf alle Weise. Hierbei ließ er sich beigehen, die Protestirenden des Raubes an den Kirchengütern zu beschuldigen. Diese Frechheit wurde in öffentlicher Versammlung gerügt und ihm vorgehalten: „Es wäre ihnen von kaiserl. Majestät noch niemals ein so schimpflicher Vorwurf gemacht worden, noch weniger von Andern. Daß sie die geistlichen Einkünfte zu einem rechtmäßigen Gebrauch anzuwenden verordnet, darin hätten sie nach ihrem Gewissen und mit allem Recht gehandelt, indem die Stiftungen vor Alters und größtentheils von ihren Voreltern zu dem Ende geschehen, damit die Ehre und der Dienst Gottes dadurch gefördert werde. Nachdem aber so viele Miß-

Digitized by Google

bräuche dabei entstanden, hätten sie billig die gottselige Absicht der Stifter auch wieder zu erreichen gesucht und denen, so der Wahrheit, die nun ans Licht getreten, nicht Raum geben, sondern hartnäckig widerstreben wollten, die Verschwendung derselben nicht weiter gestatten können. Sie wären nicht so unverständig, dieser Güter halben ihr Leben und Glück aufs Spiel zu setzen. Was sie gethan hätten, hätten sie um des Gewissens und der Religion willen gethan und würden Gott besser dafür Rechenschaft geben als die, welche sich den Namen der Kirche anmaßten und solche Güter unrechtmäßiger Weise besäßen oder verschwendeten."

In dem kaiserlichen Vicekanzler und Orator ehrten die protestantischen Stände den Abgesandten ihres Oberhauptes, und nur durch Heldens heftiges Benehmen und ungeziemende Beschuldigungen konnten sie veranlaßt werden, ihn zurechtzuweisen und sich, wie später geschah, über ihn zu beschweren. Dagegen hätte der päpstliche Legat doppelte Ursache gehabt, sich vorsichtig zu benehmen, denn es bedurfte keines besonders hellen Blicks, um zu sehen, wie man von der päpstlichen Oberherrlichkeit dachte, und daß er blos darum, weil er des Papstes Gesandter war, von den protestirenden Ständen noch nicht respectirt werden würde. Es scheint aber der dießmalige Legat Vorstius, Bischof von Aix, nicht die Klugheit und Gewandtheit des Vergerius besessen zu haben, den wir oben (Kap. 3) kennen lernten. Er kam am 30. Januar nach Weimar und schrieb von da an den Kurfürsten, der sich 4 Meilen von dort, in Eisenberg, befand, daß er von Wien komme, wo er das Concil angekündigt habe, und nun dasselbe beim Kurfürsten thun wolle. Der Kurfürst antwortete ihm

Digitized by Google

wieder sehr höflich und bat ihn, er möge nach Schmalkalden reisen, denn er selbst, der Kurfürst, sey jetzt zu beschäftigt und die Reise zu dringend, als daß er sich länger, als höchstens einen Tag in Weimar aufhalten könne; zudem gehe die Sache seine Bundesgenossen mit an und könne nicht von ihm allein abgemacht werden; auf dem Convente aber wolle er thun, was er unbeschadet des Glaubens und der Ehre Gottes thun könne. So reiste denn Vorstius zuvörderst nach Halle zum Erzbischof von Mainz und schrieb unter dem 21. Febr. von Erfurt aus an den Kurfürsten, daß er bis da her durch Krankheit aufgehalten worden sey, nun aber sich anschicke, zu kommen; er bitte daher, es möge ihm und seinem Gefolge, aus 16 Pferden bestehend, frei Geleit gesandt und Herberge verschafft werden. Beides wurde ihm sofort gewährt in einem höflichen Schreiben vom 22. Febr. Hierauf langte er den 24. in Schmalkalden an und erhielt gleich Tags darauf Audienz beim Kurfürsten, zu dem er zuvörderst von dem guten Zutrauen, das der Papst zum Kurfürsten hege und von dem Nutzen redete, der aus der Beilegung der Spaltung zu verhoffen sey, worauf er ihm 2 Schreiben des Papstes übergab, deren eines an ihn, als Kurfürsten, das andere als ausschreibenden Fürsten des Sächsischen Kreises gerichtet war. Der Kurfürst nahm sie, legte sie auf den Tisch und bat sich Bedenkzeit aus, um über die zu ertheilende Antwort mit seinen Räthen zu sprechen. Durch diese ließ er zurücksagen, er müsse jetzt in die Versammlung zu seinen Bundesgenossen, um mit diesen zu berathschlagen, ob man die päpstlichen Schreiben annehmen könne; er bitte, der Legat möge sie indeß zu-

Digitized by Google

rücknehmen, zumal da sie seine Mitverwandten auch angingen. Hierüber ward Vorstius sehr ungehalten und sagte: „Er habe Briefe desselben Inhalts an die übrigen Fürsten, und diese Briefe kämen von keinem geringen Menschen, sondern von dem Papst, der ohne Widerrede nach dem geschriebenen Recht, den heiligen Schriften und dem Evangelium das Haupt der ganzen Welt sey und das vornehmste der zwei großen Lichter (nach 1. Mos. 1, 16.)." Die Schreiben wollte er nicht wieder zurücknehmen und behauptete, er müsse seinen Auftrag vollziehen. Als die Räthe in ihn drangen, er möchte sie nur so lange an sich behalten, bis der Kurfürst mit den Bundesgenossen Rath gepflogen hätte, so verweigerte er dieß und sagte, „der Kurfürst habe sie einmal angenommen und es träte hier die Regel ein: Qui tacet, concedit, d. i. Stillschweigen gilt für Einwilligung." Als dieß die Räthe widerlegten und meinten, das sey ein verfänglicher Satz, von dem man in Deutschland nichts wisse; so ging er im Unwillen fort und ließ die Briefe auf dem Tische liegen.

Dieses Benehmen war nicht geeignet, die Verbündeten günstig zu stimmen und der Legat kannte fürwahr seine Zeit und Leute schlecht, wenn er meinte, mit der angeführten hochtrabenden und abgeschmackten Rede von der päpstlichen Herrlichkeit einen Eindruck hervorzubringen. Fünf Tage darauf ließen ihn die Verbündeten durch eine Deputation, wobei Franz Burkard, des Kurfürsten Vicekanzler, das Wort führte, dasselbe eröffnen, was man dem kaiserl. Orator in Betreff des Concils gesagt hatte, zugleich wurden ihm die päpstlichen Schreiben wieder zugestellt.

Digitized by Google

Wir müssen gestehen, daß man den päpstlichen Legaten ziemlich kurz behandelte; aber auf der andern Seite muß man in der einfachen Zurückgabe der päpstlichen Schreiben die gerechteste Strafe für die römische Arglist sehen, welche dem Legaten folgende geheime Instruction gegeben hatte: „Er solle sich bei allen Höfen eine beglaubigte Urkunde über die wirklich geschehene Einhändigung des päpstlichen Ausschreibens zum Concil ausstellen lassen. Er solle daher zur Vorsorge für alle Fälle immer geheime Notarien in seinem Gefolge haben und sich bei solchen Gelegenheiten von ihnen begleiten lassen, damit diese die gewünschten Urkunden aufsetzen könnten, wenn dergleichen irgendwo verweigert werden sollten." Offenbar wollte man mit diesen Urkunden die Empfänger binden und sie als Erklärungen ansehen, daß das Concil und das päpstliche Recht auf demselben anerkannt werde. Hatten die protestirenden Stände hiervon Kenntniß, so konnten sie wirklich nichts Bessers thun, als was sie thaten. Der Landgraf übrigens, der von dem, was er dachte, keinen Hehl zu machen pflegte, machte mit dem Legaten noch weniger Umstände. Als dieser ihn zu sprechen wünschte, ließ er ihm sagen, er habe Geschäfte und könne ihn nicht annehmen, und doch ging er noch in derselben Stunde bei des Legaten Wohnung vorbei, um den kranken Luther zu besuchen.

Da wohl abzusehen war, wie die Ablehnung des Concils von Seiten der protestirenden Stände und der deshalb dem kaiserlichen und päpstlichen Legaten ertheilte Bescheid ungleich ausgelegt werden würde; so beschlossen sie, eine Schrift deshalb herauszugeben. Sie ist datirt vom 5. März und erschien in deutscher und latei-

Digitized by Google

nischer Sprache, wurde nachmals aber auch ins Französische und Italiänische übersetzt. Sie führt den Titel: „Ursachen, so die Chur- und Fürsten, auch Stände und Städte der Bekenntniß wahrhaftiger, göttlicher und evangelischer Lehr, allen Königen, Hoheiten und Potentaten der Christenheit durch ihr Schreiben zu erkennen gegeben, warum sie Papsts Pauli, des Namens des Dritten, ausgeschriebenes Concilium, das auf den 23. Tag Mai nächstkünftig gen Mantua angesetzt, billig verdächtig, auch zu gemeiner christlicher Einigkeit nicht dienstlich achten und halten." Sie sagen darin, „sie wüßten wohl, die Weigerung auf dem Concil zu erscheinen, werde ihnen die Beschwerung bereiten, als wollten sie kein Verhör, keinen Richter und Concil leiden und verachteten alle christliche Nationen, als schämten sie sich ihrer Lehre und scheuten das Licht, oder als hätten sie Lust zu unnöthiger Spaltung und Trennung. Solchen Lästerungen und Beschwerungen solle dieses öffentliche Ausschreiben begegnen und allen christlichen Potentaten ihr Bedenken, Meinung und Gemüth vom Concilio anzeigen, damit offenbar werde, daß ihre Lehre nicht allein recht und christlich sey, sondern sie auch in dieser Sache nichts anders, denn Gottes Ehre und gemeiner Christenheit Heil suchten. Sie verachteten aber fremde Nationen und das Urtheil der gemeinen Christenheit keineswegs, glaubten und hofften vielmehr, es würden unter allen Nationen gelehrte und gottesfürchtige Leute seyn, welche die christliche Lehre recht verständen, aber unter des Papstes Tyrannei seufzeten; daher arbeiteten sie eben dahin, daß der Papst mit seinem Anhange sich nicht zum Richter mache. Noch weniger könne man sagen, daß sie das Licht scheueten,

Digitized by Google

da sie ja doch ihre Confession auf dem Reichstag öffentlich vorgetragen hätten. Auch werde ja ihre Lehre in ihren Landen öffentlich gepredigt und liege in Schriften vor, und viele Artikel derselben würden selbst von den Verständigen unter den Widersachern gelobt. Daher scheueten sie sich nicht und wünschten vielmehr, daß sie in einem freien christlichen Concilio vor allen Königen, Fürsten, Potentaten und Nationen diese Lehre, welche der ganzen Christenheit zum Höchsten vonnöthen sey, vorbringen und davon nach Nothdurft reden könnten. Ihre Lehre sey auch keine neue, mit der einhelligen alten katholischen Kirchenlehre streitende, wie aus ihrer Confession und Apologie zu ersehen sey, sie hätten vielmehr der alten Concilien und Väter Lehre in vielen Artikeln erneuert. Daß ihnen die Trennung und Zwiespalt herzlich leid sey, deß sey Gott Zeuge, eben deshalb begehreten sie ein rechtschaffenes Concilium, damit eine gemeine, christliche und beständige Einträchtigkeit nach Gottes Wort aufgerichtet werde. Wenn aber der Papst mit den Seinen die evangelische Lehre und deren Bekenner verfolge und sie zu verfolgen und zu tödten gebiete; so könnten sie freilich hierein nicht willigen. Dagegen sey öffentlich bekannt, daß sie in gemeinen vorfallenden Sachen des Reichs allezeit mit andern Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs verglichen und gemeinen Frieden hätten helfen handhaben. Man könne ja wohl auch denken, sie würden sich und ihr Land und Leute nicht mit so großer Gefahr beladen, wenn sie sich nicht schuldig erkenneten als Christen, Gottes Gebote gehorsam zu seyn und um des Evangelii willen, zur Errettung der göttlichen Wahrheit Alles in Gefahr zu setzen und zu wagen."

Digitized by Google

Nachdem sie nun so den ungerechten Verdacht von sich abgelehnt haben, gehen sie darauf über, die Gründe, warum sie das von Papst Paul III. ausgeschriebene Concil für kein rechtes Concil halten könnten, darzulegen. Wir können diesen Theil der Schrift übergehen, da es dieselben Gründe sind, nur noch weiter aus- und gründlicher durchgeführt, welche wir bereits aus der dem Dr. Held ertheilten Antwort kurz zusammengestellt haben. Nur das Eine sey noch erwähnt: sie berufen sich unter Anderm auch darauf, es habe sich vor Zeiten schon in der Kirche zugetragen, daß fromme und christliche Bischöfe die Concilia, gewöhnlicher und ordentlicher Weise angesetzt, nicht hätten besuchen wollen, wenn sie vermerkt hätten, daß dieselben nicht, die christliche Wahrheit zu retten, sondern unchristliche Lehre zu stärken, vorgenommen worden wären. Dieß beweisen sie mit vielen Exempeln aus der alten Zeit.

Der Kurfürst und Landgraf, als die Häupter des Bundes, übernahmen es, diese Schrift, wenn sie gedruckt wäre, begleitet mit Briefen in ihrem und ihrer Mitverwandten Namen, den verschiedenen Potentaten einzuhändigen. Der Kurfürst sandte sie an die Könige von England, Schottland, Polen und Ungarn, an die Kurfürsten von Mainz und Brandenburg und an die Stände Böhmens; der Landgraf an die Könige von Portugal, Dänemark und Schweden, an die Kurfürsten von Trier, Cölln und Pfalz und an die Republik Venedig, sowie an die Schweizer. Das Begleitschreiben ist wiederum von Melanchthon's geschickter Hand.

Die Zweckmäßigkeit dieses von den Verbündeten ergriffenen Mittels kann wohl von Niemand in Abrede

Digitized by Google

gestellt werden. Die Wahrheit kann nur gewinnen, wenn sie an das Licht kommt. Konnten die Evangelischen nicht vor den Fürsten Europas ihr Zeugniß ablegen, wie sie es zu Augsburg in offner Versammlung vor Kaiser und Reich gethan hatten; so erschienen sie doch mit dieser Schrift in den Kabineten der Fürsten, Rechenschaft gebend nach Christenpflicht von der Hoffnung, die in ihnen war. Wir können freilich nicht abwägen, wie viel dieses Zeugniß gewirkt habe; jedoch liefen manche freundliche Antworten darauf ein. Unter diesen verdient eine Erwähnung der Brief des Königs Gustav von Schweden, der unter dem 21. Oct. unter Anderm also schrieb: „Ew. Liebden mögen uns in Wahrheit glauben, daß wir Derselben, insonderheit, daß Sie der ganzen Christenheit zum Besten über der Lehre unsers Heilandes Christi so heftig, treulich und fleißig halten, besondere Freude und großen Gefallen tragen, und daß wir auch nicht weniger, als Ew. Liebden selbst geneigt, solcher evangelischen Lehre, sofern uns Gott der Allmächtige Gnade verleihet, anhängig zu seyn und zu bleiben. Davon uns auch, ob Gott will, weder Papst noch Niemand abführen noch bewegen soll, und im Fall, ob er sich mit seinen Beipflichtern etwas derentgegen fürzunehmen unterstehen würde, so wollen wir Solches neben Ew. Liebden mit Leib und Gut unsers höchsten Vermögens treulich helfen abwenden und uns anders nicht, denn was einem christlichen König geziemet und eignet, aller Gebühr zu erzeigen wissen." Dieses treugemeinte Wort aus dem Norden konnte die evangelischen Fürsten für manche giftige Reden entschädigen, die sie bereits hatten hören müssen. Auch hat Schweden ein Jahrhundert später durch

Digitized by Google

Gustav Adolph das Wort gelöst, welches Gustav Wasa in diesem Schreiben den Evangelischen in Deutschland gab.

Achtes Kapitel.

Verhandlungen der Theologen. Melanchthon's Schrift von des Papstes Gewalt und Obrigkeit.

An den bisher besprochenen Verhandlungen hatten die zu Schmalkalden versammelten Theologen nur einen mittelbaren Antheil durch die Gutachten, welche ihre Fürsten ihnen abverlangt hatten, genommen. Es waren aber nach Melanchthon's Bericht an seinen Freund Camerarius vornämlich zwei Ursachen, warum die Theologen mit auf den Convent beschieden worden waren, „die eine, daß man ernstlich der Lehre wegen zusammen handelte, damit die Uneinigkeit gehoben und eine rechte einstimmige und deutliche Lehre in unsern Kirchen ausgemacht würde. Die andere, daß man beschlösse, über welchen Artikeln man festhalten und solche aufs äußerste mit Hintansetzung der gemeinen Ruhe und aller menschlichen Dinge behaupten, und welche man dagegen dem Papste und Kirchenregimente nachlassen sollte, um den Frieden und die gemeine Eintracht der Kirchen wieder herzustellen." Zur Grundlage dieser Besprechungen sollten eben die auf des Kurfürsten Befehl von Luther aufgesetzten Artikel dienen.

Es möchte nicht unangemessen scheinen, bevor wir sehen, inwieweit diese Absicht erreicht worden war, unsern Lesern die Theologen vorzuführen, deren Namen

Digitized by Google

sich unter den Artikeln unterschrieben finden, und die der Versammlung zu Schmalkalden fast sämmtlich beiwohnten. Wir wollen sie nach den Provinzen und Städten, von denen sie gesandt waren und welche sie vertraten, zusammenstellen und, soweit der Raum und Zweck es verstatten und die Nachrichten reichen, uns mit ihnen bekannt zu machen suchen.

Wir führen zuerst die Sachsen auf. D. Martin Luther und M. Philipp Melanchthon brauchen wir nur zu nennen. Man hat öfters und mit Recht eine besondere göttliche Leitung darin erkannt, daß diese beiden Männer sich zu dem Werke der Reformation zusammenfanden. Je verschiedener bei der Einigkeit im Geist und Glauben ihre Gaben und ihre Gemüthsart waren, desto nützlicher wurden sie einander. Was Luther an seinem Melanchthon besaß, hat Niemand so freudig anerkannt, als er selbst; daß aber Melanchthon einen Luther zur Seite brauchte, haben am deutlichsten die Fehlgriffe bewiesen, die er nach Luther's Tode machte und um derenwillen er so viel von unduldsamen Brüdern erlitten hat. D. Justus Jonas, Probst zu Wittenberg, einer von Luther's treusten Freunden und Gehülfen am Reformationswerk, war bei mehrern öffentlichen Verhandlungen der Protestanten und als Visitator der kursächsischen Lande in den Jahren 1528 und 33, so wie der Meißner Lande unter Herzog Heinrich im J. 1539 thätig, begleitete Luthern auf seiner letzten Reise nach Eisleben und war bei seinem Tode zugegen. Er wurde als Prediger nach Halle gleichsam geliehen, als daselbst im J. 1541 trotz dem Widerstreben des Mainzer Kardinals die Reformation begann. Im Schmalkaldischen Kriege mußte

Digitized by Google

er von Halle fliehen, wandte sich nach Koburg und starb als Superintendent zu Eißfeld im J. 1555. In Schmalkalden war D. Jonas nicht mit, weshalb Luther's Briefe von da aus an ihn, den Zurückgebliebenen, gerichtet sind. D. Bugenhagen, von seinem Vaterlande (geb. im J. 1485 zu Wollin in Pommern) gewöhnlich Doctor Pomeranus genannt, kam im J. 1521 nach Wittenberg und wurde bald darauf Pfarrer an der Stadtkirche. Luther hielt ihn sehr hoch und nannte ihn den ersten Ausleger des Psalters. Er machte sich um die Einführung der Reformation in mehrern Ländern sehr verdient, indem er zu dem Ende im J. 1524 nach Braunschweig, 1529 nach Hamburg, 1530 nach Lübeck, 1537 und 39 nach Dänemark berufen wurde, wo er eine Kirchenordnung machte und den König Christian krönte. Eine edle Gewissenhaftigkeit bewies er, als er im J. 1544 das von den Herzögen von Pommern ihm angetragene Bisthum Camin ausschlug. Er starb 1558. D. Kaspar Kreuziger, Prof. zu Wittenberg, wohnte mehrern Verhandlungen der Protestanten bei und leistete dabei besonders durch seine seltene Geschicklichkeit als schneller Schreiber gute Dienste. Luther hielt ihn im Punkte der Rechtfertigungslehre nicht für recht fest; gleichwohl rieth er dem Kurfürsten im J. 1539, ihn nicht nach Leipzig ziehen zu lassen und lobte ihn als einen vortrefflichen und ausbündigen Lehrer der Theologie, auf dem das Studium der Theologie nach seinem Tode hauptsächlich beruhen werde. In Schmalkalden war er nicht gegenwärtig. Georg Spalatin, einer von Luther's ältesten Freunden, der mit ihm im Glauben groß geworden war, führte seinen Namen von seinem

Digitized by Google

Geburtsorte Spalt, einem Städtchen im Bisthum Eichstädt. Er hatte zugleich die Rechte studirt und war daher dem Kurfürsten Friedrich, an dessen Hofe er Informator des Prinzen Johann Friedrich war, und der ihn zu seinem Secretär und Hofprediger machte, sehr brauchbar. Er nahm ihn auf alle Reichstage mit, und auch nachher, als Spalatin Stadtpfarrer zu Altenburg und Superintendent des dasigen Herzogthums und des kursächsischen Voigtlands geworden war, mußte er mit den beiden folgenden Kurfürsten allen Handlungen in Ansehung der Religion beiwohnen, hat also seinen Herrn und Heiland redlich bekennen helfen. Er starb zu Altenburg im J. 1545 im 63. Lebensjahre. Gabriel Didymus oder Zwilling, früher Franziskanermönch, wurde zu Altenburg, wo er Prediger werden sollte, vertrieben und lebte nachher lange Zeit zu Torgau als Pfarrer. Klein von Statur und von schwacher Stimme war er doch ein trefflicher Prediger. In Schmalkalden war er nicht mit gegenwärtig, sondern unterschrieb die Artikel wahrscheinlich auf Luther's Durchreise durch Torgau. Friedrich Myconius oder Mecum war ein Klostergenosse des Vorigen und ein äußerst begabter und thätiger Mitarbeiter am Reformationswerke, von dem wir gern mehr berichten möchten. Luther schätzte seine Arbeit so hoch, daß er im J. 1541, als Myconius gefährlich krank darniederlag, seinen Trostbrief an ihn mit den kühnen Worten schloß: „Leb wohl, mein Friedrich, und der Herr lasse mich ja nicht hören, daß dein Heimgang bei meinen Lebzeiten erfolgt sey, sondern gebe, daß du mich überlebst. Das bitte ich, das will ich und mein Wille geschehe, Amen, denn dieser mein Wille sucht den Ruhm des göttlichen Na-

Digitized by Google

mens, nicht meine Lust noch Vortheil." Myconius genas damals und starb 2 Monate nach Luther's Tode als Pastor zu Gotha und Superintendent der Thüringischen Kirchen.

Aus dem Brandenburgischen Markgrafthum in Franken waren erschienen: Stephanus Agricola, Prediger zu Hof, später Pastor in Merseburg, der Luther's Auslegung einiger kleinen Propheten übersetzt hat, und Simon Schneeweiß, Pfarrer in Crailsheim.

Die Geistlichen des Herzogthums Lüneburg vertrat deren Superintendent D. Urbanus Regius, der früher der Zwingli'schen Lehre zugethan gewesen war. Er half die Reformation im Hannöverschen durch seinen Beistand, in Pommern durch seine ernste Vorhaltung einführen. *)

Aus Pommern war zugegen M. Paul von Rhode, erster evangelischer Prediger zu Stettin und Superintendent der Stettinischen Inspection.

Aus dem Herzogthum Würtemberg waren erschienen D. Erhard Schnepf und Conrad Öttinger aus Pforzheim, Hofprediger des Herzog Ulrich's. Ersterer hatte, wie auch die später zu erwähnenden Theologen Bucer und Brenz, die ersten entschiedenen Eindrücke von der Kraft der evangelischen Wahrheit bei Luther's Disputation in Heidelberg (im J. 1518), der sie beiwohnten, empfangen. Schnepf arbeitete an verschiedenen Orten Würtembergs für die Sache des

*) Als Urbanus Regius zu Schmalkalden predigte und es gar zu lang machte, sagte Luther scherzend zu ihm: Hoc neque urbanum neque regium est.

Digitized by Google

Evangeliums und that derselben auch bei mehrern öffentlichen Verhandlungen die besten Dienste. Er war ein trefflicher Redner und ein nur allzurüstiger Kämpfer für die evangelische Rechtgläubigkeit. Er starb als Professor zu Jena 1558.

Die Hessischen Theologen D. Johann Draconites, Prof. und Prediger zu Marburg, M. Adam von Fulda, M. Antonius Corvinus (später wirksam als Superintendent des Herzogthums Hannover) und Dionysius Melander kommen auch in mehrern andern Verhandlungen als thätig vor.

Das Herzogthum Anhalt stellte Folgende: Conrad Figenbotz, Johann Schlaginhaufen, Pfarrer zu Köthen, und Georg Held von Forchheim, den Luther sehr hochschätzte, wie aus einem Trostbriefe zu ersehen, den er bei Held's Tode (im J. 1545) an den Fürsten Georg von Anhalt schrieb.

Aus der Grafschaft Mansfeld waren 3 Theologen zugegen. M. Johann Agricola (ursprünglich Schneider genannt), der von seiner Vaterstadt, wo er auch Prediger war, häufig M. Eisleben heißt. An ihm hat sich Luther eine Schlange im Busen gezogen, an ihm aber auch gezeigt, wie vor ihm kein Ansehen der Person galt, wo es den Glauben und das Heil der Christenheit betraf; denn als Agricola seine irrthümlichen und schädlichen Lehren vom Gesetze vorzutragen anfing, verfuhr Luther mit diesem seinen Liebling härter als mit einem Andern. Agricola widerrief zwar seinen Irrthum, aber die Eitelkeit, die ihn dazu verleitet hatte, verließ ihn auch später (st. im J. 1566) nicht, und sein Benehmen als Hofprediger des Kurfürsten von Brandenburg in den bedrängten Zeiten nach

Digitized by Google

dem Schmalkaldischen Kriege war mehr als zweideutig. Es muß eben überall Unkraut unter dem Weizen geben. Die beiden andern waren M. Michael Cölius, Prediger zu Mansfeld, der bei Luther's Tode zugegen war, und Wendelinus Faber, Pfarrer zu Seeburg.

Wir kommen nun zu den Städten. Von Nürnberg waren 2 erschienen. Andreas Osiander (Hosemann), ein gelehrter und feuriger Mann, aber dabei wohl etwas eitel und zanksüchtig, bestätigte nach Luther's Tode durch einen Streit, den er zu Königsberg veranlaßte, das Mißtrauen, mit dem ihn dieser immer betrachtete. Dagegen begegnen wir in M. Veit Dietrich einem gar treuen, lieben Gemüth und einem der würdigsten Schüler Luther's, dem Veit zu Koburg während des Augsburger Reichstags treulich zur Seite stand. — Von Frankfurt war der Prediger M. Peter Geltner erschienen, von Magdeburg Nikolaus von Amsdorf, Licent. der Theologie und seit 1524 Superintendent zu Magdeburg, wurde im J. 1542 Bischof zu Naumburg, mußte aber von da im Schmalkaldischen Kriege nach Magdeburg zurückfliehen, wo er 1565 im hohen Alter (82 J.) starb. Luther hielt ihn wegen seines geraden Wesens und seiner Festigkeit in der reinen Lehre höher als alle seine andern Freunde; doch läßt sich nicht leugnen, daß diese guten Eigenschaften manchmal in Heftigkeit umschlugen, womit er unter Andern dem theuern Melanchthon viel wehe gethan hat. — Aus Hall in Schwaben war M. Johann Brenz gesandt, ein hochbegabter und treuer Mann, der nach dem Schmalkaldischen Kriege um des Glaubens willen viel erlitt und nur durch den

Digitized by Google

besondern Schutz Gottes dem Märtyrertode entrissen ward. Er starb als erster Probst in Stuttgart. — Von Hamburg kam Johann Äpin, Pastor und Superintendent allda, der gleichfalls in der mehrgedachten Zeit der Anfechtung durch treues Festhalten am Augsburgischen Bekenntniß sich auszeichnete. — Bremen und Minden hatten ihre Superintendenten und Pastoren Johann von Amsterdam und Gerhard Önicken, Soest den Prediger Brixius Northanus gesandt. — Die Erfurter Prediger durften es nicht füglich wagen, selbst zu erscheinen und es hat daher Luther's alter Freund und Klostergenosse, der ehemalige Augustinerprior D. Johann Lang, in seinem und seiner acht Mitarbeiter Namen nebst Ägidius Mechlern das neue Bekenntniß wahrscheinlich zu Weimar unterschrieben.

Zufällig, wie es scheint, haben die Artikel nicht, wohl aber Melanchthon's gleich zu erwähnende Schrift unterschrieben die Straßburger Theologen Martin Bucer und Paul Fagius, der Augsburger Prediger Bonifacius Wolfhardt oder Lykosthenes, Fontanus, Superintendent von Niederhessen, und Ambrosius Blaurer, Prediger zu Kostnitz. Von einigen derselben werden wir noch zu sprechen Veranlassung finden.

Wenn auch nicht alle von den hier verzeichneten Namen gleiche Berühmtheit erlangt haben, so sind sie uns doch um ihres vereinten Bekenntnisses willen theure Namen, und es macht ein derartiges Verzeichniß ähnliche Eindrücke wie das Grußkapitel Röm. 16. Im Übrigen ist noch zu gedenken, daß das Evangelium noch außerdem in manchen Gegenden und Städten

Digitized by Google

Eingang gefunden hatte, wenn sie auch keine Theologen auf den Schmalkaldischen Tag abgeordnet hatten. Ulm und Reutlingen z. B., die zum Bunde gehörten, hatten nur schriftlich ihre Zustimmung erklärt. Auch gehören hierher Lübeck und viele Städte und Herrschaften in Holstein, in der Mark, Lausitz und Niedersachsen. Der eben erwähnte Blaurer erhielt zu Schmalkalden Briefe aus Schwaben, worin gesagt wurde, daß das Herzogthum Zweibrücken, Wilhelm Graf von Fürstenberg mit seiner Herrschaft, die Ritterschaft im Craichgau mit mehr als 40 Pfarreien, außerdem Kirchen in den Reichsstädten Giengen, Worms, Weisenburg am Rhein und Gengenbach an der Augsburger Confession hielten; Basel, St. Gallen, Mühlhausen im Elsaß hätten die Wittenberger Concordie angenommen, Bern, Zürch und Schafhausen aber hätten noch einige Bedenken.

Um nun auf die Verhandlungen unter diesen Theologen zurückzukommen, so waren sie wohl nur kurz, noch kürzer aber sind die darüber vorhandenen Nachrichten. Was zuerst die Besprechung über die Lehre zur Beilegung der Uneinigkeit betrifft, wovon Melanchthon in dem oben angeführten Briefe redet, so meint er, wie auch deutlich erhellt, die Lehrverschiedenheit in Betreff des Sacraments, denn ein anderer Zwiespalt war in der damaligen Zeit der ersten Liebe in der evangelischen Kirche nicht vorhanden. Es war aber zur Beilegung des darüber mit den Schweizern (denen sich mehrere oberdeutsche Städte angeschlossen hatten) entstandenen Streits ein wichtiger Schritt durch

Digitized by Google

Abschließung der Wittenberger Concordie geschehen. *) Die Anwesenheit der oberländischen Theologen Bucer und Blaurer hätte Veranlassung geben können, diesen streitigen Punkt genauer zu besprechen; aber man trug dabei das Bedenken, daß ein Streit entstehen, die Uneinigkeit vermehren und den Bund zerreißen möchte. Man hegte aber natürlich den Wunsch und es war auch der erklärte Wille der Fürsten, bei der zu Wittenberg aufgesetzten Eintrachtsformel zu bleiben. Als man daher der erhaltenen Weisung gemäß die einzelnen Artikel des Augsburgischen Bekenntnisses durchgehen und hören wollte, ob etwa Jemand in einem Artikel anderer Meinung sey und etwas davon verwerfe, so fiel das Gespräch sehr kurz aus. Martin Bucer, der Hauptbeförderer der Wittenberger Concordie, erklärte sich über die Lehre vom heil. Abendmahl und für die Gegenwart Christi so klar und deutlich, daß er alle Anwesende, auch die Strengsten von ihnen, befriedigte. Blaurer erklärte im Allgemeinen, Christus sey zugegen; sprach aber dann wieder etwas zweideutig. Als ihm darüber Osiander etwas heftig zu Leibe ging, so fiel Melanchthon diesem begütigend in die Rede, und man ging einig auseinander, doch wohl auch mit dem Gefühle, daß man in diesem Punkte noch nicht am gewünschten Ziele sey. Gleichwohl gab man sich mit dem, was man erreicht hatte, zufrieden und schonte diese noch etwas wunde Stelle um so mehr, als Luther, dem an der Aufrechthaltung der Eintracht gleichfalls gelegen

*) Wir halten es für nöthig und zeitgemäß, über diese in unserer Schrift mehrmals erwähnte Begebenheit eine kurze Nachricht zu geben und verweisen deshalb auf Anhang I.

Digitized by Google

war, an Steinschmerzen todtkrank darniederlag und der Versammlung nicht beiwohnen konnte.

Der andere Gegenstand der Besprechung unter den Theologen betraf die Frage, wie weit man dem Papste und Kirchenregiment um des Friedens willen mit gutem Gewissen nachgeben könne. (Hiermit hing auch die Frage wegen Beschickung des Concils zusammen, die vornämlich im Rathe der Fürsten behandelt wurde und von der wir Kap. 6. gesprochen haben.) Hier begegnen wir nun einer Verschiedenheit der Ansichten Melanchthon's und der übrigen Theologen. Melanchthon hatte nämlich die von Luther aufgesetzten Artikel mit folgendem Zusatz unterschrieben: „Ich Philippus Melanchthon halt diese obgestallten Artikel auch für recht und christlich. Vom Papste aber halt ich, so er das Evangelium wollte zulassen, daß ihm um Friedens und gemeiner Einigkeit willen derjenigen Christen, die schon unter ihm sind oder künftig seyn werden, seine Superiorität über die Bischöfe, die er sonst schon hat, jure humano (d. i. nach menschlichem Recht) zuzulassen sey." Wegen dieser hier niedergelegten Ansicht, die Melanchthon jedenfalls auch mündlich vertheidigte, und die allerdings eine Beschränkung dessen enthält, was Luther in den Artikeln vom Papste vorgetragen hatte, hat man ihn und Luther wollen in Widerstreit bringen, ja man hat gesagt, Melanchthon würde gar nicht gewagt haben, diese Clausel zu machen, wenn Luther zugegen gewesen wäre oder überhaupt davon gewußt hätte. Ob diese Bemerkung gleich zuerst von dem ehrwürdigen Herrn von Seckendorf ausgegangen ist, dessen Namen man in einer reformationsgeschichtlichen Schrift nicht anders als mit Dank

Digitized by Google

und Hochachtung nennen kann, so müssen wir doch sagen, daß sie auf einem geschichtlichen Irrthum und auf Verkennung des zwischen beiden Männern stattfindenden Verhältnisses beruht. Fürs Erste mußte Luther von dieser Ansicht Melanchthon's Kenntniß haben, da Letzterer wie die andern Wittenberger Theologen jedenfalls schon zu Wittenberg unterschrieben hatte, und da der Kurfürst in seinem Antwortschreiben, das wir oben (Kap. 4.) angeführt haben, auf Melanchthon's Ansicht ganz deutlich Rücksicht nimmt. *) Zweitens war die Verschiedenheit zwischen Luther's und Melanchthon's Ansicht gar nicht so groß, denn die oben (S. 27 Anm.) angeführte Stelle, und der Artikel „von der Weihe und Vocation" in den Schmalkaldischen Artikeln zeigen, daß Melanchthon nur das auf den Papst übertrug, was Luther den Bischöfen einräumte, nämlich daß man sie als Oberhirten ansehen könne, wenn sie sich der Kirche und des Evangeliums annehmen wollten. Einig in diesem Satze waren beide Männer nur verschiedener Ansicht über den Stand der Sache. Melanchthon näm-

*) „So wir aus guter Meinung und um Friedens willen, wie M. Philippus vorgiebt, ihn (den Papst) einen Herrn bleiben lassen, der über uns, unsere Bischöfe, Pfarrer und Prediger zu gebieten, setzten wir uns selbst in die Fahr und Beschwerung, weil er doch nicht ruhen würde und seine Nachkommen, uns und unser allerseits Nachkommen gänzlich zu vertilgen und auszurotten, welches wir doch, weil uns Gott davon befreiet und erlöset, gar nicht bedürfen, sollte auch wohl mit unserer Klugheit (da wir einmal von seiner Babylonischen Gefängniß durch Gott frei seyn worden und uns wieder in solche Fährlichkeit begäben, also Gott versuchten) von Gott über uns verhänget werden, das sonsten ohn allen Zweifel wohl bleiben wird."

Digitized by Google

lich, deſſen Hoffnung auf gütliche Vereinigung — wir ſagen das nicht zu ſeiner Unehre, obwohl ihn dieſe Hoffnung zu manchem Fehlgriffe verleitet hat — unverwüſtlich war, dachte es ſich immer noch möglich, daß der Papſt könne das Evangelium annehmen. Luther dagegen hielt dieß für einen bloßen frommen Wunſch und meinte überdem, es führe zu nichts, wenn man dem Papſte wollte nach menſchlichem Recht ſeine Oberhoheit geſtatten, ſie würde dann doch bald in Nichts zerfallen und ſo nur neue Irrung entſtehen. Mag man Melanchthon's Anſicht gutmüthiger nennen, die Erfahrung wird Luther's Anſicht immer als richtiger beſtätigen. Aber aufs entſchiedenſte müſſen wir drittens die Behauptung ablehnen, als habe Luther eine ſo eiſerne Macht über Melanchthon ausgeübt, daß dieſer durch ſeine Gegenwart in der freien Äußerung ſeiner Überzeugungen gehemmt worden ſey und nur hinter ſeinem Rücken ſich herausgewagt habe. Das wäre beider unwürdig geweſen. Ein ſo gezwungenes, peinliches Verhältniß hätte nicht ſo innige Freundſchaft geſtatten können, wie zwiſchen beiden beſtand. Luther war Melanchthon's Freund und Bruder, aber nicht ſein Herr und hat von ſeiner Überlegenheit und Melanchthon's großer Ergebenheit gegen ihn keinen Mißbrauch gemacht. Es iſt wahr, Luther hat — man leſe nur ſeine während des Augsburger Reichstags geſchriebenen Briefe — ſeinem Freunde offen und ſtark die Wahrheit geſagt, wenn er ihn in Gefahr ſah, aus falſcher Friedensliebe und ungläubiger Sorge in Sachen nachzugeben, wo dem Evangelio ein Schaden erwachſen konnte; aber es war dieß auch nöthig, es waren dieß immer Worte eines Gerechten, der freundlich ſchlägt,

Digitized by Google

und ihnen beigemischt war Trost und Stärkung die Fülle für den glaubensschwachen Freund. Melanchthon, weit entfernt, dieß übel zu nehmen, erkannte vielmehr, wie nöthig ihm ein solcher Freund war, der ihn in Liebe schlug, aber auch in Liebe trug; und hätte er es nicht bei Luther's Lebzeiten erkannt, so wäre es sicher nach seinem Tode geschehen; denn nicht von allen Glaubensbrüdern wurde Melanchthon so verstanden und bei Mißverständnissen oder Mißgriffen so getragen, wie von seinem Luther. Seine Nachgiebigkeit und Neigung zu vermitteln, auch wo es kaum mehr gehen wollte, die aus einer ängstlichen Sorge für die gemeine Wohlfahrt und der entschiedensten Abneigung vor offenem Ausbruch der Feindseligkeiten entsprang, leitete man oft aus ungläubiger Furchtsamkeit und Menschengefälligkeit oder gar noch unlauterer Quelle ab und that so dem lieben Manne bittres Unrecht. Darüber gerieth Melanchthon, von Natur reizbar, wieder in eine gewisse Verstimmung, in welcher er seinen Brüdern gleichfalls Unrecht that. Manche hatten, ohne Melanchthon's seltene Gelehrsamkeit zu besitzen, die evangelische Wahrheit in freudigem Glauben und mit Bestimmtheit erfaßt und hielten über diesem Kleinod nun mit großer Entschiedenheit; darum verdienten sie es sicher nicht, von Melanchthon als ungelehrte Starrköpfe betrachtet zu werden. Solche Verschiedenheit hat Gott zwischen Männern, die auf gleichem Glaubensgrunde standen, von jeher zugelassen und sie so einander gegenseitig zu Wächtern und Erziehern bestellt, denn nur an seines Gleichen kann der Edelstein geschliffen werden.

Nach dieser etwas weiten aber für nöthig erachteten Auseinandersetzung fassen wir nun wieder unsern

Digitized by Google

ſtreitigen Punkt ins Auge. Melanchthon wollte dem Papſte das mehr erwähnte Zugeſtändniß machen und auch ſonſt wohl in manchen Punkten nachgeben, weil er fürchtete, es möchte ſonſt „ſolche Zwietracht auch bis auf die Nachkommen dauern und vielleicht eine ſchreckliche Barbarei und Verwüſtung aller Künſte und weltlichen Ämter unter unſerm Volk anrichten," nämlich wenn es darüber zum Kriege käme. Gegen ein ſolches Nachgeben hatten aber die Andern — und nicht mit Unrecht — das größte Bedenken, und was den Papſt betraf, ſo konnten ſie Melanchthon's Hoffnungen nicht theilen. Was dagegen zu ſagen war, hat ein ſpäterer Theolog (Lucas Oſiander, ſt. 1604) am kürzeſten und ſpitzigſten gefaßt, indem er zu Melanchthon's Worten „wenn der Papſt das Evangelium zuließe" dieſe Anmerkung machte: „das heißt, wenn der Teufel ein Apoſtel würde. Denn wenn der Papſt das Evangelium zuließe, wäre er ſchon nicht mehr Papſt und würde ſich nicht über die andern Biſchöfe erheben, ſondern auf Chriſti Stimme hören, der da ſpricht: Ihr aber nicht alſo, ꝛc. Luk. 22, 26." Wenn nun aber auch über dieſen Punkt etwas ſcharf disputirt wurde, ſo ſtörte dieß doch die Einigkeit im Bekenntniß durchaus nicht, und das Mißtrauen, das Melanchthon's wohlgemeinter Satz erregt haben mochte, wurde durch einen ſchlagenden Thatbeweis als völlig ungegründet erwieſen. Der Kurfürſt nämlich, obwohl er, wie wir geſehen, ein wohlgegründetes Bedenken wider Melanchthon's Meinung hatte, trug ihm, da es nöthig ſchien, den Artikel vom Papſtthum oder von der Gewalt und Obrigkeit des Papſtes und der Biſchöfe noch etwas umſtändlicher, als in den von

Luther gestellten Artikeln geschehen war, auszuführen, diese Arbeit zu Schmalkalden auf, und wem konnte sie, zumal Luther krank war, füglicher aufgetragen werden, als dem Verfasser der Augsburgischen Confession, die durch diesen Artikel gewissermaßen vervollständigt wurde? Melanchthon unterzog sich ihr und behandelte den Gegenstand in der Kürze so treffend und gründlich, daß seine Schrift mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Der Gang und Hauptinhalt derselben ist folgender:

„Der Papst rühmet sich zum Ersten, daß er aus göttlichem Recht der Oberste sey über alle Bischöfe und Pfarrherrn. Zum Andern, daß er aus göttlichem Recht habe beide Schwert, d. i. daß er möge Könige setzen und entsetzen, weltliche Reiche ordnen ꝛc. Zum Dritten sagt er, daß man Solches bei Verlust der Seligkeit glauben müsse. Und dieß sind die Ursachen, daß der Papst sich nennet den Statthalter Christi auf Erden. Diese drei Artikel halten und erkennen wir, daß sie falsch, ungöttlich, tyrannisch und der Kirche schädlich sind." Den ersten Satz bestreitet Melanchthon mit Zeugnissen aus der heil. Schrift (Luk. 22, 25. 26. Matth. 18, 2. Joh. 20, 21. Gal. 2, 2. 6. 7. 8. 1 Kor. 3, 6—8. 21. 22.), der Geschichte der Kirche und den alten Kirchenlehrern, zugleich erläutert er die Schriftstellen, auf welche der päpstliche Stuhl sein Recht zu stützen pflegt (Matth. 16, 18. 19. Joh. 21, 17.). Beim andern Satze beweist er mit vielen Schriftstellen, daß Christus seinen Jüngern habe allein geistliche Gewalt gegeben, nämlich das Evangelium zu predigen ꝛc. „Daß nun Christus in seinem Leiden mit Dornen gekrönet und im

Digitized by Google

Purpurkleid hervorgeführt und so verspottet sey worden, das Alles sey eine Deutung gewesen, daß mit der Zeit das rechte geistliche Reich Christi sollt verachtet, sein Evangelium unterdrückt und ein ander äußerlich Reich anstatt dessen unter dem Schein geistlicher Gewalt aufgerichtet werden. Dieß sey geschehen, wie die gottlosen Satzungen des Papstes zeigten, und damit sey schreckliche Finsterniß in der Kirche und greuliche Zerrüttung in Europa herbeigeführt worden. Zu solchen Irrthümern, wodurch die Lehre vom Glauben und Reich Christi verdunkelt werde, könne man nicht stille schweigen." Zum dritten Satze bemerkt er, „daß, wenn auch der römische Bischof den Primat und die Oberhoheit aus göttlichem Rechte hätte, man doch den Päpsten nicht gehorchen könne, welche falschen Gottesdienst, Abgötterei und unevangelische Lehre vertheidigen, nach Gal. 1, 18. und Apostelg. 5, 19. Das sey aber von den Päpsten geschehen, ja der Papst trage alle Merkmale des Antichrists an sich, die Paulus 2. Thess. 4. angiebt. Es sey zwar schwer, von so viel Landen und Leuten sich zu trennen und sich Rottirer nennen zu lassen; aber Gottes Befehl gebiete Allen, sich der Gottlosigkeit und ungerechter Wütherei nicht theilhaftig zu machen. Darum seyen auch ihre Gewissen gar wohl entschuldigt und sicher, denn die Schrift schreie mit aller Macht, daß solche Irrthümer des Teufels und Antichrists Lehre seyen. Die Abgötterei in der Messe liege vor Augen, die Lehre von der Buße sey verfälscht und verderbt, Christo seine Ehre genommen und die Gewissen des rechten Trostes beraubet worden. Darnach habe man eigene Genugthuung ersonnen, wodurch das Verdienst Christi ver-

Digitized by Google

finstert worden und woraus der Ablaß gefolgt sey, den man allein um des Geldes willen erdacht habe. Ferner der greuliche Mißbrauch mit der Anrufung der Heiligen, das Verbot der Ehe und die Lehre von den Gelübden. Zu diesen Irrthümern seyen die zwei großen und greulichen Sünden gekommen, die eine, daß der Papst diese Irrthümer mit Grausamkeit und Mord vertheidige, die andere daß er der Kirche das Urtheil nehme, sich über die Concilien setze und als ein Tyrann keine Richter leiden wolle." — „Darum sollen denn auch — spricht er — alle gottesfürchtige Leut Solches wohl bedenken und wissen, daß solche Irrthümer zu fliehen und die rechte Lehre der Ehre Gottes und der Seligkeit halber anzunehmen sey, daß es aber eine große Sünde sey, solche unbillige Wütherei des Papstes fördern helfen; vornämlich sollen Könige und Fürsten, als die vornehmsten Glieder der Kirche, dazu helfen und Fleiß anwenden, daß die vielen Mißbräuche abgethan, die Gewissen recht unterrichtet und die Ehre Gottes gefördert werde, und nicht etwa ihre Macht und Gewalt dahin anwenden, daß solche greuliche Abgötterei und andere unzählige Laster erhalten und die frommen Christen so jämmerlich ermordet würden." Vom Concilio sagt er, „es sey, wenn auch der Papst eins halten wolle, davon nichts zu verhoffen, so lange er nicht leiden wolle, daß man wider ihn etwas beschließe und nur solche von seinen Anhängern als Richter in Kirchensachen zulasse, die sich ihm zuvor mit furchtbarer Eidespflicht, auch Gottes Wort unausgenommen, verpflichtet hätten." In einem zweiten kürzern Theile der Schrift „von der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction" vervollständigt Melanchthon, was darüber im 28. Ar-

Digitized by Google

tikel der Augsb. Confession gesagt war. Er beweist aus der heil. Schrift, daß nach dem Evangelio alle einerlei Befehl haben, die den Kirchen vorstehen, sie heißen Pastores oder Presbyteri oder Bischöfe, und auch die ältere Kirche habe keinen Unterschied gemacht, außer etwa daß die Ordination den Bischöfen allein überlassen worden sey. Aber „wenn die Bischöfe entweder Ketzer sind oder tüchtige Personen nicht wollen ordiniren, so sind die Kirchen vor göttlichem Recht schuldig, sich selbst Kirchendiener zu ordiniren." Weiter werden die Mißbräuche aufgezählt, welche die Bischöfe mit der Jurisdiction getrieben, und es wird der Schluß gezogen: „Weil denn nun die Bischöfe, so dem Papst sind zugethan, gottlose Lehre und falsche Gottesdienste mit Gewalt vertheidigen und fromme Prediger nicht ordiniren wollen, sondern helfen dem Papst dieselben ermorden; weil sie ferner den Pfarrherrn die Jurisdiction entzogen und allein wie Tyrannen zu ihrem Nutz sie gebraucht haben; weil sie endlich in den Ehesachen so viel ungerechte Satzungen gemacht haben: so haben die Kirchen großer und nothwendiger Ursach genug, daß sie solche nicht als Bischöfe erkennen können."

Diese Schrift Melanchthon's war den Fürsten besonders darum so brauchbar, weil die geschehene Ablehnung des Concils dadurch kräftig unterstützt wurde. Daher bezogen sie sich in dem Abschied des Convents darauf und bekannten sich dazu. Die Theologen aber, nachdem sie — vielleicht schon Tags zuvor — die von Luther gestellten Artikel unterschrieben hatten, erklärten sich durch ihre Unterschrift auch mit dieser Abhandlung Melanchthon's einverstanden; und weil das Augsburger Bekenntniß nur von den Ständen war unterzeich-

Digitized by Google

net und übergeben worden, so wurde diese Unterschrift auch auf die Augsburger Confession, die man zuvor durchgegangen hatte, und deren Apologie ausgedehnt, und es bekannten alle Anwesende, daß sie denselben gemäß glauben und in ihren Kirchen lehren wollten. Solches geschah am Tage Matthiä, Sonnabend den 24. Februar.

Noch ist in diesem Kapitel zu erwähnen, daß die zu Schmalkalden anwesenden Prediger an dem Tage, wo sie die alten und neuen Bekenntnißschriften unterschrieben, auch eine Bittschrift an die versammelten evangelischen Stände in Betreff der Kirchengüter aufsetzten, des Inhalts: „Sie wüßten wohl, welche Kosten, Arbeit und große Gefährlichkeit Ihre Kurfürstl. und Fürstl. Gnaden sammt deren Mitverwandten zur Erhaltung des heil. Evangelii trügen, und daß sie in dieser hochwichtigen Sache nichts anders als Gottes Ehre suchten. Auch sey ihnen wissend, daß in etlichen Fürstenthümern und Städten die Kirchendiener gebührend versorgt, und aus den Kirchen- und Klostergütern die Pfarren und Schulen bestellt und die Hospitale gebessert würden. Gleichwohl sey auch an vielen Orten hierin ein großer Mangel, und es zögen nicht allein Obrigkeiten, sondern auch Privatpersonen Kloster- und Kirchengüter ihres Gefallens zu sich. Man müsse aber tüchtige Personen an Kirchen und Schulen haben und dieselben gehörig versorgen, damit sie der Lehre warten könnten. Da nun der gemeine Pöbel von sich selbst dazu wenig thue, so müßten solche Gaben fürstlich Almosen seyn und bleiben. Die Verwendung der Kirchengüter zu diesem Behuf sey um so nöthiger, da ohnehin an manchen Orten viel dazu ver-

Digitized by Google

langt werde. Zudem seyen ja alle diese Güter und Gaben den Kirchen zugeeignet zur Erhaltung der Religion, obgleich viel aus Irrthum zu Mißbrauch gewandt. Es sey hoch von Nöthen, daß die Fürsten hierüber Verordnung träfen, weil nach Zerstreuung dieser Güter neue schwer würden zusammenzubringen seyn." — „Darum — schließen sie — bitten wir in Unterthänigkeit, E. Kur- und Fürstl. Gn. wollen um Gottes Willen die große Nothdurft in diesem Fall beherzigen und die Stände vermahnen, daß zu Bestellung der Kirchen und Schulen die Kirchen- und Klostergüter vornämlich gewandt und erhalten werden, Gott zu Lob, Land und Leuten zu Nutz, und die Zerstreuung (als die nicht allein der Kirchen, sondern auch der Obrigkeit und den Landen sehr schädlich ist) verhütet werde. Gott hat Ew. Kur- und Fürstl. Gn. in die höheste Ehre, so das weltliche Regiment haben soll, gesetzt, nämlich zu Förderung der rechten Lehre und zu Schutz der rechten Kirchen, dadurch viel frommen Christen in der ganzen Welt gedienet wird. Diese Ehre und Beruf wollen E. Kur- und Fürstl. Gnaden betrachten und desto fleißiger die Lehre und Kirchen erhalten. Bitten auch in Unterthänigkeit, diese unsere einfältige Schrift, die wir für nothdürftig unsers Gewissens halber geachtet, gnädiglich zu verstehen. Gott bewahre E. Kur- und Fürstl. Gn. allezeit gnädiglich zu seinem Lobe und ihrer Seligkeit und der armen Christenheit zu Schutz und Trost."

Diese Schrift ist die beste Widerlegung der den evangelischen Theologen zuweilen gemachten hämischen Beschuldigung, als hätten sie die Fürsten zum Raube der geistlichen Güter aufgefordert; und wenn diese Güter, wie

Digitized by Google

nicht zu leugnen ist, hier und da nicht auf die erforderte Weise verwendet worden sind, so wird der durch diese Bittschrift veranlaßte Beschluß wenigstens bezeugen, daß dieß durchaus gegen den hier in Schmalkalden und anderwärts deutlich ausgesprochenen Willen der evangelischen Stände geschehen sey. In dem Abschiede des Convents nämlich gedenken sie dieser Schrift und geben eine ausführliche und ganz bestimmte Zusicherung, das Gebetene zu thun.

Neuntes Kapitel.

Luther's Predigten zu Schmalkalden, Krankheit und Abreise.

Es wird Zeit, daß wir uns wieder einmal nach dem Manne umsehen, welcher die Seele des ganzen Reformationswerkes war, und von dem wir doch auf dieser Versammlung noch so wenig vernommen haben. In der ersten Zeit gab es für die Theologen wenig zu thun. Wenigstens klagen Luther und Melanchthon in den Briefen an ihre Freunde darüber, und Ersterer schreibt unter dem 14. Februar an seinen in Wittenberg zurückgebliebenen Jonas: „Schon ists der achte Tag, daß wir hier fest sitzen, allesammt müde, dieses Orts und des Bleibens satt und nach der Heimfahrt verlangend; denn hier sind wir nur ein müßiger Haufe. Die Fürsten und Stände treiben andere Dinge, als wir uns gedacht hatten, auch ohne unsere Hülfe. Christus segne ihren Rath und ihr Vorhaben." Jedoch war Luther in der ersten Zeit seines Aufenthalts zu Schmalkalden, als er von seiner Krankheit noch nicht

Digitized by Google

so heftig ergriffen war, durchaus nicht müßig, namentlich trieb er das Geschäft, welches ja doch eines Theologen Hauptgeschäft ist, die Predigt des Wortes, fleißig. Am andern Tage nach seiner Ankunft (9. Febr.) predigte er vor den Fürsten in der Pfarrkirche, einem so hohen und weiten Gebäude, daß — nach seinen eignen Worten — seine und auch Spalatin's Stimme, der Tags zuvor gepredigt hatte, wie die einer Spitzmaus sich darin ausnahm. Wir finden in Luther's Werken drei zu Schmalkalden gehaltene Predigten. Zwei davon sind am Sonntage Invocavit über das Evangelium von der Versuchung Christi (Matth. 4, 1—11.) gehalten, und fürwahr das damals geredete Wort bezeichnet recht des Mannes Geist und eigenthümliche Weise und verdient es, daß wir es noch heute hören. Luther sagte im Eingange, man pflege an diesem Sonntage gewöhnlich vom Fasten zu predigen und dazu zu ermahnen; davon wisse er aber nicht zu predigen, weil er noch nie kein recht Fasten gesehen habe. Denn der Papisten Fasten das sey ein schlecht und spöttisch Fasten gewesen, ein Kinder-, ja ein Lügen- und Heuchelfasten. Das rechte Christenfasten aber sey Trauern und Leidetragen, d. i. allerlei Ungemach und Unglück, von Gott auferlegt, welches dem Menschen wehe thut, um Gottes willen leiden. So habe Christus auch gefastet, indem er nicht aus eignem Rath und Vornehmen, sondern durch den heiligen Geist in die Wüste geführet ward. Auf dieses Hauptstück im Evangelio von den Anfechtungen wolle er hinweisen, denn in der Person Christi sey vorgebildet, nicht allein, was ein jeglicher Christ für sich selbst, sondern auch was die ganze christliche Kirche von dem Teufel leiden müsse.

Digitized by Google

„In der ersten Anfechtung, von den Steinen ist der schwarze Teufel gemahlt. In der andern ist der schöne, weiße und heilige Teufel gemahlt, der Christum in den Lüften und auf den Tempel führet, aber nicht hinein. In der dritten ist der höchste und himmlische und gar göttliche Teufel gemahlt, der sich stellet, als sey er Gott selbst und beut Christo alle Königreiche auf Erden an, doch mit der Bedingung, daß er vor ihm niederfalle und bete ihn an. Dieses ist sehr schrecklich; ohne daß es in dem tröstlich ist, daß der Teufel an Christo gefehlet hat und an uns fehlen muß, wenn wir durch den Glauben an Christo hangen." Diese seine Versuchungen habe der Teufel in der christlichen Kirche auf gleiche Weise fortgetrieben. Zum Ersten habe er, wie Christum im Evangelio mit Hunger und Verzweiflung, also auch die Christenheit in den ersten drei Jahrhunderten mit Hunger und Durst und allerlei Ungemach, Trübsal, Angst und Noth äußerlich und leiblich angefochten; aber die Kirche habe gesiegt mit dem Worte Christi, daß der Mensch nicht vom Brode allein lebe, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht, und habe sich gehalten an das lebendige Wort Gottes, das da ewiglich bleibet und eine Speise ist, die bis ins ewige Leben nährt. Zum Andern unter den christlichen Kaisern und bei äußerlichem Frieden habe der Teufel die Kirche angefochten mit geistlichen Waffen, mit Ketzern, welche das Wort Gottes im Munde führeten und greulichen Schaden anrichteten, darum weil sie hoch in der Luft einherfuhren und Gottes Wort zerrissen und falsch deuteten. Hier gehöre nun die rechte Kunst dazu, nicht die, welche Fleisch und Blut

Digitized by Google

kann, sondern des heiligen Geistes Kunst, daß man Gottes Wort recht und gewiß scheiden könne und sehen, ob es recht oder fälschlich geführet werde, damit man Gott nicht versuche. So hätten die heiligen Bischöfe und andere Christen durch den heiligen Geist mit Gottes Wort sich des Teufels und seiner Apostel, der Ketzer, erwehrt. — Die dritte Anfechtung der Kirche durch den Satan legte Luther in der zweiten, an diesem Tage gehaltenen Predigt aus. „Dieß ist der letzte Jammer gewesen in der Christenheit, nachdem die lieben Väter, so den schalkhaftigen Teufel in den Ketzern geschlagen, das Haupt geleget haben, und die Leute des Gezänkes und Gekämpfes über der Schrift sind müde geworden, sind sie darnach gar von der Schrift gefallen, haben sie liegen lassen und hat ein Jedweder gelehret und geglaubet, was ihn gut gedünkt hat. Da kömmt der göttliche Teufel durch seinen Endechrist, als wolle er der Christenheit rathen und ihr recht auf die Beine helfen, nachdem sie Friede und Ruhe gekriegt hat, beide von den Tyrannen und Ketzern, lässet sie mit der Schrift unangefochten und fasset ein äußerlich Regiment aus seinem eigenen Kopfe, ordnet mancherlei Gottesdienst und machet einen solchen Schein, als sey es eitel köstlich göttlich Ding; fähret darnach zu, heiset und gebeut, was er nur will, ohne Wort und Grund der Schrift, und doch Alles unter Gottes Namen." — „Dieser Anschlag ist am besten gerathen, denn er hat es dadurch endlich dahin gebracht, daß Papst, Cardinäle und Bischöfe das weltliche Reich zu sich gerissen haben und Christum mit seinem Worte fahren lassen u. s. w." Gegen diesen Teufel und Antichrist

habe die Kirche keinen andern Schutzherrn als Christum, der da spricht: Hebe dich weg von mir, Satan! Auch habe er bereits Hand wider ihn angelegt und zwar nicht durch Schwert oder menschliche Gewalt, (denn, wie auch Daniel sagt, soll er ohne Hand zerbrochen werden), sondern wie im 8. Psalm geschrieben stehe, durch den Mund der jungen Kinder und Säuglinge, d. i. durch geringe und einfältige Leute, die nur schlecht den Mund aufthun und predigen das Evangelium. Für diese unaussprechliche Gnade müßten wir dem lieben Gott von Herzen danken, wider den Teufel und Antichrist getrost uns wehren und mit Christo sprechen: Hebe dich weg, Satan! denn es stehet geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen. „Darum, wenn es schon eitel Päpste, Cardinäle und Bischöfe regnete, und sie alle von den größten köstlichsten Gottesdiensten predigten und darzu mit Wunderthaten bestätigten; weil sie dieses Stück nicht hören, viel weniger gläuben und predigen können, daß Jesus Christus allein von Gott dem Vater gemacht sey uns zur Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung, sondern Irrthum heißen und Alle, so es lehren und bekennen, für Ketzer verachten und verdammen: so ist alle ihre Lehre in Abgrund eitel Lügen und Trügerei, und sie sammt ihr in Ewigkeit verflucht und verdammt. Darum hüte sich ein Jeglicher vor ihren Lügen und wisse von keinem andern Anbeten oder Gottesdienst, denn Gott den Herrn anbeten und ihm alleine dienen." — Die dritte Predigt, über das Apostolische Glaubensbekenntniß, welche Luther, da er sich schon unwohl fühlte, in des Rentmeisters Hause

Digitized by Google

hielt, ist sehr schön und erbaulich; aber wir müssen auf einen Auszug daraus verzichten. *)

Hatte Luther in den ersten Tagen nur darüber geklagt, daß es hier zu Schmalkalden zu wenig zu thun gebe, so brachte ihm sein weiterer Aufenthalt daselbst noch eine viel schwerere Geduldsprüfung. Die weise Hand des himmlischen Erziehers, der auch dieser große Mann nicht entwachsen war, hat ihn durch schwere Krankheiten, mit denen sie ihn heimsuchte, oft mitten in seiner großen und gesegneten Wirksamkeit genöthigt, zu feiern und auf die Hülfe vom Herrn zu warten. Eine der schwersten Krankheiten bestand Luther hier. Er war schon mit Empfindung von Steinschmerzen nach Schmalkalden gegangen und war auch daselbst nicht über drei Tage gesund gewesen. Nach dem Sonntag Invocavit (18. Febr.) nahm die Krankheit überhand, und das Übel wurde durch ungeschickte Behandlung der hessischen Ärzte noch vermehrt, so daß Luther seines Todes sich versah. Wir wollen uns Einiges von den Augenzeugen darüber berichten lassen.

Er bekümmerte sich einmal, daß der liebe Gott in der Fremde und auf der Reise so mit ihm aus diesem Leben eilen wollte. Doch überwand er endlich diese Traurigkeit und Anfechtung, gab sich zufrieden und sprach: „Dir befehle ich mich, Herr, du getreuer Gott, ich will gerne sterben, wenn und wo, auf welche Weise es dir, mein Gott, gefällt; denn dein Wille ist der allerbeste." Und als er kaum dies ausgesagt,

*) Der Leser findet sie in der Altenb. Ausg. von Luther's Werken Th. 6. S. 1117. Leipz. Ausg. Th. 22. S. 113. Hallische Ausg. Th. 10. S. 1182.

Digitized by Google

siehe so kommt der hochlöbliche Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich, christmilder Gedächtniß, und besucht den kranken Lutherum, welcher ihn denn mit einem Segenswunsche empfing. Darnach tröstet Ihro Kurfürstl. Gnaden den Patienten unter Anderm mit diesen Worten: „Unser lieber Herr Gott wird um seines Worts und Namens willen uns gnädig sein und euch, lieber Vater, euer Leben fristen." Darauf wandte er sich von ihm, denn die Augen wollten ihm übergehen. Bald hernach heißt uns der Herr Doctor, die wir herum stunden, als da war M. Philippus Melanchthon, George Spalatin und ich, Friedrich Myconius, sammt Herrn Hans von Dolzig, daß wir ja fleißig beten wollten wider den großen Fürsten der Welt, den Teufel; da wäre keine Gewalt, Macht und Kraft so stark, als das herzliche Gebet. Nach diesem that sich der Herr Doctor gegen Kurfürstl. Gnaden höchlich bedanken wegen der gnädigsten Besuchung, und daß Dieselben viel mit ihm über dem Evangelio hätten ausgestanden und erlitten, welchen theuern Schatz er nunmehr Sr. Kurfürstl. Gnaden wolle ferner hiermit befohlen haben. Darauf giebt der hochlöbliche Kurfürst zur Antwort: „Ich besorge mich, lieber Herr Doctor, wenn euch Gott hinweg nähme, er würde sein liebes Wort auch mit hinwegnehmen." Spricht Lutherus: „Ach nein, mein gnädigster Herr, das wollte Gott nicht. Es sind noch viel gelehrte und getreue Leute, die es herzlich gut meinen und wohl verstehen, und hoffe, Gott werde Gnade geben, daß sie sich zur Mauer machen, darüber halten und es behalten werden, das gebe der allmächtige Gott!" und schleußt also die Hände zusammen. Der Kurfürst aber sagte zu den

Digitized by Google

anwesenden Pfarrern: „Liebe Herrn, sehet zu, daß ihr über dem reinen Wort Gottes haltet, daß wir mögen bei unserm lieben Herr Gott bleiben.“ Darnach fragt er, ob auch alle Pfarrherrn einmüthiglich unterschrieben hätten? Da antwortet Herr Philipp Melanchthon, daß sie alle sämmtlich der Augsburgischen Confession und sonderlich dem Artikel vom heiligen Abendmahl unterschrieben hätten, auch Blaurerus. Als aber der Kurfürst nun seinen Abschied wieder nehmen wollte, tröstet er noch einmal den kranken Luther mit vielen holdseligen Worten und beschließt endlich mit diesen: „Wenn es ja Gottes Wille wäre, daß er ihn, das er doch nicht verhoffet, hinwegnehmen würde, sollte er für sein Weib und Kind nicht sorgen; denn euer Weib — sprach er — soll mein Weib, und eure Kinder sollen meine Kinder seyn.“

Auch die andern Fürsten und Herrn besuchten Luthern und bewiesen ihm ihre Theilnahme, es wurde auch Alles versucht und angewendet; aber gleichwohl wurde das Übel von Tag zu Tag heftiger. Wie sich Luther besorgte, der große Schmerz möchte ihn in der Länge der Vernunft berauben, tröstet er sich selbst, sagend: „Wohlan, wenn ich schon toll und thöricht werde, so bleibe ich doch Gott klug und Christus, mein Herr, meine Weisheit und mein Gott.“

Am Sonntag Reminiscere (25. Febr.) sitzt M. Philipp Melanchthon und betrachtet D. Luthern so sehnlich, daß er darüber anfängt zu weinen. Spricht Lutherus: „Hans Löser *) pflegt zu sagen: Es wäre keine

*) Er war Erbmarschall zu Sachsen, und Luther besuchte ihn zuweilen auf seinem einige Stunden von Wittenberg gelegenen

Kunst gut Bier, sondern böse Bier trinken wäre eine Kunst. Eben also möchtet ihr wohl auch von mir gedenken, daß ich jetzt mit den Apothekertränken lernen muß, dieß Stück practiciren. Und Gottlob! ich kann auch in diesem Todeskampf und neben meinen großen Schmerzen gutes Herzens seyn; denn haben wir Gutes empfangen von der Hand des Herrn und sollten das Böse nicht auch annehmen? Das reimet sich nicht, und solche Leute kann unser Herr Gott alle Tage kriegen. Es heißt, der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet und gebenedeiet. Ich habe ja mich genugsam mit dem Papst und Teufel überworfen, bin doch durch Gottes Kraft noch immer ungerauft davon kommen. Wenn ich gleich itzo den Tod leiden muß nach dem Wohlgefallen meines Gottes, so ist doch unser Tod gegen den Tod seines Sohnes, meines Erlösers Jesu Christi, für nichts zu rechnen. Zudem sind so viel tapfere und heilige Leute vorangeschickt, denen wir beizuwohnen nicht werth sind; doch so wir begehren um sie zu seyn, wie wirs denn gewißlich begehren, müssen wir mit sterben, und wird nichts anders draus. — — Ich hätte es unserm Herr Gott gern abgebetet oder abgemurret, daß ich in meines Kurfürsten Land stürbe, es geschieht aber darum nicht flugs. Derowegen, wenns ihm gefällt und an welchem Orte er mir nur ruft, so bin ich bereit und will sterben ein Feind der Feinde meines Erlösers. Und ob ich gleich sterbe in Papstes Bann, so soll der Papst sterben in meines Herrn Christi Bann

---

Schlosse Reinharz, eignete ihm auch nach einem solchen Besuch eine Erklärung des 147. Ps. in einem sehr lieblichen Schreiben zu.

Digitized by Google

immer und ewiglich. Amen." Als nun die Krankheit immer mehr zunahm, bat er inständig, man möchte ihn aus Schmalkalden fortführen. Er befahl sich in der Kirchen Gebet und that sein kurzes und christliches Bekenntniß: „Er bleibe beim Herrn Christo und seinem Wort und wisse keine andere Gerechtigkeit in seinem Herzen, denn das theure Blut Jesu Christi, das ihn und Alle, die es glauben, von aller Sünde reinige, aus lauter Gnaden, wie solches seine Bücher, neben der Augsburgischen Confession frei bekenneten." Am 26. Februar reiste er von Schmalkalden ab. Der Kurfürst ließ ihn in seinem eignen Wagen fahren und gab ihm außer Dr. Sturz, der auf Luther's Verlangen von Erfurt verschrieben worden war, noch Bugenhagen und Spalatin, denen sich auch Myconius zugesellte, zur Begleitung mit, wobei ein ganzer Wagen mit Instrumenten und Kohlen zur Erwärmung nachfolgen mußte. Als Luther zur Stadt hinausfuhr, wandte er sich noch einmal um und sprach: „Gott erfülle euch mit Haß gegen den Papst!" *)

Was Luther, ohne gerade einen Grund dazu zu haben, gehofft hatte, wenn er nur erst von Schmalkalden fort wäre, werde es besser mit ihm werden, traf wirklich ein. Vielleicht durch die starke Bewegung beim Fahren bekam er im Nachtquartier zu Tambach, einem Flecken im Thüringer Walde, Linderung. Der Brief, worin er seinem „herzliebsten Magistro Philippo Melanchthoni" diese Nachricht mittheilt, stehe hier

*) „Und mit Liebe zu Christo!" setzen andere Erzähler hinzu und geben damit eine Andeutung zum rechten Verständniß des obigen hart scheinenden Wortes.

Digitized by Google

als eine Probe des kindlichen Sinnes, mit welcher dieſer Held Israels jede Hülfe als aus der Hand Gottes kommend annahm: „Geprieſen ſey Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der Vater der Barmherzigkeit und alles Troſtes, mein theuerſter Philippe, der jetzt in der zweiten Stunde Nachts eure Gebete und Thränen mit Erbarmen angeſehen und mir unverhofft der Blaſen Gang geöffnet hat, als ich eben aufſtand, um (wie du weißt) vergebliche Verſuche zu machen. Kaum iſt eine Stunde vorbei und faſt achtmal iſt das Waſſer, und zwar mehr als ein Nöſel auf einmal abgegangen, ſo daß ich ſchon mehr als ein ganzes Stübchen gelaſſen habe. So zwingt die Freude, auch dieß Waſſer zu zählen, das ſonſt ſo verächtlich und mir jetzt ſo koſtbar iſt. Daher wollte ich dich nicht länger in Ungewißheit laſſen. Wolle ſolchs Alles meinem allerliebſten und gnädiglichen Herrn anzeigen und den Andern allen. Denn ich hab wohl erfahren, wie herzlich gern ſie mir geholfen hätten. Es geh nun, wie Gott will, zum Tod oder Leben, ſo bin ich noch bereit, weil ich nicht allein aus dem Schacht in feſter Land kommen bin, ſondern auch die Gnade erkriegt, daß ich wieder die ſilbern Quell habe. Denn es dringet getroſt nach, daß ich auch dieſen Brief (wiewohl faſt eilend) geſchrieben hab, mutatis vicibus urinandi et scribendi. Das Weitere wird mündlich der fröhliche Bote vermelden, der nicht zurückzuhalten war, zu euch zu eilen. Saget Dank mit mir dem Vater der Gnade und aller Güte und bittet, daß der liebe Gott ſein Werk vollende. Auch an dieſem Beiſpiel müſſen wir lernen beten und auf die Hülfe vom Himmel hoffen. Behüt euch alle Gott und trete unter

Digitized by Google

eure Füße den Satan mit seinen Spießgesellen. Gegen halb 3 Uhr Nachts 1537 aus Tambach, dem Ort meines Heils, denn hier ist mein Phanuel *), wo mir Gott erschien. Martinus Luther."

Darunter stehen folgende Verse:

Pestis eram vivus, moriens ero mors tua, Papa.
Hospes, ab Hassiacis, quantum potes, aufuge lectis. **)

Zu deutsch:

Lebend war ich dir Pest und sterbend bin ich dein Tod, Papst.
Fliehe, so schnell du kannst, du Gast, vom Hessischen Ruhbett. **)

Als der Bote früh mit dieser Nachricht nach Schmalkalden kommt und vor des Kardinals Herberge vorüber läuft, ruft er mit lauter Stimme: „Vivit Lutherus! Vivit Lutherus! Gott Lob und Dank! Lutherus lebt, ist frisch und gesund." Bringt also diese fröhliche Botschaft dem Kurfürsten, der ihm auch zum Botenlohn zehn neue Schaugroschen verehret hat. Große Freude erregte diese Botschaft in Schmalkalden. Der Kurfürst ordnete an, daß man Gott öffentlich auf der Kanzel dafür danke und anhalte mit Beten, daß er seine Gesundheit völlig wieder erlange, und M. Philipp nahm Luther's Genesung für einen Beweis, daß sich Gott des armen Kirchhäufleins erbarmen wolle.

Am folgenden Tage reiste Luther nach Gotha und meldete von da aus seiner Hausfrau mit seiner Krankheit zugleich seine Genesung. Er schließt also: „Darumb danke Gott und laß die lieben Kindlein mit

*) Phanuel oder Pniel, der Ort, wo Jakob mit Gott rang 1 Mos. 32, 30. 31. Luther schrieb auch mit Kreide an die Wand: Tambach est mea Phanuel, ibi apparuit mihi Dominus.

**) Bezieht sich wohl darauf, daß es für die Theologen in Schmalkalden wenig zu thun gab.

Digitized by Google

Muhmen Lehnen dem rechten Vater danken; denn ihr hättet diesen Vater gewißlich verloren. Der fromme Fürst hat lassen laufen, reiten, holen und mit allem Vermögen sein Höhestes versucht, ob mir möcht geholfen werden; aber es hat nicht wollt seyn. Deine Kunst hilft mich auch nicht mit dem Mist. Gott hat Wunder an mir gethan diese Nacht und thuts noch durch frommer Leute Fürbitt." Ebenso antwortete Luther, als ihn nach erlangter Gesundheit ein Freund fragte, was er doch gebraucht hätte wider den Stein? — „das Gebet; denn in allen christlichen Gemeinden haben sie herzlich für mich gebetet nach dem Befehl St. Jakobi Kap. 5. V. 14. 15."

Doch war Luther's Genesung noch nicht vollständig, er mußte vielmehr in großer Schwäche zu Gotha liegen bleiben. Gleichwohl besprach er sich hier Donnerstag den 1. März mit Bucer und Wolfhard, die ihm ein Schreiben der Schweizer zu übergeben hatten und ihm, weil sie ihn seiner Krankheit halben zu Schmalkalden nicht sprechen konnten, nachgereist waren. Er versicherte ihnen seine aufrichtige Gesinnung und ermahnte sie, im Vortrag der Lehre Deutlichkeit und Lauterkeit zu gebrauchen.

Tags zuvor, Mittwochs den 28. Februar, hatte Luther nicht gedacht, den andern Tag zu erleben. „Ich war allein bei ihm — erzählt D. Pommeranus — denn mehr wollte er nicht um sich haben, drauf fing er an und sprach: Ich weiß, Gott sey gelobet, daß ich recht gethan, daß ich das Papstthum gestürmet habe mit Gottes Wort; denn es ist Gottes, Christi und des Evangelii Lästerung. Darnach begehrte er von mir, ich sollte seine guten Freunde, als J. Jonas,

Digitized by Google

Ph. Melanchthon, Crucigern und andere bitten, sie sollten's ihm zu gute halten, wo er wider sie gesündigt hätte. Grüßet auch meine Ketham — sprach er — sagt ihr, daß sie wolle mit Geduld ertragen meinen tödtlichen Abschied und gedenken, daß sie mit mir zwölf Jahre in Friede und Freude gelebt. Sie hat wie ein frommes Weib nicht allein meiner treulich gepfleget und gewartet, sondern mir auch wie eine Magd gedienet. Gott vergelte es ihr an jenem Tage; und ihr helft sie auch versorgen neben meinen Kindern, wie es euch will gebühren und anstehen. Grüßet mir auch die Diener göttliches Worts neben den frommen Bürgern zu Wittenberg und die mir oft gedienet haben. Und endlich sagt er: Grüßet auch von meinetwegen unsern hochlöblichen Kurfürsten und meinen gnädigen Herrn den Landgrafen und sagt ihnen, daß sie sich durch dieß und dergleichen Geschrei (vergl. S. 96) nicht schrecken lassen oder zaghaft werden. Denn es sind nur Kirchenräuber ꝛc., dieweil sie es nicht also hinwegnehmen wie die andern Fürsten, daß sie damit die wahre Religion förderten. Und so gleich etwas übrig wäre, daß man nicht Alles bedürfe, wem stünde es besser zu behalten, dem Landesfürsten oder den Lotterbuben, den Papisten? Vermahnet sie derowegen an meiner Statt, daß sie in Gottes Namen um des Evangelii willen getrost thun, was sie thun und was ihnen Gottes Geist ins Herz geben würde. Doch will ich ihnen nicht vorgeschrieben haben. Aber der barmherzige und starke Gott erhalte sie, daß sie bleiben in der einmal erkannten und bekannten Wahrheit, auch demselben ewiglich danken, daß sie sind errettet aus des Antichrists Reiche. Ich habe sie herzlich verbeten bei meinem lieben Gott

Digitized by Google

und hoffe gewißlich, er wird sie erhalten, daß sie nimmermehr das verfluchte Papstthum achten werden. Und obwohl unter ihnen sind viel gebrechliche und nicht in allen Stücken rein und lauter, das auch die Widersacher an ihnen tadeln; doch sollen sie Gottes Barmherzigkeit trauen, der sie untadelhaftig machen kann. Hingegen übertrifft des Antichrist gottloses Wesen, Lästerung und Sodomiterei diese Mängel alle, wie ein großes Meer, von welchem wir durch Gottes Gnade erlöset sind. Darum seyd stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, fahret immer fort. Ich zwar bin jetzt bereit zu sterben, wenn nur mein Heiland Christus Jesus will: dennoch aber lebte ich gerne bis aufs Pfingstfest, damit ich die römische Bestie den Papst und sein Reich in offnem Druck vor der ganzen Welt möchte härter anklagen; das ich denn wahrhaftig thun will, so mich Gott leben läßt und soll mirs kein Teufel wehren. Wo ich aber sterbe, werden gewißlich nach mir kommen, die es ihm auch nicht schenken werden. Und nun befehle ich meine Seele in die treue Hand meines Erlösers Jesu Christi, welchen ich geprediget und in der Welt bekannt habe. Amen. Zu mehrerer Versicherung habe ich Johann Pommeranus, als unsers herzliebsten Vaters D. Martin Lutheri Testamentarius, dieß Alles mit eigner Hand geschrieben."

Am Freitag und Sonnabend (2. und 3. März) sprach Luther mit Myconius von seinem Begräbniß zu Gotha und dankte Gott, daß er da sollte sterben und begraben werden. Aber Bugenhagen gab ihm zur Antwort: „Er hoffe zu Gott, es würde besser werden; auch wolle er verschaffen, daß Luther solle zu Wittenberg in die Schloßkirche geleget werden, aus welcher der Quell des Le-

Digitized by Google

bens in alle Welt geflossen sey." Doch besserte es sich noch einmal mit Luther und er konnte nach Weimar aufbrechen, wo er seinen Melanchthon erwartete, der nach Endigung des Convents, den 6. März, von Schmalkalden abgereist war. Mit demselben und seinen andern Reisegefährten begab er sich, etwa den 10. März, auf den Weg nach Altenburg, bis wohin ihm seine Frau entgegengereist war. Spalatin machte sich eine Freude daraus, Luthern nebst Melanchthon und den Übrigen in seinem Hause zu bewirthen und reiste darum in einem andern Wagen voraus, um zur Aufnahme so theurer Gäste Anstalt zu treffen; Luther aber richtete, wie er auf der Hinreise gethan (vgl. Kap. 6. S. 83), so auch jetzt auf der Rückreise einige Verse an seinen lieben Wirth, mit denen wir, so wie mit der Bemerkung, daß Luther am 14. März sehr schwach, doch hergestellt, in Wittenberg eintraf, dieses Kapitel beschließen. Die Verse lauten:

Christus in infirmo venit hic, Spalatine, Luthero,
Et tua pro requie tecta benigna petit.
Quidquid huic facies, factum sibi judicat ipse,
Qui nos membra sui corporis esse docet.

Zu deutsch:

Im kranken Luther kehrt dein Heiland bei dir ein,
Mein Spalatin, und will von dir beherbergt seyn.
Was du am Luther thust, das hast du ihm gethan,
Als Glieder sieht er uns von seinem Leibe an.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Weitere Verhandlungen und Beschlüsse der Stände.

Nachdem wir den kranken Luther nach Hause begleitet haben, müssen wir noch einmal nach Schmalkalden zurückkehren und uns mit dem bekannt machen, was noch weiter von den evangelischen Ständen daselbst verhandelt und als Beschluß in den Abschied aufgenommen wurde.

Durch des kaiserlichen Vicekanzlers Dr. Held's heftiges Benehmen war die Spannung bedeutend vermehrt worden, denn er hatte zur Aufrechthaltung des gemeinen Friedens gar wenig Hoffnung gemacht, vielmehr den Nürnberger Frieden zu entkräften gesucht und überhaupt zu keiner Billigkeit sich verstehen wollen. Nun war man zwar geneigt, dieß mehr der Person des Gesandten, der sich fortwährend gehässig gegen die Protestanten benahm und ein durchtriebener Rabulist war, als dem Kaiser beizumessen; jedoch konnte man auf der andern Seite auch kaum denken, daß Held auf eigene Hand so weit gegangen seyn sollte, und was des Kaisers Absicht sey, mußte er wohl wissen, da er gerade von ihm hergekommen war. Jedenfalls wurden die Verbündeten durch Heldens Heftigkeit und ungnädige Handlung — wie sie sich ausdrückten — veranlaßt, sich um so enger an einander anzuschließen. Der Kurfürst ließ seine Bedenklichkeit wegen Aufnahme neuer Bundesgenossen fahren und es wurden mehrere in den Bund aufgenommen. Hierzu gehörte namentlich Herzog Heinrich von Freiberg, Bruder Herzog Georg's, der dem Evangelio bekanntlich sehr

Digitized by Google

feind war. Ersterer dagegen hatte das Evangelium lieb gewonnen und durch den von Wittenberg berufenen M. Jakob Schenk bereits einen Anfang mit Reformation seines Gebiets, das nur aus 2 Ämtern bestand, gemacht. Um hierin von seinem Bruder Georg nicht gehindert zu werden, ging er den Kurfürsten um Aufnahme in das Bündniß an. Man war erst ungewiß, ob Heinrich in seinem Gebiet wirklich die Oberherrschaft habe. Als der Kurfürst dieß versicherte und nachwies, daß dem Herzog Georg nichts als die Berggerichte über die Freiberger Gruben vorbehalten sey; so wurde seine Aufnahme von den meisten Anwesenden den 27. Februar beschlossen. Man behandelte ihn sehr billig, indem man keinen Beitrag zur Bundeskasse von ihm forderte, sondern sich mit dem Versprechen begnügte, daß er, wenn sich seine Vermögensumstände gebessert haben würden, beitragen wolle. Dagegen forderte man ihn auf, daß er seinen Sohn Moritz von Herzog Georg's Hof abrufen und zum Kurfürsten- oder Landgrafen schicken möchte, um ihn mit der reinen Lehre vertraut zu machen. Auch verpflichtete man sich, wenn ihm seine vertragsmäßige Pension von 13,000 Gulden von Herzog Georg der Religion halber verweigert werden sollte, so wolle man ihm durch freundschaftliche Vermittlung dazu verhelfen oder sie einstweilen selbst vorschießen. Hierauf gestützt griff nun Herzog Heinrich die Reformation seines Landes nachdrücklicher an. *)

*) Das vaterländische Interesse schien es zu fordern, von dieser mit dem Jahre 1537 beginnenden Reformation der Herzoglich Sächsischen Lande eine kurze Nachricht zu geben, wie Anhang II. geschehen ist.

Digitized by Google

Seinem Wunsche gemäß war Herzog Friedrich von Liegnitz in Schlesien nach Schmalkalden eingeladen worden; er erschien jedoch nicht, sondern ließ sich durch einen Abgesandten, Philipp von Pubschitz, mit seinem hohen Alter entschuldigen und seine Einstimmung in Ansehung der Religion zu erkennen geben. Er hatte seine Bedenken, warum er auch später dem Bunde nicht beitreten wollte; dabei versprach er aber, der evangelischen Lehre, die er in seiner Herrschaft eingeführt hatte, treu zu bleiben.

Warum Markgraf Georg von Brandenburg dem Bunde nicht beitreten wollte, ist schon bei einer andern Gelegenheit (s. S. 24) gesagt worden; dagegen begannen auf diesem Convente Verhandlungen mit Markgraf Johann von Brandenburg und es kam nur noch nicht zum Abschluß, weil man sich über die zu gebenden Beiträge noch nicht vereinigen konnte.

Unter sich selbst setzten die Bundesgenossen fest, daß, im Falle des Kriegs, monatlich 100,000 Gulden von sämmtlichen Gliedern in die gemeine Kasse sollten gezahlt werden; einstweilen zur Bestreitung der Ausgaben 10,000 Gulden. Die Zahl der Stimmen beschränkte man auf 13, die nach Maaßgabe der Kräfte vertheilt waren, so daß von den weniger angesehenen Ständen mehrere eine Stimme zusammen hatten. Auch für den Fall eines eintretenden Krieges und nöthig werdenden Vertheidigung wurden Maßregeln getroffen und namentlich dem Kurfürsten und Landgrafen Vollmacht ertheilt, in Zeiten erfahrene und tüchtige Offiziere in Dienste zu nehmen.

Gegen den Kaiser trat man entschiedener auf, und weil durch Held die Hoffnung auf Erhaltung des

Digitized by Google

Friedens ziemlich gewonnen worden war; so verweigerte man nicht allein die geforderte Türkenhülfe, sondern man beschloß, es solle keiner von den Bundesgenossen, wenn er besonders darum angegangen würde, Truppen schicken, und wer es schon gethan hätte, sie wieder zurückrufen. Doch waren die Fürsten und Stände eines zu edlen deutschen Gemüths, als daß sie etwa um ihrer eignen, obwohl hochwichtigen, Angelegenheit willen die Wohlfahrt des Reichs hätten aufs Spiel setzen sollen. Daher beschlossen sie in Abwesenheit D. Held's noch besonders, daß man auf gemeine Kosten wollte Botschaft schicken, um zu erfahren, wie die Sachen stünden und ob wirkliche Gefahr für Deutschland vom Türken drohe. Wenn dieß der Fall sey, so wollten sie sich über die zu leistende Hülfe vereinigen.

Gegen die Processe des Speierschen Reichskammergerichts wurden neue Einwendungen und Protestationen angeordnet, und es wurde denen, gegen die in Sachen der Religion Urtheile ergangen waren und die Execution zu erwarten stand, Hülfe zugesagt. Gegen König Ferdinand, der einigen Städten in Schwaben geistliche Einkünfte aus seinem Gebiete nicht wollte verabfolgen lassen, wurden Repressalien beschlossen.

Endlich wurde man einig, bei so mißlichen Zeitumständen, das freundschaftliche Vernehmen mit den ausländischen Fürsten auf angemessene Weise zu erhalten. So wurden denn auch die Verhandlungen mit dem König von Frankreich fortgesetzt, jedoch ohne sonderlichen Erfolg. Man täuschte sich offenbar gegenseitig in einander. Der Absicht des Königs, die Stände vom Kaiser abwendig zu machen, widerstrebte deren Gewissenhaftigkeit und Patriotismus; und dem König ande-

Digitized by Google

rerseits war an der Erhaltung und Beförderung der Reformation, worauf es den Ständen ankam, nichts weiter gelegen, ob er gleich das Gegentheil oft mit glatten Worten versicherte.

Wenn man so alle Maßregeln traf, welche die Klugheit erheischte; so versäumte man doch auch nicht, darüber zu wachen, daß man auf gemeinsamen Grunde stehen blieb und beschloß daher, daß man bei der Augsburgischen Confession und deren Apologie, so wie bei den eben jetzt unterschriebenen Artikeln standhaft verbleiben wolle.

So wurde am 5. März diese Zusammenkunft der evangelischen Stände beschlossen, welche nicht allein die Fortschritte, die das Reformationswerk gemacht hatte, sondern auch den Glaubensmuth und die Entschiedenheit der Evangelischen auf eine erfreuliche Weise an den Tag legte.

Elftes Kapitel.

Schlußbetrachtung. Bedeutung der Schmalkaldischen Artikel.

Es ist bekannt, welch ein trauriges Ende der Schmalkaldische Bund nahm, und was namentlich die Oberhäupter desselben, der Kurfürst und der Landgraf, vom J. **1546** an darob erlitten haben. Es war dieser Bund ein Menschenwerk und mußte vergehen; aber die Reformation selbst, zu deren Unterstützung er gegründet ward, war kein Menschenwerk und ist daher auch nicht mit ihm untergegangen. Der Herr der Kirche hat sich dieses Bundes eine Zeitlang als eines

Digitized by Google

Mittels bedient, um das Werk der Reformation zu fördern; aber damit kund würde, daß es der Herr auch ohne dieses Mittel erhalten könne, damit Niemand seinen Glauben und seine Hoffnung auf des Fleisches Arm baue, damit am Tage der Trübsal offenbar würde, wer um des Wortes und wer um der Menschen willen geglaubt habe; so hat der Herr die Stütze fallen lassen, welche er dem jungen Baume gegeben hatte. „Verlasset euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Denn des Menschen Geist muß davon und er muß wieder zur Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge. Wohl dem, deß Hülfe der Gott Jakobs ist, deß Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, stehet, der Himmel, Erde, Meer und Alles, was darin ist, gemacht hat; der Glauben hält ewiglich, der Recht schaffet Denen, so Gewalt leiden ꝛc. Ps. 146.

Während wir uns denn so eines Theiles mit einer Begebenheit beschäftigt haben, welche, so bedeutend sie auch auf die Gegenwart eingewirkt hat, doch lediglich der Vergangenheit angehört; so steht dagegen das Bekenntniß, von dem wir gleichfalls zum öftern in dieser Schrift geredet haben, zwar auch als ein Zeugniß aus der Vergangenheit, als ein Denkmal des Glaubens unserer Väter, aber als ein Denkmal da, das nicht allein noch jetzt zu uns redet, sondern zugleich ein Grundstein unserer lutherisch-evangelischen Kirche ist, ein Zeugniß von dem Glauben aller Derer, die als lebendige Steine zu diesem Kirchgebäude gehören. Es handelt sich hier also nicht blos um das Bekenntniß der zu Schmalkalden versammelten Fürsten

Digitized by Google

und Theologen, sondern um das Bekenntniß unserer Kirche, um unser eigenes Bekenntniß.

Daher kommen wir hier noch einmal auf die Schmalkaldischen Artikel zurück, und wenn wir vorhin uns billig aller Zwischenrede enthalten, die Artikel selbst vorgeführt und von ihrer Entstehung und Aufnahme berichtet haben; so müssen wir doch nun zum Schluß noch etwas von ihrem fortdauernden Werthe und der Stellung, die sie in der Reihe unserer Bekenntnißschriften einnehmen, sagen. Zuvor müssen wir hier, als an der geeignetesten Stelle, noch eine geschichtliche Bemerkung nachholen. So allgemeinen Beifall auch die von Luther gestellten Artikel fanden und obwohl sie von den anwesenden Theologen unterschrieben wurden; so erlangten sie doch damals noch nicht das Ansehen einer öffentlichen Schrift und in dem Receß des Schmalkaldischen Tages, worin sich doch auf Melanchthon's Abhandlung vom Papste berufen wird, werden die Artikel nicht als ein Bekenntniß namhaft gemacht. Es lag dieß in der Natur der Sache. Diese Artikel waren für das angekündigte Concil bestimmt. Da dieß nun fürs Erste von den Protestirenden abgelehnt, nachher vom Papste selbst wiederholt verschoben und verlegt wurde; so war die Zeit noch nicht gekommen, wo man dieser Artikel bedurfte und öffentlich mit ihnen hervortreten konnte. Daher konnte es geschehen, daß Luther sie im J. 1538 als sein eignes Bekenntniß mit einer Vorrede und einigen Zusätzen herausgab und die Unterschriften dabei wegließ. Gleichwohl standen die Schmalkaldischen Artikel fortwährend in großem Ansehen, und nachdem Johann Friedrich sie im J. 1553 nebst Melanchthon's Schrift und den Un-

Digitized by Google

terſchriften von ſeinen Hofpredigern Johann Stolz und Aurifaber hatte in Druck geben laſſen; nachdem ſie auch in mehrere Sammlungen von Lehrſchriften (corpora doctrinae) übergegangen waren: ſo wurden ſie bei der Abfaſſung des Concordienbuchs den ſymboliſchen Schriften unſerer Kirche beigefügt und als eine ſolche ſelbſt da anerkannt, wo man ſich zu der Concordienformel zu bekennen Anſtand nahm. Melanchthon's Schrift wird von da an gewöhnlich als ein Anhang der Artikel betrachtet.

Der Werth nun, den man dieſer Schrift beilegt, wird davon abhängen, was man überhaupt von den Symbolen oder Bekenntnißſchriften hält. Man hat oft gefragt, ob ſie nöthig ſeyen, ob man ſich denn nicht mit der heiligen Schrift begnügen könne. Die Antwort darauf ſcheint einfach zu ſeyn. Wäre die Kirche nicht eine ſtreitende, die gleich ihrem Herrn daſteht als ein Zeichen, dem widerſprochen wird; wäre nicht Unkraut unter den Weizen gekommen; wären nicht Irrlehrer aufgeſtanden, die Gottes Wort im Munde geführt hätten, um vom Worte abzuführen: ſo hätte die Kirche auch keiner Symbole bedurft. Aber da dieß geſchehen iſt, und, wie die Welt nun einmal iſt, geſchehen mußte (Matth. 18, 7.); ſo war es auch ſo natürlich als nothwendig, daß man zur Bezeugung der Wahrheit und zur Abwehr der Irrlehre Bekenntniſſe aufſetzte und ſich unter ihnen als unter einem aufgeworfenen Panier ſammelte, um das Bewußtſeyn der Gemeinſchaft unter den Gläubigen zu ſtärken und gegen die falſche Lehre wenigſtens einen fortwährenden Proteſt einzulegen. Natürlich und nothwendig war es, daß die Kirche nach wohlbeſtandenem Glaubenskampfe gleichſam einen Ru-

Digitized by Google

hepunkt machte und die Glaubenswahrheiten, welche ihr in diesem Kampfe besonders zum lebendigen Bewußtseyn gekommen und ihr wichtig geworden waren, auch im Worte feststellte und gegen weitere Verkennung und Verfälschung verwahrte. Und wie dieß nothwendig und natürlich war, so war es auch nützlich, daß man auf diese Weise bestimmt unterscheiden konnte, was Lehre der Kirche und was Lehre einzelner Glieder oder Lehrer derselben sey. Freilich waren es auch meist einzelne Männer, welche diese Bekenntnißschriften entwarfen, aber doch solche, in welchen sich das Bewußtseyn der Kirche gleichsam concentrirte, und die zu dieser Arbeit entweder beauftragt waren oder deren Bekenntniß doch nachmals von der Kirche als ihr eignes Bekenntniß anerkannt wurde. Der Einwurf, als werde durch solche Symbole die freie Entwickelung des Glaubens und die fortschreitende Erkenntniß der Schriftwahrheit gehemmt, würde nur dann Grund haben, wenn man beweisen könnte, daß in denselben schriftwidrige Irrthümer enthalten wären, ein Beweis, den man wenigstens gegen unsere Bekenntnißschriften noch nicht hat führen können. Eine Glaubenswahrheit aber hebt die andere nicht auf und die beste Beantwortung dieses Einwurfs sind die Bekenntnißschriften selbst, welche nach einander entstanden sind und von denen die spätern die frühern ergänzt haben. Aber führen die Symbole nicht wenigstens zu einem Glaubenszwang? Mit nichten, „denn wir hiermit niemand Anders, sondern uns allein damit beladen wollen haben, Jedermann freigelassen, wer sich selbst damit noch beladen oder nicht beladen will.“ Die Gewissen sollen nicht gezwungen werden, es kann sich Jeder entscheiden, zu

Digitized by Google

welcher Kirchengemeinschaft er gehören will; hat er sich aber für eine entschieden, nun so muß er auch ihr Bekenntniß theilen wollen. Die christlichen Gemeinden freilich müssen, um nicht der Willkühr ihrer Lehrer preis gegeben zu seyn, eine Sicherheit haben, daß dieselben wirklich das Bekenntniß ihrer Kirche theilen; daher die eidliche Verpflichtung der Geistlichen und Schullehrer auf die symbolischen Schriften. Wer nun denselben bereits innerlich im Glauben verpflichtet ist, für den ist begreiflicher Weise die äußere Verpflichtung kein Zwang; wer aber in seinem Herzen dem Bekenntnisse fremd ist, der ist der Kirche selbst entfremdet, und es erfordert in solchem Falle schon eine gemeine Ehrlichkeit, dann auch nicht ein Glied oder gar ein Diener derselben und ein Lehrer an einer Gemeinde dieses Bekenntnisses seyn zu wollen.

Schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche gab es Symbole, und wir haben von daher das Apostolische, Nicänische und Athanasische Symbolum, welche unsere lutherisch-evangelische Kirche an die Spitze ihrer Sammlungen gestellt hat, zum Zeugniß, daß sie durchaus nicht gesonnen sey, von dem Glauben der alten Kirche sich zu trennen. Die eignen Bekenntnißschriften unserer Kirche wurden durch das Bedürfniß derselben hervorgerufen, nämlich einerseits durch das Bedürfniß, den Widersachern gegenüber die evangelische Lehre gegen die ihr gemachten Vorwürfe zu vertheidigen (Augsb. Confession und Apologie) und von deren Irrthümern sich entschieden loszusagen (Schmalk. Artikel nebst Anhang); andererseits, durch das Bedürfniß, im Innern der Kirche selbst für Kirchen- und Schuldiener ein Muster und für die

Laien einen faßlichen Inbegriff der gesunden Lehre zu haben (beide Katechismen, der Entstehung nach bekanntlich die ersten unter diesen Schriften) und entstandene Streitigkeiten beizulegen (die Eintrachtsformel, Formula concordiae.) Die Augsburgische Confession ist der Grundstein, die Concordienformel der Schlußstein des ganzen Gebäudes. Wenn die letztere durch feine und scharfe Bestimmungen den Lehrbegriff ganz bestimmt abgränzt; so ist es eben deshalb um so wichtiger, daß sie mit dem Grundsatze anhebt, daß die heilige Schrift für den einzigen Richter, Regel und Richtschnur und den Probirstein aller Lehren, die Symbole aber nur für Zeugnisse und Erklärung des Glaubens anzusehen seyen.

Hieraus erhellt nun schon, welche Stellung die Schmalkaldischen Artikel in der Reihe der übrigen symbolischen Schriften einnehmen. Während nämlich die Augsburgische Confession einem Friedensvorschlage gleicht, so sind dagegen die Artikel einem Kriegsmanifeste zu vergleichen, das, nachdem sich die Friedensverhandlungen zerschlagen haben, ins Feindesland geschleudert wird. Nicht blos die Männer, welche diese Schriften schrieben, sondern vornämlich die Zeiten und die Veranlassung, unter denen sie geschrieben wurden, waren verschieden. Zu Augsburg stand man vor dem Kaiser, der gütlich Gehör versprochen hatte. Damals kam es vornämlich darauf an, die noch wenig bekannte evangelische Lehre ganz einfach vorzutragen, die Übereinstimmung mit der alten apostolischen Kirche nachzuweisen und die Gründe anzugeben, aus welchen man gewisse Mißbräuche abgeschafft hatte. Noch war die Hoffnung auf eine Vereinigung nicht verschwunden, darum

Digitized by Google

umging man alle Streitfragen, die man umgehen konnte, und sagte nichts darin von der päpstlichen Gewalt. Luther war mit der Confession höchlich zufrieden, obwohl er meinte, daß er so leise nicht treten könne. Auch die Apologie oder Vertheidigung der Confession trägt dieselbe Farbe an sich, wenn auch die gedungenen Verfasser der Confutation oder Widerlegung mitunter etwas hart angelassen werden. Ganz anders standen die Sachen, als Luther die Schmalkaldischen Artikel schrieb. Man sollte damit vor dem Concil erscheinen, wo der Papst Richter seyn wollte, der Papst, dem es nur auf Ausrottung der Evangelischen ankam, als wozu er den Kaiser oft genug aufgefordert hatte. Mit Unbekanntschaft der evangelischen Lehre konnte sich jetzt Niemand mehr entschuldigen; wer nur wollte, hatte sie zur Genüge lesen und hören können. Daß ihr vom Gegentheil ihr Recht widerfahren würde, dazu war eine Hoffnung kaum noch vorhanden. Darum galt es jetzt nicht sowohl ein Bekenntniß der Wahrheit, als vielmehr ein Zeugniß wider den Irrthum. Und dieses Zeugniß wurde denn auch ganz rund und klar abgelegt, und namentlich sagte man sich in den Artikeln wie in deren Anhange ganz entschieden vom Papste und dessen Kirchenregimente los. Somit wird durch diese Bekenntnißschrift ein wichtiger Schritt in der Reformation bezeichnet, nämlich die entschiedene Trennung der evangelischen von der römischen Kirche und diese Trennung wurde für alle Folgezeit befestigt, als das Tridentinische Concilium in unbegreiflicher Verblendung und Hartnäckigkeit die evangelische Lehre sofort als Ketzerei verdammte und die nach und nach eingeschlichenen Irrlehren und Mißbräuche zur Kirchenlehre stempelte.

Digitized by Google

Wer das Gefährliche dieser Irrthümer kennt, wird unsern Vätern wegen dieses entscheidenden Schrittes innig dankbar seyn. Sollten wir gegenwärtig eine Verwahrung gegen die römische Kirche einlegen, wir würden vielleicht eine solche Schrift in manchen Stücken anders fassen; aber wir würden nicht allein dieselben Unterscheidungslehren hervorheben, sondern auch von demselben Grund- und Obersatze ausgehen müssen. Wir wollen, uns davon zu überzeugen, noch einen Blick in die Artikel thun. In dem ersten Theile wird die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, als worüber kein Streit war, bekannt. Lernen wir davon, liebe Leser, in allen Streitfragen niemals das zu übersehen, worüber man mit dem Gegner einverstanden ist; findet sich doch dabei sogar manchmal, daß das, was uns eint, wichtiger ist, als das, was uns trennt. Ohne zu behaupten, daß es zwischen uns und der römisch-katholischen Kirche also stehe; so müssen wir ihr doch auch das Recht widerfahren lassen, daß sie mit uns mehrere Hauptlehren des Christenthums bekennt, welche gegenwärtig von abtrünnigen Gliedern unserer Kirche bestritten werden. Im zweiten Theile, „von dem Amt und Werke Jesu Christi," wird dagegen der kräftigste Widerspruch gegen die gegentheilige Lehre erhoben, und es werden von dem Obersatze aus, daß Christus Jesus unser Gott und Herr sey um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden, die Lehren von der Messe, dem Verdienstlichen des Klosterlebens und dem Papstthum sammt Allem, was damit in Verbindung steht, widerlegt und offen erklärt, daß man sich hier nicht einigen könne. Und so steht es noch jetzt; die Lehre von der freien

Digitized by Google

Gnade Gottes in Christo bildet noch immer wie den Kern und Mittelpunkt der evangelischen Lehre, so auch den Hauptunterscheidungspunkt zwischen beiden Kirchen, und jede Bekämpfung der römisch-katholischen Kirche, die daran vorübergeht oder wohl gar hierin Zugeständnisse macht, ist als völlig verfehlt anzusehen. In dem dritten Theile endlich, welcher diejenigen Artikel enthält, worüber sich mit vernünftigen und gelehrten Leuten handeln ließe, wird vornämlich der evangelische Heilsweg trefflich dargestellt, und von dieser Seite wird sich unsere Kirchenlehre den redlichen und heilsbegierigen Seelen, die der andern Kirche angehören, zu allen Zeiten am besten empfehlen lassen.

Die rührendste Lobrede hat unstreitig Johann Friedrich der Großmüthige dem Schmalkaldischen Bekenntniß gehalten. Wie freudig er sich gleich nach der Abfassung der Artikel dazu bekannte, ist oben angeführt worden; aber auch, nachdem er recht eigentlich um dieses Bekenntnisses willen den Kurhut verloren und eine langwierige Gefangenschaft bestanden hatte, hielt er daran fest und ließ die Artikel, wie gesagt, im J. 1553 neu herausgeben, „weil sie sein Bekenntniß seyn sollten, darauf er bisher und durch Gottes Gnade sammt den Seinen bis in sein Ruhebettlein zu verharren und davon, weil es Gottes ewige Wahrheit, nicht zu weichen, gänzlich beschlossen hätte."

Ein merkwürdiges Gegenstück zu diesem Bekenntniß des frommen Kurfürsten bilden die Äußerungen *)

*) Der Leser findet den bezüglichen Abschnitt in von

eines unſerer Zeitgenoſſen, eines angeſehenen und vielgeleſenen Schriftſtellers, der an den Artikeln gar viel auszuſetzen findet und namentlich wegen der Lehre von der Erbſünde Luthern des manichäiſchen Irrthums beſchuldigt, in dieſer Lehre eine „mittelbare Blasphemie" (Gotteslästerung) finden will, auch gern die Artikel mit der Concordienformel in Widerſpruch bringen möchte. Wir wollen es nicht übernehmen, den hartbeſchuldigten Luther gegen ſolche Vorwürfe zu vertheidigen. Luther kann getroſt zu dieſem Schriftſteller ſprechen: „Der Herr und ſein Wort ſey Richter zwiſchen uns!" und dem Leſer wird bei ſorgfältiger Prüfung nach der heiligen Schrift bald kein Zweifel übrig bleiben, auf welcher Seite das Recht ſich befinde. Nur ſteht zu befürchten, daß der andere Theil die heilige Schrift nicht als competenten Richter anerkennen werde, indem er an derſelben Stelle, wo er Luthern tadelt, die bibliſche Erzählung vom Sündenfall ein rabbiniſches Allegorem nennt. Iſt das der Fall, nun ſo möge er ſeinen eignen Weg verfolgen; wir aber wollen nach dem Vorgange des in Gott ruhenden Kurfürſten und den Grundſätzen unſerer Kirche getreu bei unſerm Kirchenoberhaupte, Jeſu Chriſto, und ſeinem Worte bleiben. Die Antwort der evangeliſchen Kirche auf die Verketzerung ihrer Lehre von der Sünde iſt übrigens bereits in den Artikeln ſelbſt gegeben: „Darum ſind das eitel Irrthum und Blindheit wider dieſen Artikel, was die Schultheologen gelehret haben." Irre und furchtſam machen aber wird ſich durch ſolche Anklagen wider unſer Bekenntniß hoffentlich Niemand

---

Ammon's Fortbildung des Chriſtenthums zur Weltreligion, zweite Hälfte, zweite Abtheilung, S. 136—141.

Digitized by Google

lassen: diese Anklagen stehen nur auf dem Papiere geschrieben, und das Papier ist gar vergänglich; unser Bekenntniß aber stehet Gottlob! noch in viel tausend Herzen eingegraben und „ist so fest in Christo gegründet, daß auch die Pforten der Hölle nichts dawider ausrichten können."

Summa: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde." (Hebr. 13, 7—9.) Amen!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Anhang I.

Von der Wittenberger Concordie.

Wer mit dem über das heilige Abendmahl geführten Streit nur einigermaßen genauer bekannt ist, der kann wohl gemerkt haben, woher die Schärfe kam, mit welcher Luther gegen die Sacramentirer auftrat. Wahrlich nicht aus Streitsucht, wohl aber aus dem tiefen Blick, den er in die ganze Sache gethan hatte. Es war ihm klar, wie viel gerade auf diese Lehre ankam, wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuere und wie, wenn man einmal an einem Orte von den deutlichen Worten Christi abgehen wolle, der Willkühr und Vernünftelei, die Gottes Wort nach Gefallen drehen und deuten will, bald kein Damm mehr entgegenzusetzen sei. So lange Luther den Unterschied für so tief greifend hielt, konnte er von einer Vereinigung wenig Gewinn hoffen und sagte dem Zwingli zu Marburg rund heraus: „Euer Geist ist nicht von unserm Geist.“ Als aber besonders die Oberländischen um Vieles näher gerückt waren, und Bucer mit redlichem und unermüdetem Eifer an der Vereinigung arbeitete; so zog auch Luther seine Hand nicht ab. Wer kann sowohl die aufrichtige Friedensliebe, als auch die große Weisheit und Besonnenheit verkennen, die sich in folgenden Stellen aus Briefen Luther's an den Land-

Digitized by Google

grafen ausspricht. (Vom 17. Dez. 1534): „Gott sey mein Zeuge, ich wollt diese Uneinigkeit mit meinem Leib und Blut (wenn ich auch mehr denn einen Leib und Blut hätte) gern abkaufen; aber wie soll ich ihm thun? Sie sind vielleicht mit gutem Gewissen in dem andern Verstand gefangen: darumb wollen wir sie gerne dulden; sind sie rein, so wird sie Christus der Herr wohl erretten." (Vom 30. Jan. 1535): — — „denn Gottlob, ich so weit bei mir kommen bin, daß ich trostlich verhoffe, es seynd Viele unter ihnen, die es herzlich und ernstlich meinen: deshalb ich desto geneigter bin zur Vereinigung, die gründlich und beständig seyn möcht. Aber weil auf beiden Theilen noch nicht alle sind erforscht oder umb ihr Herz gefragt, ist's auf dießmal gnug (meines Achtens) so nahe zusammengeruckt, bis Gott mehr helfe und ein gewisse Einigkeit gebe zu beschließen. Es kann ein sölich große Sach, so tief gewachsen, auf einmal plötzlich nit mögen vollbracht werden." Als denn nun Luther unter Andern auch dem Augsburger Rath und Ministerium (unter dem 20. Juli 1535) erklärt hatte: „Mir ist nichts Fröhlicheres die ganze Zeit des wiederaufgegangenen Evangelii widerfahren, als daß ich nach dem kläglichen Zwiespalt endlich eine Concordiam hoffen, ja sehen kann;" so wurde die Sache immer lebhafter betrieben, und am 21. Mai 1537 kamen 11 Oberländische Theologen (aus Straßburg, Ulm, Eßlingen, Augsburg, Memmingen, Frankfurt, Furfeld und Reutlingen), unter ihnen namentlich Bucer und Capito, zu Wittenberg (da Luther Krankheits halber nicht hatte nach Eisenach kommen können) an, um mit den Sächsischen Theologen Vergleichshandlungen zu pflegen.

Digitized by Google

Wir bedauern, des Raumes halber nur einen ganz kurzen Bericht darüber geben zu können. Luther, der eben damals wieder gegründete Veranlassung empfangen hatte, an der rechten Lauterkeit des Gegentheils zu zweifeln, erklärte mit großem Ernst, daß es besser sey, man ließe die Sachen im vorigen Stande, denn daß man durch eine gedichtete und gefärbte Concordiam den Handel, der zwar arg und böse, hundertmal ärger und böser machete. Als ihm nun Bucer diesen Verdacht benommen hatte, erklärte er weiter, daß zu einer rechten Einigkeit zwei Dinge vonnöthen seyen: „Zum Ersten, daß sie ihre fremde Meinung, die nicht des Herrn Christi, der Apostel und der Kirchen ist, und die sie doch bisher zu lehren und Andern einzubilden und einzureden sich unterstanden, widerrufen und öffentlich unrecht sprechen sollten. Zum Andern, daß sie die wahre Meinung mit uns hinfort einhellig lehren wollten." Er wies ihnen nach, wie sie bisher immer näher gerückt seyen und ihre Meinung geändert hätten und sprach: „Jetzt ist nun hier vonnöthen, auf daß keines Zweifels noch Argwohns Ursache zu beiden Theilen übrig bleibe, daß ihr und die Andern mit euch, die ihr hierher gesandt seyd, uns erkläret, ob ihr lehret und haltet, daß das Brod sey der Leib Christi, für uns gegeben, und der Wein sey das Blut Christi, der es also geordnet hat, es sey gleich der Diener, der es darreichet, oder der, der es empfänget, würdig oder unwürdig." Er bat sie, dieß zu überlegen und am folgenden Tage (den 23. Mai) eine Erklärung abzugeben. Dieß geschah und Bucer sowohl als die Übrigen legten solch ein Bekenntniß ab, daß, als Luther die Seinigen, um ihre Meinung zu hören,

Digitized by Google

mit sich hinausnahm, sie alle wie aus einem Munde erklärten: „Wenn sie also, wie sie bekannt hätten, mit dem Herzen glaubeten, mit dem Munde bekenneten und die Kirche auch also unterrichteten, so könnte man mit ihnen zufrieden seyn.“ — „Da wir nun wieder herausgangen — erzählt Myconius als Augenzeuge — und Jederman sich gesetzt, hat Lutherus alle Ding mit großem Geist und Muthe, der auch an seinen Augen und ganzem Angesicht zu sehen war, erzählet, und ist Friede und Einigkeit zwischen uns, die wir beisammen waren, gemacht. Und haben Capito und Bucer angefangen zu weinen, und wir haben zu beiden Theilen mit gefaltenen Händen und gottesfürchtigen Geberden Gott dem Herrn gedankt.“ Am folgenden Tage, als am Himmelfahrtsfeste, predigte Luther zur Vesper über Marci 16, 15. so herrlich und geistreich, daß Myconius bekannte: „Ich habe Lutherum zwar oftmals hören predigen, aber dazumal war mir nicht anders zu Sinne, denn als redete er nicht allein, sondern donnerte aus dem Himmel selbst im Namen Christi.“ Am 25. Mai wurde die von Melanchthon aufgesetzte Eintrachtsformel vorgelegt, jedoch beschlossen, da von beiden Seiten zu Wenige zugegen, und es doch der ganzen Kirche Sache sey; so wolle man für jetzt bei der wahren christlichen Meinung in Einigkeit verharren, auch Andere dazu einladen, die Concordie jedoch erst später öffentlich in gemeinem Namen ausgehen lassen. Am Sonntag darauf, den 28. Mai, gingen Bucer und Capito zur Bezeugung ihrer Einigkeit zum heiligen Abendmale, Matthäus Alber (Pfarrer zu Reutlingen) predigte früh, Bucer zu Mittage und Luther zur Vesper.

Digitized by Google

Die auf das Sacrament des heiligen Abendmals sich beziehende Stelle in der Eintrachtsformel lautet:

„Sie bekennen, laut der Worte Irenäi, daß in diesem heiligen Sacrament zwei Dinge sind, ein himmlisches und ein irdisches. Demnach halten und lehren sie, daß mit dem Brod und mit dem Weine wahrhaftig und wesentlich zugegen sey und dargereicht und empfangen werde der Leib und das Blut Christi."

„Und wiewohl sie keine Transsubstantiation halten, auch nicht halten, daß der Leib Christi localiter, d. i. räumlich ins Brod eingeschlossen, oder sonst beharrlich außerhalb der Nießung des heiligen Sacraments damit vereinigt werde; so bekennen sie doch und halten, daß um sacramentlicher Einigkeit willen das Brod sey der Leib Christi. Das ist, sie halten und gläuben, daß mit sammt dem Brod zugegen sey und wahrhaftig dargereicht werde der Leib Christi ꝛc. Denn außerhalb dem Gebrauch und der Nießung, so man nämlich das Brod zur Seite leget und in die Monstranzen oder Sacramenthäuslein einschleußt, oder in Processíon und Kreuzgängen umträgt und zeiget, wie es im Papstthum geschieht, halten und gläuben sie, daß der Leib Christi nicht zugegen sey."

„Demnach halten sie, daß die Einsetzung dieses Sacraments, durch Christum geschehen, kräftig sey in der Christenheit, und daß sie nicht stehet oder liegt an der Würdigkeit deß, der es reichet oder selber empfähet. Darum, wie St. Paulus sagt, daß auch die Unwürdigen das Sacrament nießen; also halten sie auch, daß den Unwürdigen auch wahrhaftig dargereicht werde der Leib und das Blut Christi, und daß die Unwürdigen Solches wahrhaftig empfangen, wo man des Herrn

Digitized by Google

Christi Wort und Einsetzung halte. Aber Solche empfahen es zum Gerichte, wie St. Paulus sagt; denn sie mißbrauchen das heilige Sacrament, dieweil sie es ohne wahre Buße und Glauben empfahen. Denn das heilige Sacrament ist darum eingesetzt, daß es bezeuge, daß allen Denen, so wahre Buße thun, und sich wiederum durch den Glauben an den Herrn Christum trösten, die Gnade und Wohlthat Christi zugeeignet, sie dem Herrn Christo eingeleibet und durchs Blut Christi gewaschen werden."

Luther's zahlreiche Briefe in dieser Angelegenheit bezeugen es am besten, wie sehr ihm daran gelegen war, daß die Eintracht erhalten, befestigt und weiter verbreitet würde. So schrieb er auch von Schmalkalden aus, als er den am 12. Nov. 1536 zu Basel beschlossenen Beitritt der Schweizer zur Concordie vernahm, an den Bürgermeister Jakob Meyer daselbst, bezeugte ihm seine lebhafte Freude darüber und bat, die Sache ja nicht wieder zu stören.

Obgleich dieß später dennoch geschah, und im J. 1542 der Sacramentsstreit aufs neue entbrannte; so bleibt doch die Wittenberger Vereinigung immer eine sehr erfreuliche und auch für unsere Zeit überaus lehrreiche Begebenheit. Möchte man für alle Zeiten beherzigt haben, was man hier lernen kann, nämlich: 1) daß man ja nicht aus Eigenliebe Gefallen haben dürfe an solcher Trennung; 2) daß man, wenn es eben nicht anders seyn kann, wenigstens nie aufhören dürfe solche Trennung als ein Übel anzusehen; 3) daß aber gleichwohl eine Einigung nie auf Kosten der Wahrheit zu suchen oder zu bewilligen sey, weil wir nicht das Recht haben, mit dem uns anvertrauten Gute der rei-

Digitized by Google

nen evangelischen Lehre als mit einer Waare zu markten oder zu handeln; 4) daß eine Einigung, wobei der Lehrunterschied ganz ignorirt oder vertuscht wird, schlimmer sey, als die Trennung selbst; 5) daß es daher, wenn man sich nicht gründlich, also in der Lehre, einigen könne, besser sey, es bleibe ein jeder Theil mit rechtem gutem Gewissen auf seinem Verstand und vertrage einstweilen den andern in Liebe und Geduld; 6) daß, wie jedes gute Ding, so auch eine solche Einigung Weile haben wolle und leicht schlecht gerathen könne, wenn sie zu hitzig betrieben werde. — Daß man bei so hochwichtiger Sache, welche den Glauben und die Gewissen betrifft, keine Nebenabsichten verfolgen, und daß kein Theil mit Gewalt und Zwang oder Trug und List zu solcher Einigung gebracht werden solle; das, sollte man meinen, verstände sich von selbst, und es brauche das 19. Jahrhundert das Letztere namentlich nicht erst vom 16. zu lernen.

Anhang II.

Kurze Nachricht von Herzog Heinrich's Reformation. *)

Wie bereits oben gesagt, so hatte der Herzog Heinrich von Freiberg im J. 1537 auf sein Ersuchen den M. Jakob Schenk vom Kurfürsten aus Wittenberg zugesendet erhalten. Dieser predigte, während in der Stadt der Gottesdienst noch nach alter Weise verwal-

*) S. Kap. 10.

Digitized by Google

tet wurde, in der Hofkapelle vor mehr als anderthalbtausend Zuhörern, so daß sie nicht alle Platz finden konnten. Schwierigkeiten bereitete der Umstand, daß Schenk noch nicht ordinirt war. Der Vorschlag eines Raths von Herzog Georg, Georg von Carlowitz mit Namen, daß Schenk vom Bischof von Meißen ordinirt werden solle, war eine Falle, in welche dieser bald eingegangen wäre; aber die Wittenberger Theologen riethen davon ab, und der Kurfürst versprach dem Herzog einen andern Hofprediger, nämlich Kaspar Zürner zu Schneeberg, der bereits ordinirt war, zuzuschicken. Indessen wurde Herzog Heinrich so muthig, daß er unter dem 5. Januar 1537 an den Kurfürsten schrieb, er fürchte sich schon vor seinem Bruder Georg nicht mehr und werde ihm nicht nachgeben. Auch gestattete Heinrich's Kanzler, der Domherr am Freiberger Stift war, dem Hofprediger am 1. Januar in der Domkirche zu predigen.

Nachdem nun Heinrich in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen worden war, so fühlte er sich stark genug, die Reformation in seinem Gebiete anzufangen. Der hierzu von Schenk gemachte Aufsatz ging vornämlich dahin: „Es solle rein gelehret und ohne menschlichen Zusatz nach Christi Befehl Luk. 24, 46. 47. Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden. Als Norm der Lehre und des Gottesdienstes solle die Kursächsische Visitationsordnung und die Augsburgische Confession angesehen werden. Die Pfarrherrn sollten erinnert werden, die deutsche Bibel Luther's und seine Postillen nebst andern frommen und rechtgläubigen Schriften und die beiden Katechismen zu lesen, den kleinen namentlich der Jugend fleißig einzuprägen und

Digitized by Google

das Volk in Predigten zum Lesen der heiligen Schrift, zu einem frommen Wandel, fleißigem Gebrauch des Sacraments, Gehorsam gegen die Vorgesetzten und zu guten Werken zu vermahnen, wodurch Gottes Ehre und des Nächsten Heil gefördert werde. Auch sollten die Schulen sorgfältig eingerichtet und erhalten werden."

Herzog Georg mußte hierzu freilich scheel sehen, und es entspann sich darüber zwischen beiden Brüdern ein Briefwechsel, den wir jedoch, da er weiter keinen Erfolg hatte, übergehen. Herzog Heinrich ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen, und Herzog Georg konnte mit offner Gewalt gegen seinen Brnder nicht verfahren. Das Visitationsgeschäft wurde von Georg Spalatin, den der Kurfürst auf geschehenes Ersuchen dazu geschickt hatte, dem mehrerwähnten Jakob Schenk, dem herzoglichen Rathe Anton von Schönberg und dem Bürgermeister von Freiberg, Andreas Altbeck, vollzogen. Es ging nicht ohne Hindernisse und Schwierigkeiten ab, und der Herzog Heinrich war geneigt, etwas hart zu verfahren. Daher kam Spalatin's Erfahrung und Mäßigung sehr zu Statten, durch welche namentlich die Verschleuderung der Kirchengüter verhindert wurde.

Der fromme Freiherr von Seckendorf, dem wir alle diese Nachrichten verdanken, schließt seinen Bericht mit der Bemerkung: „Da der Herzog in seinem kleinen Bezirk das vom Herrn ihm verliehene Pfund so löblich angewendet habe, so sey an ihm zwei Jahre darauf erfüllt worden, was Matth. 25, 21. geschrieben steht: Du bist über Weniges getreu gewesen, darum will ich dich über viel setzen! denn er habe seines Bruders zehnmal größere Lande bekommen, darin-

Digitized by Google

nen auch reformirt und sey bald darauf (im J. 1541) zu seines Herren Freude eingegangen.

Zeittafel,

den Tag zu Schmalkalden und die Schmalkaldischen Artikel betreffend.

(Da in dieser Schrift öfters in Einzelheiten mehr nach dem Sach- als nach dem Zeitzusammenhange berichtet werden mußte, so möge die folgende Zeittafel dieß ausgleichen und zugleich zu einem Register dienen.)

		Seite
1536. Dezemb. 28.	Luther handelt mit Spalatin ꝛc. über die Artikel.	39
1537. Januar. 3.	Er übersendet sie dem Kurfürsten. . .	39
7.	Der Kurfürst antwortet darauf. . . .	40
30.	Der Legat Vorstius schreibt an den Kurfürsten.	97
Februar. 1.	Luther ist auf der Reise nach Schmalkalden in Altenburg.	83
3.	Der Kurfürst bescheidet den Legaten nach Schmalkalden.	97
4.	Luther predigt (Sonnt. Sexages.) zu Weimar.	84
7.	Er und seine Gefährten kommen mit dem Kurfürsten in Schmalkalden an. . .	84
8.	Der Landgraf und Herzog Ulrich halten ihren Einzug.	84
9.	Luther predigt vor den Fürsten. . . .	127
15.	Der kaiserliche Orator macht seinen ersten Antrag.	94
18.	Luther predigt (Sonnt. Invocav.) zweimal.	127

Digitized by Google

1537.		
Februar.		Seite
19.	Er wird ernstlich krank.	131
21.	Der päpstliche Legat bittet von Erfurt aus um frei Geleit.	98
22.	Der Kurfürst sichert es ihm zu. . . .	98
?	Luther stellt ein Gutachten über das Concil aus (vor dem 24. geschrieben.) .	88
24.	Die Verbündeten antworten auf Held's Antrag.	94
—	Die Theologen halten eine Zusammenkunft.	105 ff.
—	Sie unterschreiben die Augsburg. Confession und deren Apologie, die Schmakaldischen Artikel (? den 23.) und Melanchthon's Schrift vom Papstthum.	123
—	Sie setzen eine Bittschrift an die Stände wegen der Kirchengüter auf. . . .	124
25.	Der Legat hat eine Unterredung mit dem Kurfürsten.	98
26.	Luther reist todtkrank von Schmalkalden ab.	135
27.	Bekommt in Tambach Linderung. . .	135
—	Kommt in Gotha an.	137
—	Herzog Heinrich wird in den Bund aufgenommen.	142
28.	Luther giebt Bugenhagen seinen letzten Willen zu erkennen.	138
—	Antwort der Verbündeten auf Held's Widerlegung (vom ?).	95
März.		
1.	Luther spricht Bucer und Lykosthenes in Gotha.	138
2.	Die Verbündeten lassen dem Legaten die päpstlichen Schreiben zurückstellen und geben ihm einen Auszug von der dem kaiserlichen Orator ertheilten Antwort. .	99
3.	Luther gedenkt in Gotha zu sterben. .	140
5.	Die Verbündeten stellen eine Schrift aus,	

Digitized by Google

1537. Februar.		Seite
5.	worin sie die Gründe auseinandersetzen, aus denen sie das Concil verwerfen. . .	100
—	Der Convent wird beschlossen. . . .	146
—	Melanchthon holt Luther in Weimar ein.	141
—	Sie herbergen bei Spalatin in Altenburg.	141
14.	Luther kommt hergestellt in Wittenberg an.	141
25.	Datum des von Melanchthon aufgesetzten Begleitschreibens zu der Schrift vom 5. März.	103

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

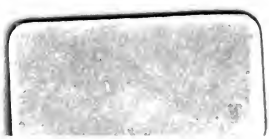
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google